Sonntag, den 1. Juni 1930

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 30 Groschen

Lodzer Volkszeitung

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens.

Nr. 148. Die „Lodzer Volkszeitung" erscheint täglich morgens, an Tagen nach einem Feiertag oder Sonntag mittags. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 5.—, wöchentlich Zl. 1.25; Ausland: monatlich Zl. 8.—, jährlich Zl. 96.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 30 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer 109. Telephon 136-90. Postscheckkonto 63.508. Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2.30—3.30.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 15 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 1.— Zloty; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

8. Jahrg.

Um Hilfe für die Arbeitslosen.

Vertreter der Lodzer Selbstverwaltung intervenieren bei den Zentralbehörden.

Wie wir bereits gestern kurz berichteten, begab sich laut Beschluß des Lodzer Stadtrats eine Delegation des Stadtrats und des Magistrats, bestehend aus dem Vorsitzenden des Lodzer Stadtrats, Ing. Holcgreber, den Vizevorsitzenden Klim und Wolczynski und dem Schöffen Kuk, nach Warschau, um bei den maßgebenden Behörden in Sachen der Hilfeleistung an die Arbeitslosen von Lodz zu intervenieren.

Beim Minister für öffentliche Arbeiten.

Die Delegation wurde vorerst beim Minister für öffentliche Arbeiten, Prof. Matakiewicz, vorstellig, dem sie die katastrophale Lage in Lodz und die ungeheure Not der 40 000 Arbeitslosen schilderte, deren größter Teil ganz ohne irgendwelche Hilfe geblieben ist. Die Delegation bat den Herrn Minister, im Rahmen seiner Kompetenzmöglichkeiten die

Aufnahme der öffentlichen Arbeiten in der Lodzer Wojewodschaft

mit besonderer Berücksichtigung der nächsten Lodzer Umgebung anzuordnen, um wenigstens zum gewissen Teile den Arbeitslosen von Lodz Beschäftigung zu geben. Insbesondere könnten Straßenarbeiten aufgenommen werden, da sich die Chausseen und Straßen, besonders im Lodzer Kreise, in einem fatalen Zustande befinden.

In seiner Antwort wies der Herr Minister darauf hin, daß die Budgetmöglichkeiten seines Ressorts angesichts der bereits vorgenommenen Sparmaßnahmen beschränkt sind. Was Lodz im besonderen betrifft, so haben in den letzten Tagen einige zwischenministerielle Konferenzen zwecks Feststellung der Möglichkeiten für die Beschäftigung der Arbeitslosen stattgefunden. Der Minister erklärte ferner, daß ihm der Zustand der Chausseen im Lodzer und den Nachbarkreisen bekannt sei und von der Notwendigkeit der Aufnahme von Wegebauarbeiten auf diesen Gebieten überzeugt sei.

Im Finanzministerium.

Nach dieser Audienz begab sich die Delegation nach dem Finanzministerium, wo sie vom Vertreter des Finanzministers, Vizeminister Grodynski, empfangen wurde. Sie wies auf die so überaus tragische Lage der breiten Massen der Arbeitslosen und auf die Notwendigkeit hin,

den Arbeitslosen in großem Maße Regierungshilfe zukommen zu lassen.

Die Delegation schilderte dem Herrn Vizeminister die finanzielle Lage der Lodzer Selbstverwaltung, deren Einnahmen durch die Wirtschaftskrise sehr zurückgegangen sind, wobei sich aber gleichzeitig die Ausgaben für die öffentliche Fürsorge und Gesundheitspflege, sowie durch notwendige Aufnahme der Investitionsarbeiten zwecks Beschäftigung der Arbeitslosen bedeutend vergrößert haben.

Nach Meinung des Innenministeriums müsse das Budget der Lodzer Selbstverwaltung um 6 Millionen Zloty gekürzt werden. Da in dem vom Lodzer Stadtrat bestätigten Haushaltsplan eine Mehreinnahme von 4 Millionen Zloty im ordentlichen Budget vorgesehen war, hat sich die Notwendigkeit erwiesen, die Ausgaben zu reduzieren, die die Selbstverwaltung um 2½ Millionen Zloty kürzen will, um das Budgetgleichgewicht herzustellen. Der Ueberschuß, der für das außerordentliche Budget hierbei zurückbleibt, beträgt einige hunderttausend Zloty. Demgegenüber betragen die notwendigen Investitionsausgaben — ebenfalls nach Ansicht des Innenministeriums —, die im außerordentlichen Budget vorgesehen sind, über 9 Millionen Zloty. Für die Deckung dieser Ausgaben besitzt die Stadt aber im günstigsten Falle kaum 2 100 000 Zloty als Subventionen vom Arbeitsministerium zur Beschäftigung der Arbeitslosen, gerechnet zu 300 000 Zloty monatlich, wobei die Höhe dieser Summe für alle Monate der Saison noch nicht festgesetzt ist, eine versprochene Anleihe von der Versicherungsanstalt für Geistesarbeiter in Höhe von 1 Million Zloty, die zugesagte Rückerstattung des kommunalen Zuschlags von der Umsatzsteuer der Staatseisenbahnen aus den Jahren 1924 und 1925 ebenfalls in Höhe von 1 Million Zloty. Es fehlen also zur Deckung der allernotwendigsten Ausgaben im außerordentlichen Budget über 4 Millionen Zloty.

Angesichts solcher Sachlage hat sich die Stadt an das Finanzministerium und die Landeswirtschaftsbank gewandt, eine Anleihe in Höhe von 4 600 000 Zloty zur Begleichung der diesjährigen Kanalisationsbaukosten zu gewähren. Die bisherigen Bemühungen in dieser Richtung blieben ohne Erfolg, allein im Innenministerium hat man den Vertretern der Lodzer Selbstverwaltung erklärt, daß die Möglichkeit bestehe, Lodz eine Anleihe lediglich in Höhe von einer Million Zloty zu gewähren. Die Delegation bat deshalb den Herrn Vizeminister, diesen Stand der Dinge in Betracht zu ziehen und einen Ausweg aus dieser Lage ausfindig zu machen.

Unabhängig von der Kanalisationsanleihe hat die Delegation den Minister

um Erteilung eines kurzfristigen Darlehens in Höhe von 2 Millionen Zloty aus den Umsatzfonds des Finanzministeriums zur Verstärkung der Mittel der Stadtkasse für die Sommersaison,

in der die Eingänge niedriger sind und die Investitionsausgaben unvermindert bis zu 100 Prozent gedeckt werden müssen.

Minister Grodynski erklärte hierzu, daß in Anbetracht der schweren Finanzlage des Staates von der Gewährung einer Anleihe in der gewünschten Höhe nicht die Rede sein könne. Dahingegen werde das Finanzministerium gemeinsam mit dem Innenministerium die **Möglichkeit der Erteilung einer solchen Anleihe in Höhe von 1 Million Zloty an die Stadt Lodz erwägen.** Was die kurzbefristete Anleihe anbetrifft, so sei die Erteilung einer solchen möglich, jedoch nur im Betrage von 500 000 Zloty. Nach Erledigung der erforderlichen Formalitäten könne dieser Anleihebetrag der Stadt im Juni überwiesen werden. Als ganz sichere Hilfe in allernächster Zeit bezeichnete Minister Grodynski die derzeit zur Subskription aufliegende

Bauanleihe.

Von der aus der Subskription sich ergebenden Summe werde Lodz eine bestimmte Quote zur Belebung der Bautätigkeit erhalten.

Bei Erörterung dieser Angelegenheit fragte die Delegation den Herrn Minister, nach welch einem Schlüssel die Verteilung der Summen der Bauanleihe auf die einzelnen Städte erfolgen werde, ob entsprechend den tatsächlichen Wohnungsbedürfnissen, oder entsprechend der Höhe der Eingänge der Lokalsteuer. Die Delegation bat um Anwendung des ersten Schlüssels, der als der gerechteste erscheint.

Der Minister versprach, diesen Wunsch der Delegation im Auge zu behalten und erklärte, daß die Art der Verteilung der Anleihesumme im Laufe der nächsten Woche festgelegt werden solle. Gleichzeitig gab Minister Grodynski der Delegation bekannt, daß auf den interministeriellen Konferenzen in Sachen der Situation der Stadt Lodz beschlossen worden sei, **der Lodzer Industrie diejenigen Aufträge zu erteilen, die behufs Belebung der Industrie für das Budgetjahr 1931 vorgesehen sind.**

Was die staatlichen öffentlichen Arbeiten anlangt, so beabsichtigt das Ministerium die entsprechenden Kredite zu erhöhen, um eine erhöhte Zahl Arbeitsloser zu beschäftigen.

Beim Innenminister Juzewski.

Darauf begab sich die Delegation zu Innenminister Juzewski. Nach eingehender Darlegung der Finanzlage der Stadt und des Standes der Arbeitslosigkeit ersuchte die Delegation den Minister um Unterstützung der von der Stadt eingeleiteten Schritte zur Aufnahme der staatlichen öffentlichen Arbeiten, der Bemühungen um Erlangung von Krediten für die städtischen Investitionsarbeiten und um Erteilung einer kurzterminierten Anleihe in Höhe von 2 Millionen Zloty aus den Mitteln des Finanzministeriums.

Der Minister nahm die Wünsche der Delegation insofern wohlwollend auf, als er versprach, die Bemühungen um Aufnahme der öffentlichen Arbeiten und die Erteilung der gewünschten kurzbefristeten Anleihe aus den Umsatzmitteln des Finanzministeriums von sich aus zu unterstützen und zu befürworten.

Gegenüber der Forderung auf Erteilung einer Anleihe für Investitionsarbeiten erklärte der Minister, er sehe keine Möglichkeit, der Stadt Lodz eine Anleihe im Betrage von mehr als einer Million zu erteilen. Auch Herr Juzewski erklärte, daß die Lage der Stadt Lodz Gegenstand interministerieller Beratungen gewesen sei, deren Ergebnis ihn zu der Annahme berechtige, daß eine Möglichkeit gefunden werden dürfte, Lodz zu Hilfe zu kommen.

Beim Arbeitsminister.

Schließlich begab sich die Delegation zum Minister für Arbeit und öffentliche Fürsorge, wo sie vom Departementsdirektor Szubartowicz empfangen wurde. Die Delegation betonte auch gegenüber dem Vertreter des Arbeitsministers die Notwendigkeit der Fortsetzung und

Erweiterung der außerordentlichen Hilfsaktion zugunsten der Arbeitslosen,

die ihr gesetzliches Unterstützungsrecht erschöpft haben; sie unterstrich weiterhin die Notwendigkeit ärztlicher Hilfe für die Familien der Arbeitslosen, sowie die Hilfe für die hungernden Arbeiterkinder. Endlich legte die Delegation in erschöpfender Weise die Frage der Beschäftigung Arbeitsloser durch die Stadt dar und betonte nicht nur die Notwendigkeit der Beibehaltung der bisherigen Höhe der Beiträge für diesen Zweck für die ganze Dauer der Arbeiten, sondern auch die Erhöhung dieser Beiträge ohne Rücksicht darauf, daß eine bedeutende Anzahl Arbeitsloser, die bei den städtischen Arbeiten in den letzten Jahren beschäftigt waren, nicht angestellt worden seien.

Herr Direktor Szubartowicz antwortete der Delegation, daß die bisherige Höhe der Subvention für den gesamten Zeitraum der Arbeiten, d. h. für sieben Monate vorgesehen sei, und daß die Frage der Erhöhung dieser Subvention mit dem Wojewodschaftsamt erörtert werden müsse. Das gleiche gelte auch von den Fonds zur Verteilung von Lebensmitteln und für die Kinderernährung. Hierbei gab Herr Szubartowicz seinem Erstaunen darüber Ausdruck, daß die vom Bürgerkomitee in Lodz eingeleitete Hilfsaktion so verschwindend **geringe Ergebnisse gezeitigt** habe, und zwar soweit die Opferfreudigkeit der Lodzer Gesellschaft in Frage komme. Was die ärztliche Hilfe anlange, so sei **eine Gesetzesnovelle vom Arbeitsministerium ausgearbeitet worden, die eine Versicherung der Arbeitslosen in Krankheitsfällen vorsieht.** Bis zur Einführung dieser Versicherung wäre es angezeigt, wenn die Selbstverwaltungen unter Mitwirkung und Subventionierung durch das Arbeitsministerium eine entsprechende Hilfsaktion von sich aus einleiten würden.

Diese Angelegenheit sowie auch die Fortsetzung und Ausdehnung der außerordentlichen Arbeitslosenunterstützungen werde das Ministerium in Uebereinstimmung mit den entsprechenden Anträgen der Selbstverwaltung und des Wojewodschaftsamtes entscheiden.

Konfiszierung des „Robotnik".

Die gestrige Ausgabe des „Robotnik" wurde wegen eines Artikels unter dem Titel „Das Sanacjalager und das Amt des Staatspräsidenten" konfisziert

Provokateure?!

Wenn es nach dem Wunsche gewisser Patrioten ginge, so lebten wir im Augenblick zwischen Deutschland und Polen im Kriegszustand. Ein Grenzzwischenfall, den eigentlich die gegenseitigen Bespitzelungen geschaffen haben, regt die Diplomatie in Warschau und Berlin auf, und nachdem ein gegenseitiges Untersuchungskomitee eingesetzt worden ist, bleibt abzuwarten, zu welchem Ergebnis es in seinem Schiedsspruch kommt. Wir wollen feststellen, daß man sowohl in Berlin, als auch in Warschau kühles Blut bewahrt hat, und daß man deutscherseits sogar soweit ging, ohne Rücksicht auf den Zwischenfall, das Polenabkommen anzunehmen, ein Zeichen, daß man auch hier diesen Grenzzwischenfall nicht so tragisch nimmt. Immerhin ist es bedauerlich, daß zunächst diese Angelegenheit ein Todesopfer gefordert hat und bestimmt auch eine Hetze erzeugt, deren Fortwirkung auf die deutsch-polnischen Beziehungen noch nicht abzusehen ist. Und darum ist es notwendig, einmal hinter die Kulissen zu leuchten, um zu verstehen, wie solche Erscheinungen möglich sind.

Die polnische Presse spricht von einer Falle, in die man polnische Offiziere hineingelockt hat, um sie auf deutschem Gebiet zu verhaften. Deutscherseits wird betont, daß man zu diesem Schritt gezwungen war, um der polnischen Spionage in den Grenzgebieten vorzubeugen. Damit wird also von beiden Seiten zugegeben, daß man eifrig am Werk ist, sich gegenseitig zu bespitzeln, und wenn man weiter denkt, so kommt man zu dem Ergebnis, daß, trotz aller Verträge, gewisse Elemente am Werk sind, um so ganz im Stillen die Waffenauseinandersetzungen zwischen den beiden Nachbarn vorzubereiten. Denn Spionage und deren Abwehr, das sind gewöhnlich die ersten Kriegsboten in Friedenszeiten. Aber die polnische Presse versucht die Dinge so darzulegen, als wenn die Abwehr nur von deutscher Seite betrieben werde und Polen das reinste Unschuldslamm in dieser Beziehung abgebe. Der Sachverhalt ist folgender: Bei Neuhoefen, im Grenzstreifen Danzig, entwickelt die gegenseitige Spionage eine besonders eifrige Tätigkeit. Deutscherseits hat man einem Beamten die Freiheit gelassen, zum polnischen Nachrichtendienst in nähere Beziehungen zu treten und diesem Nachrichtendienst den Verkauf wichtiger Dokumente in Aussicht gestellt. Sagen wir, der Kauf wurde perfekt, zwei polnische Offiziere wurden auf deutsches Gebiet gelockt, wo ihnen die „Dokumente" — natürlich Fälschungen — ausgehändigt wurden. Aber im gleichen Augenblick griff die in Bereitschaft stehende Kriminalpolizei ein, schritt zur Verhaftung, die Offiziere zur Abwehr, es entstand eine Schießerei, wobei sich herausstellte, daß auf beiden Seiten die Abwehr gut vorbereitet war. Denn es waren nicht mehr die Offiziere und die Nachrichtenkuppler zusammen, sondern einige hundert Leute, die so einen Grenzkrieg inszenierten.

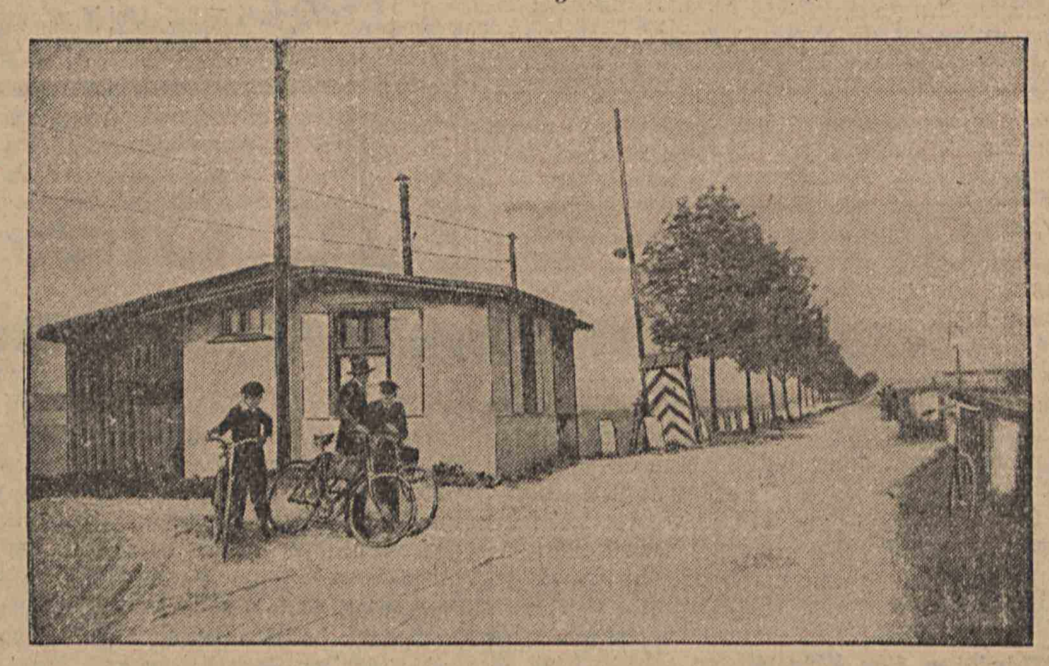
Einer der Offiziere ist erschossen und der zweite verhaftet worden. Die polnische Presse stellte zunächst fest, daß sie vom polnischen Gebiet verschleppt worden seien, heute wird schon zugegeben, daß sie auf deutsches Gebiet gelockt worden sind. Und wir sagen unsererseits, wäre nicht die Spionageeinrichtung, die gegenseitige Bespitzelung, so wäre heute der Offizier am Leben und der andere könnte ruhig seinen Dienst versehen, statt seine Aburteilung abzuwarten. Wäre nicht der üble militärische Nachrichtendienst, diese Wichtigtuerei gewisser Kriegsspielarten, die Beziehungen zwischen den einzelnen Staaten wären heute weit besser.

Aber wenn man in Polen nun die ganze Schuld der deutschen Seite zuschieben will, so ist es doch notwendig, ein wenig Klarheit in die Dinge zu schaffen, und wir brauchen nicht erst nach Neuhoefen zu gehen, sondern wenden unseren Blick nach Oberschlesien, wo ja auch der polnische Nachrichtendienst eine Anzahl Sumpfblüten gezeitigt hat. Welcher Mittel man sich im Nachrichtendienst bedient, das ist öffentliches Geheimnis, im Prozeß Ulitz rühmten sich zum Beispiel die Zeugen, daß sie sowohl den Chauffeur des deutschen Generalkonsulats gekauft, als auch einige Bürokräfte des Konsulats und des Volksbundes zum Aktendiebstahl bewegt haben. Mit diesen „Dokumenten" wurden dann die Prozesse inszeniert, und um ähnliche Dokumente dürfte es sich auch im Zwischenfall in Neuhoefen handeln.

Aber man scheint in Polen doch vergessen zu haben, daß man auch im Falle Lukaschek ähnlich vorgegangen ist, wo ein gewisser Kurzidem dem damaligen deutschen Mitglied der Gemischten Kommission, jetzt Oberpräsidenten Lukaschek, gefälschte Dokumente anbot, die vom polnischen Nachrichtendienst hergestellt waren, um Lukaschek der Spionage zu überführen. Die Herren waren auch auf diesen Prozeß besonders stolz, und da die Hintermänner auf ihre Taten so begeistert einstimmen, so ist es weniger verständlich, warum heute die große Aufregung, wenn die Gegenseite dem polnischen Nachrichtendienst ein ähnliches Schnippchen geschlagen hat. Man sollte da gerade recht ruhig sein und sich nicht die Blöße geben, daß man so jämmerlich hereingefallen ist. Und wer selbst schießt oder einen Schießprügel bei sich trägt, wenn er solche Geschäfte abwickelt, der hat keinen Grund zur Klage, denn bei dem Schießprügel steht es nie fest, wer auf der Strecke liegen bleibt. Hätte das Schicksal einen deutschen Beamten getroffen, so wäre man weniger verärgert, man hätte die Heldentat des fraglichen Offiziers gerühmt, da er nun seinem Beruf erlag, so ist auch die Hetze gegen Deutschland wenig geeignet, die Atmosphäre zu bereinigen, und Polen hat wahrhaftig keine Ursache, sich einen Glorienschein in dieser Beziehung umlegen zu lassen, denn die Vergangenheit spricht manches „Schuldig" in dieser Hinsicht für die polnische Seite.

Wir sind allerdings der Ansicht, daß auch die deutsche Seite es nicht nötig hatte, jemanden auf frischer Tat zu überführen, und vor allem brauchte man nicht die Dinge soweit zu treiben, um polnische Offiziere auf deutschen Boden zu locken und sie dann zu verhaften, beziehungsweise in Notwehr zu erschießen. Auch dann, wenn es galt, den polnischen Nachrichtendienst zu überführen, war es möglich, die Dokumente diesem in die Hand zu spielen und nunmehr die Fälschung bloßzustellen. Aber es scheint, daß auch auf deutscher Seite die Abwehrstelle durchaus das Bedürfnis hat, sich mit Ruhm zu bekleckern, und daß dabei die mühsam aufgebaute Verständigung zwischen Warschau und Berlin zum Teufel geht, scheint die Herren wenig zu kümmern. Der Grenzzwischenfall war nicht notwendig, die deutsche Regierung hatte die Möglichkeit der Intervention in Warschau über die Spionagetätigkeit. Uns scheint die Sache tiefer zu liegen, und zwar glaubte man in Neuhoefen, den mit Recht in Deutschland gehaßten Kapitän Cychon in die Hand zu bekommen, und darum der Eifer des deutschen Abwehrdienstes, der jetzt diesen unliebsamen Zwischenfall gezeitigt hat. Für die anständigen Menschen aber bleibt der Protest übrig: Fort mit allen Nachrichtendiensten und Abwehrstellen, denn da sind die Provokateure zu suchen, die die Beziehungen zwischen den Nachrichtenstaaten verdunkeln. Die Herren werden doch gut bezahlt, und wenn sich nichts ereignen will, so müssen sie einfach ihre Notwendigkeit beweisen, und dann entstehen Prozesse, wie der Fall Ulitz, entstehen Dokumentenfälschungen und schließlich internationale Reibungen.

Man sollte nicht nach der Gegenseite „Provokateure" rufen, sondern den eigenen, aus Staatsmitteln bezahlten Provokateuren das Handwerk legen, und dann wären wir einen Schritt vorwärts. Wir kennen Offiziere, die zum Beispiel schon in einem Katalog der Solinger Stahlwarenfirmen deutsche Kriegsvorbereitungen sehen, und wenn man gewisse Sammlungen von Dokumenten kennt, so wird man zugeben, solange diese Herren ihr „edles" Handwerk betreiben, wird es mit der deutsch-polnischen Verständigung immer recht traurig bestellt sein. Also nochmals: Fort mit den Provokateuren auf beiden Seiten, und manche Schwierigkeiten können uns erspart bleiben! —A.



Hier fand das Feuergefecht zwischen deutschen und polnischen Grenzbeamten statt.

Das Paßkontrollhaus Neuhöfen an der deutsch-polnischen Grenze.

Ein neuer großer Angriff auf die Salzlager angekündigt.

London, 31. Mai. Während sich der Präsident der indischen Handelskammer mit dem Gouverneur von Bombay in Verhandlungen eingelassen hat, gibt der Bombayer Ausschuß des allindischen Kongresses bekannt, daß am Sonntag ein weiterer großer Angriff auf die Salzlager von Wadala durchgeführt werden soll. 4000 Freiwillige, die sich diesmal sowohl aus Mohammedanern wie auch Hindus zusammensetzen sollen, werden den Angriff durchführen. Der Kongreß hat an die Arbeiterbevölkerung im nördlichen Teil die Aufforderung gerichtet, sich an der Verletzung der Salzgesetze durch den neuen Angriff auf Wadala zu beteiligen.

Der Vizekönig von Indien hat zwei Verfügungen erlassen, in denen für Verweigerung der Landabgabe der Gandhi-Anhänger hohe Zuchthausstrafen angedroht werden.

Das Blutbad von Rangoon.

174 Tote, 1500 Verletzte.

London, 31. Mai. Die Zahl der Toten in Rangoon wird in den letzten Berichten bis 174, die der Verletzten bis 1500 angegeben. Von den in den Krankenhäusern befindlichen Verwundeten, bei denen die Zahl der Beinamputierten sehr hoch ist, dürften etwa 80 nicht am Leben erhalten werden können.

Aus Welt und Leben.

Zeppelin in Lakehurst gelandet.

Neuyork, 31. Mai. In einem hier eingetroffenen Funkspruch vom Bord des Luftschiffes „Graf Zeppelin" teilt Dr. Eckener mit, er werde um 10 Uhr m.e.Z. landen, falls sich keine neue Schwierigkeiten begeben. Der starke Gegenwind hat die Herabsetzung der Stundengeschwindigkeit auf rund 70 Kilometer verursacht.

Lacehurst, 31. Mai. Kurz nach 7 Uhr m.e.Z. ist das Luftschiff „Los Angeles", das die Halle verlassen muß, um „Graf Zeppelin" Platz zu machen, zu einem Flug nach Washington aufgestiegen. Der Kurs der „Los Angeles" soll so werden, daß sich das Luftschiff mit dem „Graf Zeppelin" begegnet.

Neuyork, 31. Mai. Die Bevölkerung von Neuyork erwartet bereits seit Stunden das Luftschiff „Graf Zeppelin". Die Dächer und Straßen sind, wie bei der ersten Amerikafahrt des „Graf Zeppelin", in Erwartung des Luftschiffes dicht gefüllt. Auch in Lacehurst haben sich tausende und abertausende von Menschen eingefunden, die die Landung des Schiffes miterleben wollen. Die Landung in Lacehurst wird zwischen 12 und 1 Uhr m.e.Z. erwartet.

Lacehurst, 31. Mai. „Graf Zeppelin" traf um 12 Uhr m.e.Z. über Lacehurst ein.

Lacehurst, 31. Mai. „Graf Zeppelin" ist 12.25 Uhr m.e.Z. unter brausendem Jubel der Menge in Lacehurst gelandet. Er hat damit die zweite Etappe seiner großen Amerikafahrt glücklich beendet.

Rings um den Düsseldorfer Mörder.

Düsseldorf, 31. Mai. Zu der Meldung vom Freitag, wonach Kürten am Freitag dem Amtsgericht zugeführt worden ist und der Vernehmungsrichter gegen Kürten Haftbefehl erlassen hat, ist ergänzend zu berichten, daß die polizeilichen Vernehmungen Kürten noch bis in die ersten Tage der nächsten Woche hinein fortgesetzt werden und Kürten erst nach Abschluß der polizeilichen Vernehmungen dem Untersuchungsrichter übergeben wird. Die Hauptverhandlung gegen Kürten dürfte dann in der Septemberperiode des Schwurgerichts stattfinden.

Mit der bevorstehenden Beendigung der polizeilichen Vernehmung Kürtens rückt der Fall Staußberg immer mehr in den Vordergrund des Interesses. Bekanntlich hatte seinerzeit der Sohn Staußbergs gestanden, den Mord an der kleinen Rosa Ohliger und den Invaliden Scheer begangen zu haben. Das Verfahren gegen Staußberg wurde bald eingestellt und er wurde einer Irrenanstalt überwiesen, angeblich wegen seiner Allgemeingefährlichkeit und nicht wegen seiner Schuld an den Mordtaten. Gegen die Ansicht der Kriminalpolizei, daß Staußberg ein mehrfacher Mörder sei, war von der Düsseldorfer und auswärtigen Presse seinerzeit ein längerer und heftiger Kampf geführt worden. Inzwischen hat auch der Polizeibericht das bereits vor mehreren Tagen bekannt gewordene Geständnis hinsichtlich der Hinfälligkeit des Staußberg-Prozesses bestätigt, in dem berichtet wird, daß noch eingehende Ermittlungen über die Richtigkeit der Angaben erforderlich seien und daß darüber zunächst nichts Näheres angegeben werden könne. Es ist aber wohl kaum daran zu zweifeln, daß Kürten der Täter im Falle Ohliger und Scheer ist.

Vergnügungsdampfer mit 29 Fahrgästen untergegangen.

Neuyork, 31. Mai. Bei Santa Monica (Kalifornien) ist der Vergnügungsdampfer „Ameco" untergegangen. Dabei sind 29 Fahrgäste ums Leben gekommen, 30 konnten gerettet werden.

Zwei schwere Autounglücke in Amerika.

Neuyork, 31. Mai. Gestern haben sich zwei schwere Unfälle ereignet, die insgesamt 5 Todesopfer forderten. In Manchester Indiana verlor ein Wagenführer die Herrschaft über seinen Wagen, dieser raste in eine Menschenmenge. Dabei wurden 4 Personen getötet und 30 verletzt. Das zweite Unglück ereignete sich bei einem Rennen in Nadianapolis. Hier rannte ein Wagen gegen eine Umzäunung. Der Wagenführer wurde getötet und 6 Personen verletzt.

Tagesneuigkeiten.

Am 2. Pfingstfeiertag Parteifest in Ruda-Pabianicka.

Nur noch eine Woche trennt uns von dem großen Partei-Gartenfest, das in unserem Parteibezirk bereits traditionell geworden ist. Jahr um Jahr kommen die deutschen Werktätigen Kongreßpolens in einer anderen Ortschaft zusammen, um in der freien Natur ein paar frohe Stunden zu verbringen, um zu bekunden, daß sie nicht nur im schweren Daseinskampf treu zueinanderstehen, sondern sich auch in freudigen Stunden zusammenfinden. Diese Veranstaltung der Partei hat sich immer mehr zu einem deutschen Volksfest im wahrsten Sinne des Wortes herausgebildet. Da finden sich stets Männlein und Weiblein, jung und alt in großen Scharen ein und lachen und freuen sich, inmitten dieser großen Familie als Gleicher unter Gleichen weilen zu können. Wie imposant fällt doch immer der Festzug aus, der vor Beginn der Feier in den Straßen der Stadt veranstaltet wird. Welch ein Jubel erfüllt alle, wenn es dem Garten zugeht und man es sich dann im Schatten der Bäume bequem machen kann. Diese alljährlich stattfindende Parteiveranstaltung ist unseren deutschen Arbeitern bereits zu einem Bedürfnis geworden, die sie nicht gern missen möchten.

Das diesjährige Partei-Gartenfest fällt gerade in die Zeit der schwersten Wirtschaftskrise. Der größte Teil unserer deutschen werktätigen Bevölkerung ist ganz oder halbarbeitslos, in fast allen Familien sind Not und Kummer die ständigen Gäste. Es wirft sich da die Frage auf, ob es überhaupt angebracht ist, in einer solchen Zeit Feste zu veranstalten. Doch muß gesagt werden, daß gerade in einer so düsteren Zeit ein warmer Lichtstrahl doppelt wohltuend wirkt. Und als ein solcher Lichtstrahl in dem gegenwärtigen schweren Daseinskampf kann dieses allgemeine Parteifest betrachtet werden. Es soll dies nicht eine Veranstaltung sein, auf der es hoch hergeht. Ebenso wie die bisherigen allgemeinen Parteifeste wird es ein schlichtes deutsches Volksfest sein, einfach aber doch erhebend fürs Gemüt und stärkend für den Geist.

Das diesjährige Parteifest hat noch insofern ganz besondere Bedeutung, als die gastgebende Ortsgruppe die Weihe ihres Parteibanners damit verbindet. Der zweite Pfingstfeiertag wird also in doppelter Hinsicht ein Freudentag für das deutsche werktätige Volk unseres Industriebezirks sein. Es ist darum zu erwarten, daß sich alle Parteimitglieder mit ihrer Familie, sowie Freunde und Sympathiker unserer Bewegung zu dieser Veranstaltung recht zahlreich einfinden. Näheres über die Ausgestaltung des Festes finden unsere Leser in der Anzeige.

Der Wochenbericht des Lodzer Arbeitsvermittlungsamtes.
Im Bereich des Lodzer staatlichen Arbeitsvermittlungsamts (Stadt und Kreis Lodz, Lask, Sieradz, Lenczyca, Brzeziny) waren am 31. Mai d. Js. insgesamt 36 743 (in der Vorwoche 38 021) Arbeitslose registriert, davon in Lodz allein 23 903 (24 751), Pabianice 2924 (2921), Zgierz 3183 (3235), Zdunska-Wola 1292 (1302), Tomaschow-Mazowiecki 4272 (4604), Konstantynow 600 (600), Alexandrow 165 (207), Ruda-Pabianicka 404 (404). Unterstützungen aus dem Arbeitslosenfonds erhielten in der vergangenen Woche 17 831 Arbeitslose, davon in Lodz allein 13 242. Verloren haben die Arbeit in der vergangenen Woche 1160 (in der Vorwoche 1335 Arbeiter; zur Arbeit weggeschickt wurden 258 Personen, von der Evidenz gestrichen wurden 1790 Arbeitslose. Das staatliche Arbeitsvermittlungsamt verfügt über 19 freie Stellen für Arbeiter verschiedener Berufe.

Die arbeitslosen Fabrikmeister erhalten Unterstützungen.
Wie wir wissen, haben die Fabrikmeister seit ihrer Einreihung in die Kategorie der Geistesarbeiter darauf gedrungen, daß die Industriellen sie gegen Arbeitslosigkeit versichern. In der letzten Zeit sind viele Fabrikmeister arbeitslos geworden, und diejenigen von ihnen, welche in der Anstalt zur Versicherung der Geistesarbeiter nicht angemeldet waren, haben keine Unterstützungen erhalten. Im Zusammenhange damit ist der Präses des Verbandes der Fabrikmeister, Perczynski, und der Leiter des Verbandes, Lipski, nach Warschau gefahren, um in der Versicherungsanstalt in dieser Angelegenheit zu intervenieren. Die Intervention war erfolgreich, und gestern hat das Referat für die Geistesarbeiter an der Lodzer Krankenkasse mit der Auszahlung von Anzahlungen auf die Unterstützungen in Höhe von 150 Zloty begonnen. (p)

Aenderung der Kontrollstunden für die arbeitslosen Kopfarbeiter.
Bisher hatten sich die arbeitslosen Kopfarbeiter am Dienstag und Freitag jeder Woche im staatlichen Arbeitsvermittlungsamt in der Zeit von 9 bis 11 Uhr vormittags zu melden, wo ein Stempelvermerk in ihre Legitimationen über die erfolgte Arbeitslosenkontrolle gemacht wurde. Nunmehr ist hierin insofern eine Aenderung erfolgt, als jene arbeitslosen Kopfarbeiter, deren Legitimationskarten bis zur Nummer 1800 lauten, sich am Dienstag, und die Besitzer von Legitimationen über diese Nummer hinaus sich am Mittwoch jeder Woche zur Kontrolle einzufinden haben. Somit haben sich die arbeitslosen Kopfarbeiter nunmehr nur einmal in der Woche zu melden. (ag)

Forderungen des Musikerverbandes.
Im Zusammenhang damit, daß in den Kinos immer mehr Tonfilme vorgeführt und Grammophonplatten benutzt werden, fand eine Versammlung des Musikerverbandes statt, in der diese Angelegenheit eingehend besprochen wurde. Nach einer längeren Diskussion wurde beschlossen, sich an die maßgebenden Stellen mit der Forderung zu wenden, Tonfilme und im Kino benutzte Grammophonplatten mit einer besonderen Steuer zu belasten. (a)

Die Aktion des Christlichen Commisvereins in Sachen der Angestelltenversicherung.
Der Christliche Commisverein hat in der Sorge um das Wohl der Angestellten als eine der ersten Angestelltenorganisationen am Orte seine Aufmerksamkeit der Frage der Angestelltenversicherung zugewandt. In der großen Angestelltenversammlung, die am 15. Mai im Commisverein stattfand, hat Sejmabgeordneter Artur Kronig über diese Frage eingehend referiert und die Mängel des bestehenden Gesetzes sowie die erforderlichen Verbesserungen behandelt. Von der Versammlung wurde daraufhin einstimmig eine Resolution beschlossen, die die Forderungen auf Aenderung des Gesetzes sowie auf Verwirklichung des Kontrollrechtes der Angestellten enthält. Ferner wurde eine Kommission gewählt, die die vorgeschlagenen Aenderungen präzisieren und eine größere Aktion gemeinsam mit den anderen Angestelltenverbänden einleiten soll. Die Kommission besteht aus den Mitgliedern: Abg. Kronig (als Referent), Vizepräses Weiß, Rapke, Güttler, Güntzel und Frede. Die Kommission tritt am Donnerstag, den 5. Juni, im Commisverein zusammen, um die Gesetzesabänderungen endgültig zu formulieren. Alle diejenigen Kollegen, die in dieser Angelegenheit noch Vorschläge zu machen haben, werden ersucht, diese bis zum Donnerstag einzureichen. Die Aktion des Commisvereins hat einen großen Widerhall gefunden, was u. a. auch daraus ersichtlich ist, daß nunmehr auch die polnischen Angestelltenverbände in einer am vergangenen Donnerstag abgehaltenen Versammlung zur Frage der Angestelltenversicherung Stellung nahmen.

Die Rekrutenaushebung.
In der Zeit vom Montag, den 2. Juni, bis Sonnabend, den 7. Juni, haben sich folgende Rekruten vor den Musterungskommissionen zu melden, und zwar:

Montag, den 2. Juni: Kommission Nr. 1 (Zakontna 82) — Jahrgang 1909 — Buchstabe R, die im Bereiche des 5. Polizeikommissariats wohnen; Kommission 2 (Ogrodowa 34) — Jahrgang 1909 — Buchstaben A, B, C, D, E, G, H, die im Bereiche des 10. Polizeikommissariats wohnen; Kommission 3 (Kosciuszko-Allee 21) — Jahrgang 1908, Kat. B, alle, die im Bereiche des 2. Polizeikommissariats wohnen.

Dienstag, den 3. Juni: Kommission 1 (Zakontna 82) — Jahrgang 1909, Buchstabe S, die im Bereiche des 5. Polizeikommissariats wohnen; Kommission 2 (Ogrodowa 34) — Jahrgang 1909, Buchstaben F, J(i), J(j), K, L, die im Bereiche des 10. Polizeikommissariats wohnen; Kommission 3 (Kosciuszko-Allee 21) — Jahrgang 1908, Kat. B, Buchstaben A, B, C, D, E, F, G, die im Bereiche des 3. Polizeikommissariats wohnen.

Mittwoch, den 4. Juni: Kommission 1 (Zakontna 82) — Jahrgang 1909, Buchstaben C, U, Z, die im Bereiche des 5. Polizeikommissariats wohnen; Kommission 2 (Ogrodowa 34) — Jahrgang 1909, Buchstaben L, M, N, O, P, R, T, die im Bereiche des 10. Polizeikommissariats wohnen; Kommission 3 (Kosciuszko-Allee 21) — Jahrgang 1908, Kat. B, Buchstaben H, J(i), J(j), K, L, die im Bereiche des 3. Polizeikommissariats wohnen.

Donnerstag, den 5. Juni: Kommission 1 (Zakontna 82) — Jahrgang 1909, Buchstaben O, P, T, die im Bereiche des 5. Polizeikommissariats wohnen; Kommission 2 (Ogrodowa 34) — Jahrgang 1909 — Buchstaben S, U, W, Z, die im Bereiche des 10. Polizeikommissariats wohnen; Kommission 3 (Kosciuszko-Allee 21) — Jahrgang 1908, Kat. B, Buchstaben M, N, O, P, R, die im Bereiche des 3. Polizeikommissariats wohnen.

Freitag, den 6. Juni: Kommission 1 (Zakontna 82) — Jahrgang 1909 — Buchstabe W, die im Bereiche des 5. Polizeikommissariats wohnen; Kommission 2 (Ogrodowa 34) — Jahrgang 1909, Buchstabe A, B, C, D, E, F, G, H, J(i), J(j), die im Bereiche des 12. Polizeikommissariats wohnen; Kommission 3 (Kosciuszko-Allee 21) — Jahrgang 1908, Kat. B, Buchstabe S, T, U, W, Z, die im Bereiche des 3. Polizeikommissariats wohnen.

Sonnabend, den 7. Juni: Kommission 1 (Zakontna 82) — Jahrgang 1909, Buchstabe A, B, C, die im Bereiche des 7. Polizeikommissariats wohnen; Kommission 2 (Ogrodowa 34) — Jahrgang 1909, Buchstaben K, L, M, N, O, die im Bereiche des 12. Polizeikommissariats wohnen; Kommission 3 (Kosciuszko-Allee 21) — Jahrgang 1908, Kat. B, Buchstabe A, B, C, D, E, F, die im Bereiche des 5. Polizeikommissariats wohnen.

Die Rekruten haben sich um 8 Uhr früh in den Musterungslokalen zu stellen.

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken.
G. Antoniewicz, Pabianicka 50; K. Chondzynski, Petrikauer 164; W. Sokolewicz, Przejazd 19; R. Rembielinski, Andrzeja 28; J. Zundelewicz, Petrikauer 25; Kasperkiewicz, Zgierska 54; S. Trawkowska, Brzezinska 56;

Am Scheinwerfer.

Vom gerechten Richter.

Eigentlich eine selbstverständliche Sache. Richter sollen immer gerecht und objektiv sein und sie sind es auch, nach bestem Wissen und Gewissen. Leider verändert sich die Gerechtigkeit an sich dauernd. Was gestern gut und richtig war, braucht heute schon nicht mehr zu stimmen, kann sogar morgen als Verbrechen bewertet werden. Nicht im bürgerlichen Recht an sich. Das hat sich seit Hammurabi, also in den letzten fünftausend Jahren herzlich wenig verändert. Aber das politische Recht und Unrecht ist eben sehr wandelbar, und damit haben wir uns abzufinden. Auch in der freien Republik.

Da steht seit 1926 ein Mann an der Spitze des polnischen Staates, der etliche Jahre vorher noch sieben europäischen Ländern und Regierungen als böser Umstürzler und ganz gefährlicher Mensch galt. Dessen Steckbrief allen politischen Polizeiorganen bekannt war, und der von seinen eigenen Behörden recht oft ins Gefängnis und einmal sogar nach Sibirien geschickt worden war. Eine kleine Erschütterung im europäischen Staasgefüge, einige beinahe unwesentliche Veränderungen in der Genealogie unserer regierenden Häuser, etliche hundert verrückte Grenzsteine, — und aus dem Staatsverbrecher von anno damals ist ein Staatsheiliger von Heute geworden. Und wenn man früher ins Loch gesteckt wurde, wenn man ihn lobte, dann fliegt man heute in die Klotka, wenn man . . .

Würde man fliegen, wenn es so nach dem Willen diverser schnurriger Patrioten ginge, die unbedingt ihren lebendigen Heiligen haben müssen. Schon, um die eigene Kleinheit und Erbärmlichkeit in seinem Heiligenschein besser beleuchtet zu sehen. Glücklicherweise sind wir noch nicht ganz verbyzantinert, und im freien Polen ist doch noch hin und wieder ein freies Wort und eine offene Meinungsäußerung erlaubt. Noch finden sich Richter, die auch durch den dicksten Weihrauchnebel ziemlich klar sehen, und die sich ihre Objektivität bewahren im Sturmgewoge der wechselnden politischen Meinungen rund herum.

Herr Richter Kawczak vom Warschauer Kreisgericht ist ein solcher Mann. Man sollte ihn nicht vergessen. In den Schullesebüchern unserer Kinder sollte man von ihm schreiben, als von einem nacheifernswertem Beispiel für die Jugend. Denn es begab sich, daß ein paar armselige Studentlein vor seinem Richterstuhl standen, der Lazarowicz, der Suchowski und der Mendrzejewski. Und diese drei jungen Leutchen waren eines schweren Staatsverbrechens angeklagt, vom Staatsanwalt persönlich.

Das heißt, so ganz richtig standen die Leutchen noch nicht vor ihrem Richter. Sie sollten erst stehen, und der Herr Staatsanwalt hatte auch die besten Absichten. Sein patriotisches Herz fühlte sich nämlich mächtig gekränkt. Indem die drei Studentlein seiner Meinung nach ein schweres Verbrechen begangen hatten, das sämtliche Grundfesten des polnischen Staates ins Wackeln brachte.

Es begab sich nämlich, daß am 19. Mai der Namenstag Pilsudskis war. Das begibt sich alle Jahre, automatisch, ganz ohne unser Zutun. Hat an sich gar nicht viel zu sagen, ist eigene Angelegenheit des Empfängers. Etliche schnurrige Patrioten in Warschau meinten aber, das wäre Angelegenheit des ganzen Volkes. Und sie klebten mächtige Bekanntmachungen an den Wänden und Mauern, worin sie die Bevölkerung aufforderten, den 19. Mai wie einen nationalen Festtag zu begehen. Als ob wir noch nicht Festtage genug hätten!

Den drei Studenten ärgerte diese papierne Aufforderung zum Feiern. Sind gewiß fleißige Menschen, mit keinem Semester im Rückstande. Und weil sie sich ärgerten, wollten sie eben wieder ärgern. Ein ganz natürlich-menschliches Verlangen. Also pinselten sie mit schwarzer Farbe eine allerdings nicht schmeichelhafte Aufforderung auf die Plakate und setzten zwei Nullen dazu. Ein zarter Hinweis auf ein Oertchen, das schließlich auch Pilsudski aufsuchen muß, wenn er gesund bleiben will. Man erwischte die fleißigen Studentlein bei ihrer Pinselei und schleppte sie vor den Untersuchungsrichter. Und der Staatsanwalt erhob Klage, wegen Verletzung des § 532 des polnischen Strafgesetzbuches.

Wurde aber abgewiesen vom Richter Kawczyk. Denn, so entschied der, das Ankleben dieser Aufforderung zur Feier des 10. Mai ist kein amtlicher Akt. Der 19. Mai selbst ist auch kein staatlicher Feiertag. Also kann von einer Beleidigung des Staatsministers Pilsudski in diesem Zusammenhange nicht die Rede sein.

Ganz meine Meinung. —ky.

Ein Meter Sittlichkeit.

Es gibt Kilometer, Festmeter, Elf-Meter-Strafstöße beim Fußballspiel, Tachometer-Grubenhunde und vieles andere, was sich in Metern ausmessen läßt, aber das neueste Längenmaß wird uns aus Holland geliefert: der Tugendmeter! Ueber Holland ergießt sich schon seit einiger Zeit eine Sittlichkeitswelle, wie man sie hierzulande zur Genüge kennt. Noch ist das Gelächter über jenen holländischen Bürgermeister noch nicht verstummt, der von amtswegen verfügte, daß in dem einzigen Kino seines Städtchens die Besucher nach Geschlechtern getrennt Platz zu nehmen haben. Und schon erwächst diesem Wackeren eine Konkurrenz in der Person seines Kollegen aus der Provinz Zeeland, des Stadtoberhauptes von Sankt Maartensdyk. Dieser Tugendheros hat eine sensationelle Entdeckung gemacht: nämlich die, daß der Anstand gröblich verletzt werde, wenn Männlein und Weiblein auf den Bänken der städtischen Anlagen dicht nebeneinander sitzen, und darum erließ er sein Dekret, das da lautet:

> Personen verschiedenen Geschlechts haben, wenn sie auf einer Bank im städtischen Park sitzen, streng darauf zu achten, daß der räumliche Abstand zwischen ihnen mindestens einen Meter beträgt.

Ueberdies wurde die Polizei angewiesen, mit größter Energie auf die Einhaltung dieser Vorschrift zu achten. Das geht nun in der Tat noch über die Maßvorschriften für die Badekleider hinaus. Wenn diese Idee der Tugendmeter sich einbürgert, so könnte sie alsbald auch auf Eisenbahnen, Kinos, Ehebetten und Stundenhotels ausgedehnt werden. Vielleicht wird dann doch die ganze Schweinerei der Geschlechtlichkeit endlich abgeschafft werden können.

Amerikanisches Kapital für die Lodzer Kanalisationsarbeiten?

In den nächsten Tagen treffen in Lodz die Vertreter der großen amerikanischen Firma „Forgen Foundation Corporation" ein, um die Möglichkeit einer Investierung amerikanischen Kapitals in der Lodzer Kanalisation nachzuprüfen. Bemerkenswert ist, daß sich diese Firma auch für die Wasserleitungs- und Kanalisationsarbeiten in einer ganzen Reihe von polnischen Städten interessieren wird. (a)

Nikotinfreie Zigaretten.

Auf wiederholtes Ersuchen zahlreicher Raucher hat sich das Tabakmonopol entschlossen, nikotinfreie Zigaretten in den Handel zu bringen. Diese Neuerung hat eine teilweise Aenderung in der Fabrikationsweise bedingt, die mit Vergrößerung der Produktionskosten verbunden ist. Vorläufig sollen zwei Arten nikotinfreier Zigaretten in den Handel kommen, und zwar „Ergo" zum Preise von 1,50 Zloty für 20 Stück und „Egipskie" zu 2 Zloty für 20 Stück. Diese Zigarettensorten sollen bereits heute auf dem Markte erscheinen. Weiter verlautet, daß in den nächsten Tagen eine Erhöhung der Preise für Tabakerzeugnisse, und zwar um 25 Prozent, vorgenommen werden soll.

Falsche Fünfzlotymünzen.

In letzter Zeit sind in Lodz falsche Fünfzlotymünzen aufgetaucht. Die Buchstaben am Rande der falschen Münzen sind kleiner, undeutlicher und außerdem sind die Münzen um fünf Gramm leichter als die echten. (w)

Schwerer Autounfall.

An der Ecke Nowomiejska und Ogrodowa trug sich gestern abermals ein schwerer Autounfall zu. Der Franciszkanska wohnhafte 25 Jahre alte Andrzej Lubel geriet unter ein Auto, wobei ihm acht Rippen gebrochen und der Brustkasten eingedrückt wurde. Die Rettungsbereitschaft überführte den Verletzten in sehr bedenklichem Zustande nach dem St. Josefskrankenhaus.

Lebensmüde.

In der Limanowskiego 26 spielte sich gestern eine furchtbare Tragödie ab, der die 19 Jahre alte Sala Mondrowicz, Alexandrowska 9, zum Opfer fiel.. Das Mädchen bestieg den dritten Stock in der Offizine und sprang aus dem Korridorfenster auf den Hof. Die Rettungsbereitschaft stellte Bruch der Wirbelsäule fest und überführte sie in hoffnungslosem Zustande nach dem St. Josefskrankenhaus. (b)

In ihrer Wohnung in der Kontna 54 brachte sich die Arbeitslose Janina Hoffmann in selbstmörderischer Absicht mehrere Verletzungen mit einem Rasiermesser bei. Die Rettungsbereitschaft erteilte ihr Hilfe und beseitigte jede Lebensgefahr. (a)

Aus dem Gerichtssaal.

Zuchthaus für Prügelhelden.

Gestern saßen die Einwohner des Dorfes Brodnia, Kreis Lask, Antoni Siubdzia, 28 Jahre alt, Pawel Siubdzia, 24 Jahre alt, Antoni Przybalk, 19 Jahre alt und Josef Ratajczyk, 22 Jahre alt, auf der Anklagebank im Bezirksgericht. Den Angeklagten wurde zur Last gelegt, am 27. Oktober 1929 bei einer Schlägerei einen gewissen Tomasz Wieczorek so schwer verletzt zu haben, daß dieser nach Ueberführung ins Krankenhaus am 4. Dezember 1929 gestorben ist. Die näheren Umstände der Tat sind folgende: Am 27. Oktober 1929 hat der Einwohner des Dorfes Brodnia, Kreis Lask, Jan Ratajczyk, ein Fest veranstaltet. Gegen 9 Uhr abends erschienen zwei ungebetene Gäste, der Boleslaw Kubicki und Tomasz Wieczorek. Der Bruder des Gastgebers, Josef Ratajczyk, forderte die Angekommenen auf, die Wohnung zu verlassen, was diese aber nicht tun wollten. Der Ratajczyk verließ darauf für kurze Zeit die Wohnung und kehrte mit den Antoni und Pawel Siubdzia und Antoni Przybalk zurück. Die frisch Angekommenen warfen sich mit Stöcken auf den Kubicki und Wieczorek. Wieczorek wurde von den Angreifern schwer verletzt. Er mußte ins Krankenhaus nach Lask geschafft werden, wo er am 4. Dezember seinen Verletzungen erlag. Vor Gericht bekannten sich die Angeklagten schuldig. Nach der Rede des Staatsanwalts, der eine strenge Strafe forderte, verurteilte das Gericht den Antoni und Pawel Siubdzia, sowie den Antoni Przybalk zu je zwei Jahren Besserungsanstalt, den Josef Ratajczyk zu drei Jahren schweren Kerkers. (p)

Vom Arbeitsgericht.

Das Arbeitsgericht verhandelte gestern über die Klage der Napiorkowskiego 49 wohnhaften Leokadia Schmidt gegen die Firma Wilhelm Weisenberg, Wulczanska 27, um 1574 Zloty. Die Klägerin hat drei Jahre bei der genannten Firma als Beamtin gearbeitet und ihr Gehalt stets in Vorschüssen erhalten. Die Firma wurde zur Bezahlung des Betrages mit 10 Prozent vom 10. Februar 1930 verurteilt. (w)

In der Firma M. Wengzewski, Alexandrowska 25, arbeitete der Schmul Weisfelder als Schäftemacher bei einem Akkordtagelohn von durchschnittlich 3,50 Zloty. Da der Arbeitgeber den Lohn nicht pünktlich auszahlte, entstand zwischen diesem und Weisfelder des öfteren Streit, worauf letzterer im September v. J. ohne Kündigung entlassen wurde. Weisfelder reichte gegen seinen Arbeitgeber eine Klage im Arbeitsgericht ein und verlangte 115,50 Zloty für rückständigen Lohn und für zwei Wochen Kündigungsentschädigung. Das Gericht sprach ihm 73,50 Zloty plus 10 Prozent für die Führung des Prozesses zu. — In der Firma Krause, Zawadzka 23, war seit vier Jahren ein gewisser Wincent Pawlak als Praktikant mit einem Wochengehalt von 27,50 Zloty angestellt. Am 26. Februar wurde Pawlak ohne Kündigung und ohne bezahlten Urlaub entlassen. Als er sich an den Arbeitgeber wandte und um Bezahlung der ihm zukommenden Entschädigung ersuchte, wurde ihm dies kurzerhand abgesagt, zudem drohte ihm noch der famose Arbeitgeber, er werde ihm ein schlechtes Zeugnis ausstellen, falls es ihm einfallen sollte, im Arbeitsgericht klagbar zu werden. Trotz dieser Drohung reichte Pawlak die Klage im Arbeitsgericht ein, das die Firma zur Bezahlung von 54 Zloty zuzüglich 10 Prozent Zuschlag verurteilte. (n)

Sport • Turnen • Spiel

Sport am Sonntag.

Die heutigen Ligameisterschaftsspiele

in Posen: Warta — Garbarnia,
in Königshütte: Ruch — Pogon,
in Lemberg: Czarni — Legja.

Leichtathletik.

Warschau. Hier kommt der „Dreikampf" Petkiewicz—Kusocinski—Kostyak zum Austrag. Man rechnet allgemein mit einem Siege Petkiewiczs. In zweiter Linie wird Kusocinski genannt.

Hakoah — Warta (Tschenstochau) 6 : 2.

Im Rahmen des Jubiläumsturniers der Hakoah fand gestern das Fußballspiel Hakoah gegen Warta (Tschenstochau) statt. Die Lodzer siegten leicht mit 6 : 2 Toren.

L. Sp. u. Tv. Ib — Orkan 4 : 1 (2 : 0).

Auf dem Platz der Widzewer Manufaktur kam obiges A-Klasse-Meisterschaftsspiel zum Austrag. L. Sp. u. Tv. trat, verstärkt durch Ligaspieler, an und gewann sicher. Tore erzielten Herbstreich 3 und Krulik 1.

Im Vorspiel siegte L. Sp. u. Tv. II gegen Orkan II 7 : 1 (3 : 1).

Ergebnis des Olympischen Kongresses in Berlin.

Nur reiner Amateurismus.

Die Neuformulierung des olympischen Amateurparagraphen wird in allen Ländern geteilte Aufnahme, wahrscheinlich sogar mehr Widerspruch als Beifall finden. Neben den von den Verbänden anerkannten Amateuren, die in bestimmten Fällen Ersatz für Lohnausfall eventuell auf dem Weg über den Arbeitgeber annehmen dürfen, wird es jetzt noch eine höhere Sorte von Amateuren geben, die olympischen Amateure, denen nicht einmal auf Umwegen eine Entschädigung für Lohnausfall zugebilligt wird. Die neue Fassung geht noch erheblich über die seinerzeitigen Prager Beschlüsse hinaus. Sie hat folgenden Wortlaut:

1. Für die Olympischen Spiele werden als Amateure diejenigen Wettkämpfer betrachtet, die als solche durch die Statuten und Bestimmungen der internationalen Verbände bestätigt sind, vorausgesetzt, daß diese Qualifikation in Anwendung des in Prag im Jahre 1925 durch den Olympischen Kongreß gefaßten Beschlusses vorgenommen sei. An den Olympischen Spielen sind also

nicht teilnahmsberechtigt:

a) Wer berufsmäßig seinen oder einen anderen Sport ausübt oder ausgeübt hat;

b) Wer für Gehaltsentgang eine Vergütung angenommen hat.

2. Beurlaubung unter Weiterbezahlung des Gehalts soll nicht als Verdienstentgang angesehen werden, vorausgesetzt, daß die Bezahlung des Gehalts durch den Arbeitgeber erfolgt und daß der Arbeitgeber eine Wiedererstattung weder von einem internationalen noch von einem eigenen Nationalverband oder einem Klub unter welcher Form auch immer erhält.

Ueber den FIFA.-Kongreß,

welcher zu Pfingsten in Budapest zusammentreten wird, lesen wir in der „Voss.Ztg." nachstehende interessante Zeilen: „Seine Tagesordnung steht unter dem Zeichen zweier Ergebnisse der Weltmeisterschaft, die in diesem Jahr in Uruguay durchgeführt wird und den Beschlüssen des internationalen Komitees in Berlin, das durch die Ablehnung der Lohnausfall-Entschädigung, Fußball von den Olympischen Spielen vorerst ausgeschaltet hat. So ist es kein Wunder, daß die Führer der Fifa sich besonders ins Zeug legen, um der ersten Fußball-Weltmeisterschaft zum guten Gelingen zu verhelfen. Daß sich nach dem Ausfall der olympischen Fußballkämpfe in Europa große Bedeutung haben wird, bedarf keiner Frage. Der Franzose Rimert und der Ungar Moritz Fischer haben es zuwege gebracht, daß Europa bereits in diesem Jahr an der Weltmeisterschaft teilnimmt und voraussichtlich mit fünf oder sechs Nationen vertreten sein wird. Wenn diese auch bei der Stärke der Südamerikaner keine Rolle spielen werden, so ist das Prestige der Fifa als Weltverband doch gewahrt. Ein Ausbau der Weltmeisterschaft ist später immer noch möglich, zumal die Fifa in der Frage der Entschädigung für entgangenen Arbeitsgewinn großzügig ist. Die Amateurfrage wird in Budapest keine große Rolle spielen, zumal die Fußballer bei dem Olympischen Kongreß keinerlei Anstrengungen gemacht haben, ihre Anschauungen durchzubringen. Auch der Antrag der Vereinigten Staaten von Amerika, der weitgehendste Freizügigkeit des Amateurstandpunktes verlangt, sollte keine große Debatte entfachen. Im Fußball wird es kaum eine Revision der seit Jahren geltenden Ansichten zur Amateurfrage geben. Man wird weiter großzügig sein und nach außen den Schein des reinen Amateurismus wahren, im übrigen aber Schritt für Schritt zurückweichen. Die sonstigen Verhandlungen werden wenig Aufregung bringen. Für die automatisch ausscheidenden drei Mitglieder des Exekutivkomitees, Schricker-Deutschland, Rimet-Frankreich und Fischer-Budapest, sollte sich Wiederwahl ergeben; ebenso für die Mitglieder im Internationalen Board, der höchsten Regelkommission, Dr. Bauwens-Köln und Delaunay-Frankreich. Schweden bewirbt sich aus Anlaß des Stockholmer Jubiläums im nächsten Jahr für seine Hauptstadt als Kongreßort. In Konkurrenz steht nur Lissabon. Der Aufnahme der Philippinen sollte nichts im Wege stehen, und beantragte Länderkämpfe sind noch immer genehmigt worden. So wird es in Budapest wohl keine Ueberraschungen geben.

Mussolini dekoriert Fußballer.

Italiens Nationalteam wurde nach seinem sensationellen 5:0-Sieg gegen Ungarn, durch den es den Svehlapokal gewann, von Mussolini in besonderer Audienz empfangen und mit goldenen Medaillen ausgezeichnet.

Schmeling — Sharkey betreiben Filmstudien.

Wie eingehend und genau sich die beiden Weltmeisterschaftskandidaten für die kommende Begegnung vorbereiten, geht aus der Tatsache hervor, daß sie die gegenseitigen Kampfmethoden in Filmen studieren. Schmelings Manager hat für seinen Schützling eine Filmaufnahme des Kampfes Sharkey—Dempsey verschafft, während Sharkey seine Erkenntnisse aus einer Aufnahme des Kampfes Schmeling — Paolino schöpft.

Der Leser hat das Wort.

Für diese Rubrik übernimmt die Schriftleitung nur die pressegesetzliche Verantwortung.

Ein neues Gaukelspiel des Konsistoriums.

Voller Erstaunen muß die evangelische Laienwelt eine Neuerung konstatieren, die alles bisher Dagewesene in den Schatten stellt. Es ist die Befragung der Gemeindeglieder, ein sogenanntes Plebiszit, für oder gegen den betreffenden rechtmäßig gewählten Ortspastor. Diese Befragung würde mit Freuden zu begrüßen sein, wenn deren Anwendung überall dort stattfinden würde, wo solche am Platze ist. Die bisherige Handhabung hat jedoch bewiesen, daß dieses Gewaltmittel, und als solches muß es betrachtet werden, nur dort Anwendung findet, wo es sich darum handelt, einen oder den anderen Seelsorger, der im Konsistorium seiner völkischen Einstellung wegen schlecht angeschrieben ist. Steht es doch fest, daß diese unbegründeten Maßnahmen viel Staub aufwirbeln werden und das evangelische Gemeindeleben gefährden. Nach der geschaffenen Lage ist damit zu rechnen, daß die vorstehend erwähnte Maßnahme sofort dort angewendet wird, wo ein paar mit dem Konsistorium sympathisierende Schreihälse gegen den Pastor vorgehen wollen, sobald er sich nicht voll und ganz der genannten Strömung unterordnet, auch dann, wenn die Gemeinde sich voll für ihren Seelsorger einsetzen wird.

In letzter Zeit ist dieses Mittel gegenüber zwei Pastoren angewendet worden, wobei der eine Fall in der Petrikauer Diözese liegt, also im Verwaltungsbereich des Superintendenten Konsistorialrats Pastor Julius Dietrich. Hierbei trat das Ereignis ein, daß die Gemeinde mit 75 Prozent der Stimmen ihrem Seelsorger das Vertrauen ausgesprochen hat.

Gibt die Maßnahme des Konsistoriums bei Gegenüberstellung des Abstimmungsergebnisses nicht zu denken? Kennt der Herr Superintendent der Petrikauer Diözese seine Gemeinde nicht besser, als daß er es zu Derartigem hat kommen lassen?

Wenn schon das Konsistorium auf dem Standpunkt des Plebiszits steht, warum fängt es dann nicht von oben an? Wir warten bereits seit dem Jahre 1920 darauf, daß über das weitere Verbleiben des jetzigen Konsistoriums eine allgemeine Abstimmung der evangelisch-lutherischen [illegible]indeglieder aller Gemeinden Kongreßpolens stattfindet. [illegible] dem einen recht ist, ist dem anderen billig. Siegfried Starkmann.

Danksagung.

Am vergangenen Himmelfahrtstage fand im Gemeindepark zu Pabianice ein Fest der inneren Mission statt, in dessen Mittelpunkt unser Haus der Barmherzigkeit stand. Trotz des starken Regens, der kurz vor Beginn des Festes niedergegangen war, erfreute sich das Fest einer sehr regen Beteiligung. Auch hat die Liebe und der Eifer der Veranstalter des Festes alles getan, was zum Gelingen desselben beitragen konnte. Neben dem inneren Segen durch die Wortverkündigung und die vielen Gesang- und Posaunenvorträge hat die Sammlung für das Haus der Barmherzigkeit die schöne Summe von 777,30 Zloty gezeitigt.

Herzlich danke ich auch an dieser Stelle allen, die zum Gelingen des Festes beigetragen haben. Vor allem danke ich den lieben Amtsbrüdern: Pastoren Rudolf Schmidt und Wannagat, dem evang.-luth. Frauenverein der Pabianicer Gemeinde, der dieses Fest veranlaßt hat, dem dortigen Kirchenposaunenchor, sowie dem Posaunenchor der Brüdergemeinde, dem Männergesangverein zu Pabianice, dem Gesangverein der Brüdergemeinde, dem Jugendbundchor für E. C., sowie allen, die in irgendeiner Weise mitgeholfen haben.

Möge Gottes Segen auf diesem Fest der Inneren Mission geruht haben!

Pastor Löffler, Rektor des Hauses der Barmherzigkeit

Aus dem Reiche.

Die Wähler von Konstantynow haben gesprochen.

Aus Konstantynow wird uns geschrieben: Der 29. Mai ist vorüber. Die Wähler von Konstantynow haben ihre vornehmste Bürgerpflicht erfüllt. Sie haben bewiesen, daß ihnen das Schicksal ihrer Stadt nicht gleichgültig ist, denn 95 Prozent der Wähler haben ihre Stimme abgegeben. Solch hohe Beteiligungsziffer hat noch keine Wahl gezeigt, und diejenigen Gruppierungen, die auf die Lauheit der Wähler gerechnet hatten, haben sich arg betrogen. Wehe den Parteien, die diese Begeisterung mißbrauchen möchten und von Ungültigkeitserklärung der Wahlen faseln, was ihnen sehr ins Zeug passen würde, da sie ganz und gar nicht nach ihrem Geschmack ausgefallen sind; Die Antwort, die diesen Hetzern erteilt würde, wäre vernichtend! —

Die rechtsstehenden Zeitungen haben ein groß Geschrei über die „Niederlage" erhoben, die, ihrer Meinung nach, die Sozialisten Konstantynows erlitten hätten. Wie sieht in Wirklichkeit diese Niederlage aus? Bei den vorletzten Wahlen wurden für die Deutsche Sozialistische Arbeitspartei annähernd 800 Stimmen abgegeben. Diesmal stimmten 900 Wähler für die Liste Nr. 1. Diese Stimmenzahl muß noch viel höher gewertet werden, wenn man bedenkt, daß von zwei Seiten mit den schmutzigsten Mitteln gegen die Sozialisten angekämpft wurde. Doch der deutsche Arbeiter hielt seiner Partei die Treue, und diejenigen, welche sich durch Demagogie verleiten ließen, anders zu stimmen, werden späterhin zur Erkenntnis gelangen und ihren Fehler zu verbessern suchen.

Hat die P.P.S. eine Niederlage erlitten? Letztens saßen 10 Stadtverordnete von dieser Liste im Rate, diesmal sind es fünf. Letztens ging die P.P.S. im Block mit den deutsch-katholischen Wählern, diesmal ging sie allein zur Wahlurne. Wird in Betracht gezogen, daß sich eine „Frakcja Rewolucyjna" gebildet hat, welche eine Wühlarbeit mit allen Mitteln betrieb, so kann der moralische Erfolg, den die P.P.S. davongetragen hat, nicht hoch genug gewertet werden.

Die 6 Stadtverordneten von der D.S.A.P. und 5 von der P.P.S. bilden einen Block, der gegen die Splitter, in denen die verschiedensten Ansichten vertreten sind, mächtig dasteht. Jede andere Gruppe, der das Wohl und Wehe der Stadt wirklich naheliegt, wird den Anschluß suchen und auch finden, und eine entschiedene Mehrheit wird leicht zusammenzustellen sein, die das Geschick der Stadt einige Jahre hindurch leiten wird. Die Liste Nr. 3 der Poalej Zion ging mit 44 Stimmen leer aus. Jedenfalls dokumentierten sie durch die Aufstellung einer eigenen Liste, daß sie da sind. Die vier übrigen polnischen Parteien, die christlichen Arbeiter, Revolutionäre Fraktion, Hausbesitzer und N.P.R., erreichten zusammen 8 Mandate, zwischen denen ein Zusammenwirken unmöglich ist. Die zwei überflüssigen deutschen Listen, Nr. 8 und 11, bewirkten, daß den Deutschen ein Mandat verloren ging, denn mit fast 1350 Stimmen waren 9 Mandate sicher. Es ist jedenfalls nicht zu hoffen, daß der Kandidat der „unparteiischen Deutschen" eine Politik der Frakcja Rewolucyjna mitmachen wird, zu deren blinden Mitläufern der „Deutsche Kultur- und Wirtschaftsbund" sich zählt. Eine Schlappe erlitten die Juden. Während sie vorher schon mit 5 sicheren und 6 möglichen Stadtverordneten operierten, müssen sie sich mit 3 zufrieden geben. Von diesen wird jedenfalls nur der Orthodoxe ein Nachläufer der Sanacja sein.

Von der D.S.A.P. sind gewählt worden: L. Gellert, Vizebürgermeister; W. Heidrich, Schöffe; A. Eierkuchen, Keramiker; T. Melzer, Weber; K. Bernhard, Landwirt; H. Riemann, Weber.

Konstantynow behält also weiterhin eine Stadtverwaltung, darin die Arbeiterschaft ein gewichtiges Wort mitsprechen und vieles zur Weiterentwicklung der Stadt und zum Wohle seiner Bevölkerung beitragen wird.

Der rote Hahn.

In dem Dorfe Niemysow, Kreis Turek, entstand in dem Anwesen des Felix Polka ein Brand, der die Scheune, den Stall, einen Schuppen und einen Teil des Wohnhauses vernichtete. Der Schaden beträgt gegen 16 000 Zloty. Wie die Untersuchung ergab, war das Feuer durch unachtsames Fortwerfen einer brennenden Zigarette entstanden.

In dem Dorfe Kolonja Zamoscie im Kreise Radomsko brach in dem Anwesen des Stefan Karpinski ein Feuer aus, das sich so schnell ausbreitete, daß das Wohnhaus und die Scheune in Flammen standen, noch ehe Hilfe zur Stelle war. Beide Gebäude brannten vollkommen nieder. Der Schaden beträgt 20 000 Zloty.

In dem Dorfe Myslimcow, Kreis Radomsko, war durch Unachtsamkeit ein Feuer entstanden, das das Wohnhaus, die Scheune und den Stall des Bauern Ludwig Sadowski einäscherte. Der Schaden beträgt 25 000 Zloty.

In dem Anwesen des Bauern Michal Zych im Dorfe Kraszewice, Kreis Wielun, entstand in der gestrigen Nacht ein Brand, der sich so schnell ausbreitete, daß das Gehöft nicht mehr gerettet werden konnte. Das Wohnhaus, die Scheune und der Stall wurden vernichtet. Der Schaden wird mit 14 000 Zloty angegeben. Wie die polizeiliche Untersuchung ergab, wurde das Feuer von verbrecherischer Hand angelegt. (a)

Pabianice. Einbruch in das Stadtgericht. In der vergangenen Nacht drangen bisher noch unermittelte Diebe in das Lokal des Stadtgerichts in Lodz ein, wo sie mit Hilfe eines Sauerstoffgebläses die stählerne Kassette sprengten und 1200 Zloty in bar, sowie eine größere Menge Gerichtsmarken raubten. Die daselbst liegenden wichtigen Gerichtsdokumente verbrannten sie im Ofen, worauf sie die Schränke und Schubladen der Schreibtische durchsuchten, jedoch nichts vorfanden. Die am Morgen zur Arbeit erscheinenden Beamten setzten unverzüglich die Polizei in Kenntnis. Das Lodzer Untersuchungsamt hat eine energische Nachforschung angestellt, um der Einbrecher habhaft zu werden. (w)

Konstantynow. Feuerwehrfest. Am heutigen Sonntag, ab 2 Uhr nachmittags, veranstaltet die Konstantynower Freiwillige Feuerwehr in den Anlagen der Gebr. Janot am Plac Wolnosci (Großer Ring) ein Gartenfest. Es sind verschiedene Ueberraschungen vorgesehen, auch ist ein eigenes Büfett vorhanden. Das unter Herrn Kapellmeister R. Tölgs Leitung stehende und erst vor einigen Monaten gegründete Orchester, das bereits recht schöne Fortschritte zu verzeichnen hat, wird das Fest durch seine Darbietungen verschönen. Auch eine Beteiligung der Feuerwehren aus der Nachbarschaft an dem Feste wird erwartet. Da der Reingewinn des Festes zu Neuanschaffungen für die Wehr verwendet werden soll, so ist eine rege Teilnahme von Gästen, auch von auswärts, zu erwarten und auch sehr erwünscht.

Petrikau. Unter einen Eisenbahnzug geworfen hat sich die 25jährige Petrikauer Einwohnerin Helena Rusek und ist hierbei ums Leben gekommen. Es wurde eine Untersuchung eingeleitet, um die Ursache der Verzweiflungstat der Lebensmüden zu ermitteln. (w)

— Seinen Vater ermordet hat im Dorfe Sobiecko-Miejskie der örtliche Einwohner Wladyslaw Semkowski. Während einer Zecherei kam es zwischen beiden zu einem Streit, in dessen Verlauf Wladyslaw eine Axt ergriff und seinen 62jährigen Vater Antoni Semkowski erschlug. Nach der von der Polizei eingeleiteten Untersuchung wurde der Vatermörder verhaftet und dem Gericht übergeben. (w)

Wielun. Nachklänge zum Mord an dem Förster Jasinski. Unlängst berichteten wir über die im Dorfe Zelazowa, Kreis Wielun, verübte Mordtat, an dem Förster Walenty Jasinski und dessen Sohn Wojciech. Die Polizeibehörden haben den Schulzen des Dorfes, Andrzej Konat, unter dem Verdacht, den Mord begangen zu haben, verhaftet. Der Verhaftete bekannte sich aber nicht schuldig und da man ihm die Schuld nicht beweisen konnte, wurde er nach einigen Wochen Untersuchungshaft auf freien Fuß gesetzt. Nun hat ein Zufall zur Verhaftung des wirklichen Mörders geführt. In Brzesc am Bug wurde gestern ein Betrunkener von Polizeibeamten auf das Kommissariat gebracht und in Haft genommen. Seinem Zellengenossen erzählte er, daß er im Dorfe Zelazowa, Kreis Wielun, den Förster und seinen Sohn erschossen habe, und daß er jetzt in ewiger Angst vor der Entdeckung schwebe. Hiervon wurde der Kommandant der Polizei in Brzesc in Kenntnis gesetzt, der den Bettler einem Verhör unterzog, wobei dieser den Mord zugab. Er sagte aus, daß er Antoni Puzycki heiße und daß der Schulze Konat, mit dem er im Gefängnis in Sieradz gesessen, ihm für die Ermordung des Jasinski 5000 Zloty geboten habe. Auf Grund dieser Aussagen setzte sich der Brzescer Polizeikommandant mit dem Untersuchungsamt in Lodz in Verbindung und Puzycki wurde nach Lodz ins Gefängnis gebracht. Andrzej Konat wurde auf Grund der Aussagen des Puzycki abermals verhaftet und dem Gefängnis zugeführt. (p)

Radomsko. Massenhafte Schließung von Fleischerläden. Aus Radomsko wird gemeldet, daß in den letzten Tagen in der Stadt eine massenhafte Schließung von Fleischerläden zu bemerken war. Verursacht war dies durch die Auferlegung zu hoher Steuern durch die Schätzungskommission. Im Laufe der letzten beiden Monate wurden insgesamt 18 Fleischerläden geschlossen. In den kaufmännischen Kreisen von Radomsko haben besonders zwei Fälle einer unerhörten Steuerbemessung Entrüstung hervorgerufen. Dem Fleischhallenbesitzer Bronislaw Dorosiewicz, der nachgewiesen hatte, daß er in der bestimmten Zeit nur fünf Schweine geschlachtet hat, setzte die Kommission diese Zahl mit 111 fest und legte ihm eine Umsatzsteuer von 11 200 Zloty auf. Der zweite Fall betraf den Fleischer Michal Dziszewski, der einen Auszug des städt. Schlachthauses vorlegte, wonach er insgesamt 111 Schweine geschlachtet hat, die Schätzungskommission setzte die Umsatzsteuer auf 106 357 Zloty fest, ohne irgendeine Erklärung zu geben. Die Fleischer von Radomsko haben eine Kollektivbeschwerde gegen die unrechtmäßige Auferlegung von Steuern durch das Finanzamt eingereicht. (w)

Tausend Konzerte in 15 Jahren.

Das kulturelle Lodz, insbesondere aber die Musikkultur unserer Stadt, ist mit dem Namen Alfred Strauch eng verknüpft. Konzert, Philharmonie, Konzertdirektion Strauch — das sind Begriffe, die getrennt kaum denkbar sind für uns. Schon die Tatsache ist bedeutend: mitten im Weltkriegtoben ist ein Mensch so menschengläubig und organisiert für das damals zudem noch arg verwundete „Baumwoll-Lodz" Konzerte. Vor fünfzehn Jahren, 1915, findet das erste Konzert unter der Direktion von Alfred Strauch statt. Aber das Bedeutendere ist, daß dieses Unternehmen „trotzdem und alledem" bis heute standgehalten hat. Daß es mit Schwierigkeiten zu kämpfen hat, ist nicht verwunderlich. In Lodz sind schon Millionenunternehmen an der Baumwolle erstickt. Dieser Baumwollefanatismus hat auch die Lodzer Menschen eingesponnen — immer wieder und immer noch. Und trotzdem kann dieser Tage die Konzertdirektion Strauch das 15-Jahresjubiläum feiern. Ein Beweis, daß in dem Menschen Strauch ein groß Teil Menschenglaube steckt, daß aber auch der Lodzer trotz aller Baumwolle auch der Gnade eines wahren Konzertes nicht verlustig gehen will.

Die Verdienste Alfred Strauchs sind Tatsachen, deren stets mit Hochachtung und dankbarer Verbundenheit gedacht werden wird. Mit Aufbietung beispielloser Mühe und gewagtester finanzieller Opfer hat dieser Mann, der seine Person immer mit bescheidener Würde vor der Glorifikation zurückhielt, so vielen tausenden und abertausenden die Offenbarung so manchen unvergeßlichen Konzertes vermittelt. Wer die strahlende Begeisterung, die stille, andächtige Freude derjenigen gesehen und empfunden hat, die sich die teuren Groschen zu einem Konzert wochenlang ab- und aufsparen müssen, der wird begreifen, daß es erhaben ist, armen, gehetzten Menschen solche Musikfreude zu vermitteln. Wir wissen es, die vornehmen Reihen im Parkett sind nicht immer voll besetzt — da spinnt die Baumwolle. Aber das Heil der Menschheit erwächst nicht immer aus einem glänzenden Parkett. Für die wahre Kultur der Musik sind hundert andachtsfreudige Galeriebesucher wertvoller als zehntausend baumwollsatte Musikgenießer, die sich ein Meisterkonzert wie eine Flasche Cognak kaufen — Freilich können hundert arme Galeriebesucher auch mit ihrer andächtigsten Freude nicht die Kassen füllen, das wird man von ihnen schließlich nicht verlangen. Ihre Begeisterung und dankbare Verbundenheit aber mag Genugtuung sein für eine edle Sache. Wir wissen, Direktor Strauch wird das empfinden, denn wir sind in dieser Hinsicht noch optimistisch. Direktor Strauch gibt uns ja ein gutes Beispiel dazu — —

Das 15-Jahresjubiläum erhält noch durch die erfreuliche Tatsache eine besondere Bedeutung, daß es gleichzeitig mit dem tausendsten Konzert unter der Direktion Strauch zusammenfällt. Tausend Konzerte — fünfzehn Jahre: fürwahr ein schöner Erfolg. Wir wünschen dem Jubilar unsererseits noch manches Jubiläum und weiterhin seinen guten Menschenglauben für eine edle Sache. Sehr viele werden in gleicher Weise in aufrichtiger Dankbarkeit mit uns glückwünschen. riz.

Die Ankündigung des 1000. Jubiläumskonzerts unter Mitwirkung zwei der genialsten Künstler wie Artur Rubinstein und Pawel Kochanski hat in unserer ganzen Stadt ein nie notiertes Interesse hervorgerufen. Dieses Konzert wird zugleich das letzte Meisterkonzert sein und den 15jährigen Zeitabschnitt einer wirkungsvollen Arbeit auf dem Gebiete der Musik der Konzertdirektion Alfred Strauch beschließen. Das Auftreten zwei der hervorragendsten Meister der Tonkunst wird allerseits als die größte künstlerische Sensation anerkannt, um so mehr, als uns das Programm u. a. die „Kreutzersonate" von Beethoven bringen wird. Wie bereits gemeldet, findet das Konzert am kommenden Mittwoch, den 4. Juni, abends um 8.45 Uhr statt.

Faliszewski und Wolinski in Lodz. Der berühmteste polnische Liedersänger Tadeusz Faliszewski, dem der Beiname „Der Liederkönig" gegeben wurde, und der uns durch Radioübertragung sowie durch Grammophonplatten wohlbekannt ist, wird in einem einzigen Künstlerabend, der am Freitag, den 6. Juni, im Saale der Philharmonie stattfindet, auftreten. Zusammen mit Faliszewski tritt der Liebling der Hauptstadt, Stanislaw Wolinski, auf, ein hervorragender Komiker und Humorist. Außer den beiden genannten Künstlern nehmen an dem Abend teil: Das beste Balletensemble, die Koszutski-Girls und Halina Kidawska. Im Programm sind 16 der beliebtesten und schönsten Warschauer Schlager vorgesehen.

Ehrung Max Reinhardts.

Berlin, 31. Mai. In der Reihe der Veranstaltungen zu Ehren Max Reinhardts anläßlich seines 25jährigen Jubiläums als Leiter des Deutschen Theaters in Berlin, stand am Freitag die Veranstaltung des Vereins der Berliner Presse. Nach einer Festaufführung der „Fledermaus" gab der Verein ein Festmahl, auf dem das gesamte künstlerische Berlin, die Vertreter Amerikas, Frankreichs, zahlreiche andere Vertreter des diplomatischen Korps sowie Vertreter der Behörden versammelt waren. Der preußische Kultusminister Dr. Grimme würdigte die Verdienste Reinhardts und zog einen Vergleich zwischen Otto Brahm und Reinhardt. Während Brahm das Deutsche Theater unter Zuhilfenahme des Dramas geleitet habe, habe Reinhardt dem Schauspiel zur Anerkennung auf der Bühne verholfen. Nachdem weiter der Dekan der Universität und der langjährige Mitarbeiter Reinhardts, Holländer, und Winterstein gesprochen hatten, würdigte auch der französische Botschafter de Margerie die Verdienste Reinhardts. Zum Schluß dankte Reinhardt in bewegten Worten für d[ie] Ehrungen.

Eine schöne Geste der Sowjets.

Franz-Josef-Land wird in Fridtjof-Nansen-Land umbenannt.

Kowno, 31. Mai. Wie aus Leningrad gemeldet wird, hat die sowjetrussische Akademie der Wissenschaften in einer Vollsitzung beschlossen, in Anerkennung der Verdienste de[s] kürzlich verstorbenen norwegischen Forschers Fridtjof Nan[sen] das Fran-Josef-Land in Fridtjof-Nansen-Land umzubene[nnen].

Aus dem deutschen Gesellschaftsleben

Silberne Hochzeit. Heute begeht Herr Johann Tyszkowski mit seiner Ehegattin das Fest des 25jährigen Ehejubiläums. Auch wir gratulieren.

Zum großen Gartenfest zugunsten des Waisenhauses. Uns wird geschrieben: Am Freitag fand eine weitere Sitzung des Festausschusses statt, zu der weitere Vertreter verschiedener Vereine erschienen, die ihre Mitarbeit bereitwilligst zusagten und dadurch das Komitee in seinem Bestande verstärken. Das reichhaltige Programm ist bereits aufgestellt. Es ist ein künstlerischer Teil und diverse Belustigungen für jung und alt vorgesehen. Die große Pfandlotterie wird schöne, wertvolle und nützliche Gegenstände aufweisen, auch lebendes Inventar, auf die Hauptgewinne kommen wir noch zurück; jedes Los wird gewinnen. Die geschätzten Sammler und Sammlerinnen haben erfreuliche Resultate aufzuweisen, wofür hierdurch den freundlichen Gebern herzlichst gedankt wird. Jeder 500. Besucher soll prämiiert werden. Der Park wird am Tage des Festes prächtig dekoriert, abends entsprechend beleuchtet und für Ausflügler schon vormittags geöffnet sein. Das Komitee ist also unermüdlich bei der Arbeit und bestrebt, jedem Besucher das Verweilen im Garten auf dem Feste so angenehm wie möglich zu gestalten. Hoffentlich wird die deutsche Gesellschaft sich den 22. Juni für das Waisenhaus vormerken, damit die armen Waisenkinder für eine gewisse Zeit der Brotsorgen enthoben werden.

Radio-Stimme.

Sonntag, den 1. Juni.

Polen.

Lodz (233,8 M.).
10.15 Gottesdienst, 11.30 Eröffnung der 2. Tagung der Gesangvereine in der Lodzer Philharmonie, 15 Wettstreit-Konzert, 17.30 Nachmittagskonzert, 18.30 Verschiedenes, 19.30 Schallplatten, 20 Literarische Viertelstunde, 20.15 Abendkonzert, 21.45 Feuilleton, 22 Uebertragung aus „Morskie Oko" und Bekanntmachung.

Warschau und Krakau.
16.20 und 16.55 Schallplatten, 17.30 Konzert, 20.15 Populäres Konzert, 22 Uebertragung aus dem Theater „Morskie Oko".

Kattowitz und Krakau.
12.10 Schallplatten, 16.20 Musikalisches Zwischenspiel, 20.15 Populäres Konzert, 22 Uebertragung von Warschau.

Posen (896 kHz, 335 M.).
18.45 Schallplatten, 20.15 Vokalkonzert, 21 Musik der Gegenwart, 22 Uebertragung von Warschau.

Ausland.

Berlin (716 kHz, 418 M.).
11.30 Harmonium-Vorträge, 12 Mittagskonzert, 14.30 Konzert, 15.30 Unterhaltungsmusik, 17.30 Festkonzert, 20.30 Aus Operetten von Edmund Eysler.

Breslau (923 kHz, 325 M.).
7.30 Frühkonzert, 9 Schallplatten, 12 Romantische Musik, 16.20 Unterhaltungskonzert, 17.45 Wiener Volksmusik, 20 Oper „Ali Baba", 21.45 Unterhaltungs- und Tanzmusik.

Frankfurt (770 kHz, 390 M.).
10.30 und 16 Konzert, 13 Blaskonzert, 17 Intermezzo, 20.20 Bunter Abend, 22.45 Tanzmusik.

Königswusterhausen (983,5 kHz, 1635 M.).
7 Hafen-Frühkonzert, 11 Elternstunde, 12 Mittagskonzert, 14.30 Konzert, 20 Oper „Ali Baba", 21.30 Italienische Lieder.

Prag (617 kHz, 487 M.).
7 und 11 Promenadenkonzert aus Karlsbad, 8.30 Orgelkonzert, 9 Kirchenmusik, 12 Mittagskonzert, 16.15 Promenadenkonzert, 20.05 Weekend-Lieder, 21 Milinowskys Blasmusik, 22.18 Konzert, 23 Schallplatten.

Wien (581 kHz, 517 M.).
10.15 Chorvorträge, 11.30 Konzert, 13.30 Mittagskonzert, 15 Nachmittagskonzert, 18 Mozart-Klaviersonaten, 18.50 Kammermusik, 20 Volkstümlicher Wiener Abend.

Montag, den 2. Juni.

Polen.

Lodz (233,8 M.).
12.30 Schallplatten, 16.15 Kinderstunde, 16.45 Schallplatten, 17.45 Leichte Musik, 18.45 Verschiedenes, 20.15 Musikalisches Feuilleton, 20.30 Abendkonzert, 21 Uebertragung aus Wien.

Warschau und Krakau.
12.10, 16.45 und 17.45 Schallplatten, 20.30 Abendkonzert, 23 Tanzmusik.

Kattowitz (734 kHz, 408,7 M.).
16.45 und 22.25 Schallplatten, 17.45 Leichte Musik, 20.30 Abendkonzert.

Posen (896 kHz, 335 M.).
13.05 Schallplatten, 17.45 Populäres Konzert, 20.30 Abendkonzert.

Ausland.

Berlin (716 kHz, 418 M.).
11.15 und 14 Schallplatten, 16.30 Solistenkonzert, 19 Musikalisches Magazin, 20.30 Operette „Die Briganten".

Breslau (923 kHz, 325 M.).
11.45, 13.50 und 19.15 Schallplatten, 16.30 Russische Komponisten, 20.30 Operette „Die Briganten".

Frankfurt (770 kHz, 390 M.).
8, 12.20, 16 und 19.30 Konzert, 11.45, 13 und 14 Schallplatten, 18.05 Synagogenmusik, 20.30 Deutsche Volkslieder, 22 Konzert.

Königswusterhausen (983,5 kHz, 1635 M.).
12.30 und 14 Schallplatten, 15 Deutsch für Ausländer, 16.30 Russische Komponisten, 20.30 Abendkonzert.

Prag (617 kHz, 487 M.).
11.15 Schallplatten, 12.30 Mittagskonzert, 17 Nachmittagskonzert, 22.20 Moderne englische Tanzmusik.

Wien (581 kHz, 517 M.).
11 Schallplatten, 12 Mittagskonzert, 15.30 Nachmittagskonzert, 20 W. A. Mozart, 20.20 Arien- und Liederabend, 21.25 Erste Serenade.



Dr. Duisburg,

der Vorsitzende des Verbandes der Großindustriellen in Deutschland hat sich für ein energisches Eingreifen der Industrie in die Politik ausgesprochen.

Deutsche Sozial. Arbeitspartei Polens.

Präsidium des Bezirksvorstandes.

Morgen, Montag, pünktlich 5 Uhr nachmittags, findet in der Petrikauer 109 eine Sitzung des Präsidiums des Bezirksvorstandes statt. Vollzähliges Erscheinen ist erforderlich.

Allgemeines Parteifest.

Das allgemeine Parteifest der D.S.A.P. Kongreßpolens findet in diesem Jahre in Ruda-Pabianika statt und ist für den 9. Juni (2. Pfingstfeiertag) festgesetzt worden. An dem Parteifest haben sich alle Ortsgruppen des Bezirks mit Fahnendelegationen zu beteiligen. Ferner beteiligen sich am Feste die Gruppen des Deutschen Sozialistischen Jugendbundes, sowie des Deutschen Kultur- und Bildungsvereins „Fortschritt" mit gesanglichen Darbietungen und Sportwettkämpfen. Die Ortsgruppen werden ersucht, schon jetzt mit den Vorbereitungen zu beginnen.

Achtung! Lodz-Süd. Montag, den 2. Juni, abends 7 Uhr, findet eine Vertrauensmännersitzung statt.

Lodz-Ost. Miliz. Montag, den 2. Juni, um 7 Uhr abends, findet eine Versammlung der Miliz statt. Vollzähliges und pünktliches Erscheinen ist erforderlich.

Lodz-Nord. Sonntag, den 1. Juni, findet im Parteilokal, Reitera 13, um 10 Uhr morgens, eine Mitgliederversammlung statt. Unter anderen wichtigen Punkten der Tagesordnung wird der Bericht über den Parteitag von den Delegierten erstattet werden. Um vollzähliges Erscheinen wird gebeten.

Deutscher Sozial. Jugendbund Polens

Am Montag, den 2. Juni, abends 6 Uhr, findet im Lokale Petrikauer 109 eine Bezirksexekutivsitzung statt.

Lodz-Zentrum. Achtung Sportler. Sonntag, den 1. Juni, um 9 Uhr vormittags, findet in Lodz-Nord, Reitera 13, ein Handball- und Fünfkampftraining statt. Das Erscheinen aller Sportler ist Pflicht. **Der Sportleiter.**

Lodz-Zentrum. Sonntag, den 1. Juni, um 4.30 Uhr nachmittags, findet eine Zusammenkunft statt. Um vollzähliges Erscheinen wird gebeten.

Lodz-Nord. Am Dienstag, den 3. Juni, um 5 Uhr nachmittags, wird ein Märchenfilm für die Kindergruppe vorgeführt. Um vollzähliges Erscheinen wird gebeten.

Verantwortlicher Schriftleiter Otto Heike.
Herausgeber Ludwig Kuk. Druck «Prasa», Lodz. Petrikauer 101

Theater- u. Kinoprogramm.

Stadt-Theater: Sonntag Premiere „Myśl"; Montag „Myśl"; Freitag (Russisches Dramatisches Theater) „Gniazdo szlacheckie"
Städtisches Sommer-Theater, Cegielniana Nr. 16: Heute u. täglich „Motke Złodziej"
Revue-Theater im Staszic Park: Heute und täglich „Lato idzie"
Kammerbühne: Sonntag und Montag „Egzotyczna Kuzynka"
Capitol: Tonfilm 1. „Der Giftmischer" 2. „Der Mann ohne Nerven"
Casino: Tonfilm „Beflügelte Flotte"
Grand Kino Tonfilm: 1. „Der Abtrünnige", 2. „Bubliczki" und „On nie wróci już..." 3. „O, dieses Radio!"
Splendid: Tonfilm: „Die Frau, die Dich niemals vergißt"
Beamten-Kino: „Seine Sklavin"
Luna: „Weltbrand"
Przedwiośnie: „Das siebente Gebot"
Swit: „Alt-Heidelberg"

PRZETARG.

Magistrat m. Łodzi ogłasza publiczny przetarg na dostawę w ciągu jednego roku mięsa i wyrobów masarskich do instytucyj miejskich.

Oferty składać należy w Wydziale Gospodarczym, ul. Narutowicza № 65, pokój Nr. 5, do dnia 16 czerwca 1930 roku, godziny 11 rano, w kopertach podwójnych, zalakowanych pieczęcią firmową, każda z napisem: „Oferta do przetargu, mającego się odbyć dnia 16 czerwca 1930 roku na dostawę mięsa i wyrobów masarskich" i podaniem nazwy firmy wraz z adresem.

Wewnętrzna koperta powinna zawierać samą ofertę, zewnętrzna zaś prócz wspomnianej koperty także dowód złożenia wadjum do depozytu Głównej Kasy Miejskiej w wysokości 3% od oferowanej sumy.

Wadjum składać należy w gotowiźnie lub innych wartościach, wymienionych w warunkach ogólnych przetargu.

Otwarcie ofert nastąpi w dn. 16 czerwca 1930 roku o godzinie 12-ej w pomienionym Wydziale, gdzie można się zapoznać uprzednio ze szczegółami dostawy i otrzymać wzór oferty.

MAGISTRAT m. ŁODZI.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens

Bezirk Kongreßpolen

Entsprechend dem Beschluß der Parteibehörden findet alljährlich im Sommer ein großes Gartenfest statt, welches den Zweck hat, das Zusammengehörigkeitsgefühl der werktätigen deutschen Bevölkerung unseres Bezirks zu heben. In diesem Jahre findet das bereits traditionell gewordene

große Partei-Gartenfest

am Montag, den 9. Juni (2. Pfingstfeiertag), in Ruda-Pabianicka im Garten des Herrn Eck, ul. 1go Maja statt.

Ausmarsch sämtl. Ortsgruppen der Partei u. des Jugendbundes mit den Fahnen u. Wimpeln nach dem Festgarten. — **Ansprache** des Bezirksvorsitzenden, Gen. Abg. Zerbe. **Gesänge** der im Kultur- und Bildungsverein „Fortschritt" vereinigten Männer- und gemischten Chöre. — Der **Jugendbund** führt auf: Freilichtspiele und Freiübungen. **Gartenkonzert** der bek. Kapelle der Widzewer Feuerwehr unter Kapellmeister Chojnackis Leitung. — Am Abend bengalische Beleuchtung. — **Volkstänze.** — **Scheibenschießen.** **Amerikanische Verlosung.** — **Maulwurf.** — **Glücksrad.** — **Glücksangel.** — Die Rolle des Wirtes hat die Ortsgruppe Ruda-Pabianicka übernommen.

Am Vormittag findet ein Arbeiter-Sporttag statt; vorgesehen sind: Radrennen, Drei- und Fünfkampf, Läufe und Handballspiele.

Der Garten ist für Besucher von 9 Uhr morgens an geöffnet. — Für Rückfahrt der Besucher ist Sorge getragen durch Einschaltung von Sonderzügen. Alle Parteimitglieder und Freunde unserer Bewegung ladet zu diesem Parteifeste ein

der Bezirksvorstand der D. S. A. P.

Corso

Heute und folgende Tage: Der große Schlager

„In Fesseln"

Drama in 10 Akten.

In den Hauptrollen: **George O'Brien,** bekannt aus d. Film „Arche Noah" und **Estella Taylor**

Außer Programm: Posse und Filmaktualitäten.

Preise der Plätze ermäßigt. Zur ersten Vorführung alle Plätze zu 50 Groschen.

Bemerkung: Musikillustration des vollen Orchesters.



Bade-

Kostüme – Mäntel
Laken – Handtücher
Gummi-Kappen
und Schuhe

in allen Preislagen

Julius Rosner
Lodz, Petrikauer 98 u. 160

PRZETARG.

Magistrat m. Łodzi ogłasza publiczny przetarg na dostawę w ciągu jednego roku pieczywa żytniego i pszennego do instytucyj miejskich.

Oferty składać należy w Wydziale Gospodarczym, ul. Narutowicza Nr. 65, pokój Nr. 5, do dnia 17 czerwca 1930 roku godziny 11 rano w kopertach podwójnych, zalakowanych pieczęcią firmową, każda z napisem: „Oferta do przetargu, mającego się odbyć dnia 17 czerwca 1930 roku na dostawę pieczywa", i podaniem nazwy firmy wraz z adresem.

Wewnętrzna koperta powinna zawierać samą ofertę, zewnętrzna zaś prócz wspomnianej koperty także dowód złożenia wadjum do depozytu Głównej Kasy Miejskiej w wysokości 3% od oferowanej sumy.

Wadjum składać należy w gotowiźnie lub innych wartościach, wymienionych w warunkach ogólnych przetargu.

Otwarcie ofert nastąpi w dn. 17 czerwca 1930 roku o godzinie 12-ej w pomienionym Wydziale, gdzie można się zapoznać uprzednio ze szczegółami dostawy i otrzymać wzór oferty.

MAGISTRAT m. ŁODZI.



Radogoszczer Männer-Gesang-Verein

„Polyhymnia"

Am 1. Pfingstfeiertag, den 8. Juni l. J., veranstalten wir im Garten „Marcelin", Zgierska-Straße 101, unser

traditionelles

Pfingst-Gartenfest

verbunden mit Pfandlotterie, Glücksrad, Stern- und Scheibenschießen, Kinderumzug u. vielen weiteren Ueberraschungen für Groß und Klein. Ferner werden befreundete Gesangvereine auftreten. — Musik eines vorzüglichen Orchesters. — Beginn des Festes um 2 Uhr nachmittags. Für Ausflügler ist der Garten bereits ab 8 Uhr morgens geöffnet. Mitglieder, Freunde und Gönner des Vereins ladet herzlichst ein

Der Vorstand.

Bei ungünstigem Wetter wird das Fest auf den 2. Pfingstfeiertag verlegt.



Radogoszczer Turnverein

Am Sonnabend, den 28. und Sonntag, den 29. Juni 1930, begeht unser Verein sein

50jähriges Jubiläum

mit folgendem Programm: 1. Am Sonnabend, den 28. Juni, um 8.30 Uhr abends, im eigenen Vereinslokale an der Zgierskastraße 150: Kommers mit Begrüßung der Abordnungen und Entgegennahme der Glückwünsche; 2. am Sonntag, den 29. Juni, um 8 Uhr vormittags: Treffpunkt aller an der Feier teilnehmenden Vereine mit ihren Fahnen im Vereinslokale, Zgierskastraße 150; 3. um 8.30 Uhr vormittags ebenda: Begrüßung der Gäste durch den Vereinspräses; 4. um 8.45 Uhr vormittags: Formierung und Ausmarsch des Festzuges mit Musik und Fahnen zu den Festgottesdiensten, und zwar nach der Kirche des hl. Herzens Jesu und dann nach dem evangelisch-lutherischen Bethause in Radogoszcz; 5. um 12 Uhr mittags: nach dem Festgottesdienste im genannten Bethause: Ausmarsch des Festzuges mit Musik und Fahnen nach dem Festgarten des Herrn Ernst Lange in Languwek-Radogoszcz; 6. um 1 Uhr nachmittags: Photographische Gruppenaufnahme der beteiligten Vereine am Festzuge und Auflösung des Festzuges; 7. um 1.30 Uhr nachmittags: Gemeinsames Mittagessen und 8. um 3 Uhr nachmittags: Beginn der **Hauptfeier** im genannten Garten mit turnerischen Darbietungen des festgebenden Vereins und anderer Turnvereine, **Tanz,** Gesangvorträgen und verschiedener anderer Unterhaltung.

Bei ungünstigem Wetter findet die Hauptfeier im Saale des 1. Zuges der Lodzer Feiwilligen Feuerwehr an der Konstantynowskastraße (jetzt 11-go Listopada) Nr. 4, statt.

Zu dieser Halbjahrhundertfeier unseres Vereins ladet alle Sportvereine u. ein sportliebendes Publikum höflichst ein **die Verwaltung.**



ein ersparter Zloty!

Viele solcher Zlotystücke kann ein jedermann in der Tasche behalten, wenn er seinen Bedarf an

Herren-, Damen- und Kinder-garderoben

deckt bei

K. WIHAN Inhaber Em Scheffler

Lodz, Glowna-Straße 17

KINO SPÓŁDZIELNI

SIENKIEWICZA 40.

Heute und folgende Tage:

Kino im Garten!

Das gewaltigste Drama der menschlichen Leidenschaften, das in Neuyork und auf den Malaischen Inseln spielt, unter dem Titel:

„Seine Sklavin"

In den Hauptrollen: **Dorota Mackail** als Frau, die ihren Geliebten getötet hat, **Milton Sills,** die Verkörperung der Männlichkeit, u. a.

Nächstes Programm:

„Der Aufstand der Junggesellen"

Eintrittspreise bedeutend ermäßigt: an Wochentagen: 1. Platz 1 Zl., 2. Platz 80 Gr., 3. Platz 60 Gr.; an Sonn- u. Feiertagen: 1. Platz 1,50 Zl., 2. Platz 1 Zl., 3. Platz 75 Gr. Zur ersten Vorstellung alle Plätze zu 60 Gr.

Dr. B. DONCHIN

Spezialarzt für Augenkrankheiten

zurückgekehrt.

Empfängt täglich von 10—1 und 4—7 Uhr. Sonntag von 10 bis 1 Uhr nachm.

Moniuszki Nr. 1. Tel. 209-97

Vor neuen Entscheidungen in Deutschland.

Die ewige Krise der deutschen Finanzen. — Der Diktaturparagraph spukt wieder herum?

Berlin, 31. Mai.

Nachdem die letzten Wochen in der deutschen Politik etwas ruhiger verlaufen waren, beginnt sich jetzt wieder die noch immer ungelöste Krise in verstärkter Bewegung innerhalb der Parteien und in neuen Diskussionen über die zukünftige Gestaltung der politischen Verhältnisse zu äußern.

Der Zersetzungsprozeß bei den Deutschnationalen —

Nach den ersten schweren Schlägen, die die Deutschnationalen unmittelbar nach der Bildung der Regierung Brüning bei den Abstimmungen über das Vertrauensvotum für die neue Regierung und ihr Steuerprogramm erlitten haben, ist der Zersetzungsprozeß zum Stillstand gekommen. In den letzten Wochen sind keine neuen Niederlagen von der Hugenberg-Front zu melden. Die Krise frißt vorläufig im stillen weiter und der Reichsminister für besetzte Gebiete, **Treviranus**, der Führer der von Hugenberg abgefallenen **Abgeordneten**, reist fleißig im Reiche herum, um für seine Partei gegen die Deutschnationalen Propaganda zu machen. Auch bei den sächsischen Landtagswahlen will die Partei des Herrn Treviranus kandidieren, so daß man am sächsischen Wahltag, am 22. Juni, sehen wird, wieweit die Abfallbewegung von den Deutschnationalen fortgeschritten ist.

— und bei den Demokraten.

Auch auf der Linken des Bürgertums ist wieder eine gewisse Konsolidierung eingetreten, doch ist bei den Demokraten, die unmittelbar nach der Bildung der Regierung Brüning in großer Gefahr waren, vollständig zerrieben zu werden, die innere Auseinandersetzung noch keineswegs zum Stillstand gekommen. Sie haben Sonntag in Halle eine Reichsausschußsitzung abgehalten, in der der Vorsitzende der Partei, Koch (Weser), ein Bekenntnis zur Großen Koalition ablegte, aber dann die Haltung der Partei gegenüber dem Kabinett Brüning verteidigte. Die Politik der Demokraten wurde auf der Tagung des Reichsausschusses am schärfsten von dem früheren badischen Staatspräsidenten Hellpach kritisiert, der vor einigen Monaten sein Reichstagsmandat zurückgelegt hat und sehr stark mit dem Uebergang zur Deutschen Volkspartei kokettiert. Hellpach beantragte eine Resolution, die den Verschmelzungstendenzen innerhalb der bürgerlichen Parteien sehr entgegenkommt. Er mußte dann allerdings seinen Antrag zurückziehen und angenommen wurde eine von Gertrud Bäumer beantragte Resolution, die auch in der Frage der Gründung einer republikanischen Staatspartei, in der die Demokraten aufgehen sollen, die mittlere Linie hält.

Eine Milliarde Defizit im neuen Budget!

Daß in den letzten Tagen in der deutschen Politik wieder stärkere Bewegung herrscht, geht aber vor allem auf die Tatsache zurück, daß, kaum daß die Finanzgesetze über die Sanierung des Reichshaushaltes erledigt und bevor noch die Beratungen über den neuen Reichsetat beendet sind, schon wieder drohend das Gespenst der Finanzkrise auftaucht. Der Reichsfinanzminister Dr. Moldenhauer hat mit großem Optimismus ein Defizit von 738 Millionen Mark für das laufende Finanzjahr errechnet, aber man geht kaum fehl, wenn man ein Defizit von einer Milliarde Goldmark annimmt. Die bürgerlichen Parteien, die immer darüber gezetert haben, daß der sozialdemokratische Finanzminister Hilferding das Reich aus den ewigen Finanznöten nicht herausführen könne, müssen jetzt unter dem volksparteilichen Finanzminister schon wieder über neue Deckungspläne beraten.

Neue Finanz- und Diktaturpläne.

Der Reichsfinanzminister hat letzten Sonnabend in seiner Heimatstadt Köln eine Rede gehalten, in der er ankündigte, daß der Reichshaushalt nun wieder einmal saniert werden soll — wenn nicht mit dem Reichstag, dann ohne ihn. Die Regierung, die im Reichstag über keine feste Mehrheit verfügt, scheint also wieder mit dem Gedanken zu spielen, das neue Deckungsprogramm mit dem Diktaturparagraphen zu erledigen. Auf eine Anfrage Hilferdings im Reichstag mußte der Finanzminister Moldenhauer seine Kölner Rede abschwächen und erklären, er habe nur davon gesprochen, daß, wenn der Reichstag ablehne, diese an die Wähler appellieren werde. Also scheint die Regierung mindestens den Plan zu haben, ihr neues Finanzprogramm mit der Drohung von Neuwahlen durchzubringen.

Die Arbeitslosenversicherung.

Näheres hat man bisher über die Finanzpläne der Regierung nicht erfahren. Vor allem ist die Frage der Arbeitslosenversicherung noch immer nicht geregelt, im Gegenteil, ihre Lage wird infolge der ungünstigen Situation auf dem Arbeitsmarkt immer ungünstiger. Es heißt, daß die Regierung eine Erhöhung der Beiträge um ein volles Prozent auf vierdreiviertel Prozent plant. Die Regierung der Großen Koalition ist bekanntlich daran gescheitert, daß die Bürgerlichen eine von den Sozialdemokraten geforderte Erhöhung der Beiträge um ein Viertelprozent als untragbar bezeichneten. Nun muß der Reichsarbeitsminister Stegerwald, ein Zentrumsmann, eine viel stärkere Erhöhung der Beiträge vorschlagen! Die Regierung scheint sich auch mit dem Plan zu tragen, die Umsatzsteuer noch um ein Viertelprozent zu erhöhen, also die Belastung des Massenkonsums noch weiter zu verstärken.

Die Regierung plant auch ein Notopfer der Festbesoldeten in einer außerordentlich unsozialen Form; man greift nicht auf die Einkommen der Leistungsfähigen, sondern will mittlere und hohe Einkommen gleich belasten. Die Form, die man für dieses Notopfer wählt, öffnet außerdem Steuerhinterziehungen Tür und Tor. Ein Teil des Defizits soll auch durch eine Kontingentierung der Zigarettensteuer aufgebracht werden und der Rest durch den Verkauf von Vorzugsaktien der Reichsbahn, gegen den sich allerdings die Regierungsparteien wenden dürften. Die Regierung will aber den bürgerlichen Parteien die Zustimmung zu diesen Deckungsplänen — nebenbei sollen auch die Leistungen der Arbeitslosenversicherung abgebaut und so neunzig Millionen erspart werden — dadurch erleichtern, daß ein Ermächtigungsgesetz der Regierung das Recht geben soll, diese Fragen durch Verordnungen zu regeln.

Jedenfalls werden die in der allernächsten Zeit zu erwartenden Deckungsvorschläge der Regierung wieder lebhafte Diskussionen hervorrufen und den Reichstag wieder vor die Frage stellen, ob er der Regierung Brüning, die keine Mehrheit hat, die Gefolgschaft verweigern und damit seine Mandatsdauer, die bis zum Mai 1932 läuft, abkürzen will, denn ein Sturz Brüning hätte bei den gegenwärtigen Verhältnissen zweifellos die Auflösung des Reichstages zur Folge. Die Frühjahrs- und Sommertagung des Reichstages kann also noch große politische Entscheidungen bringen.

Die gespenstischste Statistik der Welt!

Ueber das mysteriöse Indien ist jetzt in Paris, unter dem Titel „L'Inde avec les Anglais" eine Statistik erschienen. Mit Recht nennt man diese Statistik „die gespenstischste Statistik der Welt". Sprechende Zahlen, die einen Einblick in das mysteriöse Leben der Inder gewähren.

319 Millionen Einwohner hat Indien. 68 000 Schupos und Militär sorgen für Ordnung in diesem ewig revolutionären Land.

Auf 4700 Inder fällt ein englischer Schupo. Nur 200 000 Europäer leben in Indien.

60 Millionen Inder beherbergt das Land, es sind die Freunde Englands. Sie gehören zur niedrigsten indischen Kaste, „Sudra" genannt. Ein Sudra wird von einem echten Inder verachtet. Er darf keinen indischen Tempel betreten, und die Kinder der Sudras dürfen auch die indischen Schulen nicht besuchen. Die Sudras existieren noch länger als die Inder. In früheren Jahren hatten die Inder das Recht, einen Sudra zu töten. Jetzt nimmt sich England aber dieser Kaste an.

315 verschiedene Religionen gibt es in Indien.

Zwischen 319 Millionen Indern gibt es nur 5 Millionen Christen. Die Arbeit der Missionare ist sehr schwer.

Unter 100 Indern gibt es nur 8, die lesen und schreiben können. Indien beherbergt die meisten Analphabeten der Welt.

Aber 350 000 Dichter gibt es in Indien.

In den letzten Jahren wurden 27 Millionen Witwen in Indien gezählt. Die indischen Ehemänner sterben sehr früh.

Noch vor zwanzig Jahren war es Pflicht der Frau, wenn ihr Gatte starb, sich verbrennen zu lassen. Auch heute besteht dieser Ritus noch. Aber der große indische Volksführer Gandhi predigt selbst gegen diese Grausamkeit: „Es genügt", sagt er, „wenn sich die Witwe nicht wieder verheiratet, nur wenn der sterbende Gatte vor zwei Zeugen eine neue Ehe seiner Frau gebilligt hat, ist es erlaubt, eine solche wieder einzugehen."

Jedes Jahr sterben zwei Millionen Kinder und 800000 Säuglinge sterben schon in den ersten acht Lebenstagen.

1 200 000 Säuglinge sterben im Alter von 2 bis 4 Wochen. Tritt ein solcher Todesfall ein, muß die Mutter eine Nacht draußen im Freien mit Jammern und Klagen verbringen. Die Leichen von 2 Millionen Kindern wurden einfach in die Flüsse, den Fischen zum Fraß, vorgeworfen.

Ist ein Mädchen 12 Jahre alt, muß es schon heiraten, von Hygiene haben diese jungen Frauen keine Ahnung.

Jährlich sterben 12 Millionen solcher jungen Mütter bei der Geburt ihrer Kinder. Die werdende Mutter muß nämlich bei der Niederkunft auf schmutzigen Lappen im Stall liegen. Der Beruf einer Hebamme ist der niedrigste und verfemteste.

Wenn ein Inder 10 Kinder hat (8 Töchter und 2 Söhne), so bleiben laut Statistik nur 1 Mädchen und 2 Söhne leben. Sieben Mädchen sterben, denn nur die Knaben haben einen Wert. Erkrankt ein Knabe, so muß gleich ein Arzt kommen, wird jedoch ein Mädchen krank, so kümmert sich niemand darum. Die Mädchen werden in Indien nur von Gott beschützt.

Von 100 indischen Bettlern sind 70 weiblichen Geschlechts. Mehr als 10 Millionen Bettlerinnen leben in Indien. Diese unglücklichen Frauen sind meistens Witwen, die nach dem Tode ihrer Männer nicht mehr in ihrem Hause bleiben dürfen. Nach indischer Sitte entkleidet die Schwiegermutter selbst die verwitwete Frau, gibt ihr zerfetzte Kleider, schneidet ihr das Haar ab, gibt ihr einen Bettlerstab in die Hand, und so muß die arme, unglückliche Frau auf der Landstraße umherirren, um sich ihr Stückchen Brot zu erbetteln, daß sie nicht Hungers stirbt.

Das ist das Märchen- und Wunderland — Indien.

Von einem Tag zum andern

Roman von Thomas Leslie und Fritz Bondy

[41

„Was war das für ein Name?" fragte Witherden, und stützte, gespannt, die Handfläche auf den Bleistift, dessen Spitze glücklicherweise wieder einmal abgebrochen war.

„Ich möchte nicht gern etwas sagen, was Herrn Daly schaden könnte, denn er war wirklich ein angenehmer, ruhiger Mieter, wie man sich gar keinen besseren zu wünschen braucht"; diesmal geschah es, daß Frau Rose ein wenig zögerte.

„Nun, nun!" drängte der Richter, „Sie können ja gar nicht wissen, ob es ihm schaden wird. Und dann sind Sie in jedem Fall verpflichtet, nichts zu verschweigen, was die Sache aufklären könnte."

Frau Rose nickte, und ihr energisches Gesicht zeigte einen kummervollen Ausdruck.

„Ich weiß, ich weiß! Gott bewahre, daß ich mich dessen schuldig machen sollte. Es schneidet mir ja in das Herz, wenn ich mit meinen Worten jemanden etwas Uebles tun sollte. Da möchte ich mir lieber die Zunge abbeißen, und nie mehr ein Wort sprechen. Aber es muß leider gesagt werden. Es war der Name des ermordeten Herrn Archibald Mantle."

Zwei Minuten lang, zum ersten Male, seit Frau Rose das Wort ergriffen hatte, herrschte völlige Stille. Witherden erlebte das prächtige Gefühl, daß das Netz um Gilbert Daly sich bedeutend enger zusammenzog, Herr Migg hatte schon zu Anfang des Verhörs eine Briefmarke und eine Lupe aus der Tasche gezogen und betrachtete angelegentlich die Zacken. Herr Rose hatte das Haupt gesenkt, als wäre er es, den man eines Mordes beschuldigte, und seine Gattin schwankte zwischen dem Gefühl des Bedauerns mit Gilbert Daly, und des Stolzes, daß sie es gewesen war, die eine so bedeutungsvolle Nachricht gebracht hatte.

„Und wann ging die Dame fort?" fragte endlich Witherden.

Frau Rose überlegte.

„Es mag wohl halb elf Uhr gewesen sein. Herr Daly begleitete sie, und ging auch mit ihr aus dem Hause."

„Haben Sie ihr Gesicht gesehen?"

„Nicht deutlich, mein Herr, denn ich wollte ja selbst nicht gesehen werden. Es ging mich schließlich nichts an, und, wenn mich etwas nichts angeht, dann kümmere ich mich nicht darum. Nur wegen des guten Rufs unseres Hauses meinte ich, ich müßte doch wissen, was da los wäre. Aber ich konnte die Dame nicht genau sehen. Nur daß sie noch sehr jung war, möchte ich beschwören. Und ich glaube, sie war auch blond. Aber das kann wohl auch ein Irrtum sein, denn die Beleuchtung war nicht sehr stark. Und ich möchte nichts mit Gewißheit sagen, was ich nicht beschwören kann. Ein überflüssiges Wort ist mir verhaßt. Das wird Ihnen jeder bestätigen, der mich kennt."

„Und wann ist Herr Daly wieder nach Hause gekommen?"

„Sehr spät, mein Herr, sehr spät! Ich kann die Zeit nicht genau angeben, denn Herr Daly hat einen Schlüssel; aber es war bestimmt später als halb zwei Uhr, weil ich um halb zwei Uhr aufgewacht bin und einige Zeit darauf das Geräusch auf der Treppe gehört habe."

„Ich danke Ihnen, Frau Rose. Ihre Aussage war mir sehr interessant", erklärte Witherden, den es jetzt gar nicht mehr reute, Frau Roses Wortschwall erduldet zu haben.

„Du siehst, Samuel, ich habe es dir gleich gesagt", triumphierte Frau Rose in der Tür. „Der Richter und ich haben uns ausgezeichnet miteinander verständigt."

* * *

Als Oberst Graham am Morgen aus seinem Schlafzimmer in das Wohnzimmer trat, wo Elinor ihn am Frühstückstisch erwartete, da erneuerte sich sein Kummer über das unglückliche Schicksal seiner Tochter. Jetzt, wo er Mantles Scheck über zehntausend Pfund in der Brieftasche hatte und sich gerettet fühlen konnte, bedrückte ihn mit doppelter Schwere, daß er sich so an Elinor versündigt hatte. Ihr blasses Gesicht, dem man die Spuren der in einer schlaflosen Nacht geweinten Tränen ansah, zeigte wohl Resignation und Ruhe; in ihren Augen, die sie grüßend zum Vater aufschlug, war kein Vorwurf zu erblicken. Liebevoll, wie immer, bot sie dem Oberst ihre reine Stirn zum Kusse, und wie jeden Morgen küßte sie die Hand ihres Vaters.

Er leerte schweigend seine erste Tasse, dann sagte er in möglichst leichtem Ton, während er die Morgenzeitung auseinanderfaltete:

„Ich war also gestern abend bei Herrn Mantle. Ich gestehe dir, daß ich vorher noch einmal Mac Daniel aufsuchte, ob er nicht doch noch Hilfe schaffen könnte."

Er verschwieg der Tochter, daß Mac Daniel plötzlich der Gedanke an eine Rettung gekommen sei, die, wie der Oberst überzeugt war, sich nicht verwirklichen konnte. Deshalb wollte er auch sein Kind nicht neuerlich beunruhigen, und in ihrem einmal gefaßten Entschluß erschüttern. „Herr Mantle ist sehr glücklich; er trug mir die schönsten Grüße für dich auf, und will gegen Mittag kommen, um das „Ja" nun auch aus deinem Munde zu hören.

Sarojini Naidu, die indische Nachtigall.

Im Feldzug des „bürgerlichen Ungehorsams", den Indiens Nationalisten gegen die britische Herrschaft führen, ist Gandhis Körper — der in Schutzhaft genommen wurde — unterlegen. Aber sein Geist glüht in den Herzen der Rebellen. Die „Große Seele" ist in Hunderttausenden von Hindus lebendig. Und an die Spitze seine „Freiwilligen", der Kerntruppe der indischen Freiheitskämpfer, ist eine Frau getreten: Sarojini Naidu. Eine Frau als Führerin des indischen Volksbewegung! Eine Frau als Kämpferin im Lande der Kinderehen, der Frauenversklavung und Witwenverbrennung!

Demut, Dulden, Dienstbarkeit.

Das ganze Leben der Hindufrau, von der Wiege bis zum Grabe, ist stummes Dienen, gläubige Demut und wortloses Dulden. Sie ist Geschöpf des Mannes nach den Lehren der Religion, nach den Gebräuchen und Geboten des täglichen Lebens, nach den Geheimnissen der Lust. Das ganze indische Familienleben ist auf ihre bedingungslose Unterwerfung gestellt. Der Vater ist Herr und Herrscher, die Söhne und Schwiegersöhne sind seine Paladine, die Mutter, die Frauen, die Töchter sind in der indischen Großfamilie dem Gesetz nach rechtlos, der Ueberlieferung nach gleichzeitig geliebt und verachtet. Barfüßig, mit wunderbar schwebendem Gang, holen sie das Wasser von den Brunnen und tragen es in Kannen auf ihrem blauschwarz glänzenden Haar nach Hause, in ewigem Gleichmaß mahlen sie das Korn für den Hausgebrauch, spinnen und weben sie Khaddar, das handgearbeitete Tuch. Tag für Tag suchen sie die Götter auf; eifersüchtig neiden sie den andern Frauen die Gunst des Herrn. Der Mann, das Heim, die Kinder, die Religion — diese Vierheit füllt das Leben der Frühverbrauchten vollständig aus.

Analphabetinnen.

Nur eine ganz dünne Oberschicht, vorwigend Angehörige der vornehmen Kasten, eignet sich westliche Bildung an, studiert in England, Amerika oder Japan. Unter diesen völlig europäisierten Hindufrauen gibt es Aerztinnen, Juristinnen, Lehrerinnen, Sozialarbeiterinnen mannigfacher Art. Die Masse der Inderinnen aber ist heute wie ehedem des Lesens und Schreibens unkundig. Kaum zehn von hundert Hindufrauen können die Feder führen, kaum zwei haben sich eine nennenswerte Bildung angeeignet. Auch indische Universitätsprofessoren, Künstler und führende Politiker haben unwissende Frauen, die ihnen schon als Kinder angetraut worden sind. Es ist leicht vorzustellen, wie leer und seelenlos ein solches nur im Geschlecht wurzelndes Verhältnis sein muß.

Kein Wunder, daß die Bekämpfung der weiblichen Unwissenheit zu einem der wichtigsten Arbeitsgebiete der indischen Frauenbewegung zählt. Gewiß, bei einer der letzten Schlußfeiern an der Universität in Kalkutta haben fünfzig Mädchen an den verschiedenen Fakultäten ihre Doktorprüfung bestanden. Gewiß, in der Nähe von Puna gibt es eine eigene Frauenuniversität. Gewiß, Kalkutta beherbergt das berühmte Bethune College, in Bombay, in Jalandhar, in Baroda bestehen höhere Mädchenbildungsanstalten. Aber trotz alledem erfassen die Frauenschulen in den besten Bezirken kaum 7 Prozent.

Zwölfjährige Mütter.

Das Gesetz, das die Kinderehen verbietet, ist bereits beschlossen. Wie wenig es aber dem Geist der Masse entspricht, erhellt aus der Tatsache, daß gerade jetzt viele Tausende Kinderhochzeiten noch rasch in zwölfter Stunde vor dem Inkrafttreten des Gesetzes geschlossen worden sind. Kinder, die bei uns noch mit Puppen spielen, sind in Indien schon wirkliche Mütter, die lebende Puppen an ihren knospenden Brüsten säugen. Zwölfjährige tragen die Frucht unter dem Herzen; bis vor kurzem galt es als unnatürlich, mit der Eheschließung bis zum Eintritt der Pubertät zu warten. Unter diesen Umständen gibt es bei der starken Kindersterblichkeit viele Tausende von fünf-, sechs- und siebenjährigen Witwen, die kaum vom Schürzenband der Mutter losgekommen sind und bereits den Gatten verloren haben ... Gibt es doch keine größere Schande, kein entehrenderes Unglück für ein Mädchen, als keinen Gatten zu finden. Die Eltern können also nicht früh genug solcher Schande vorbeugen. Aus Angst vor ihr wurden bis in die letzten Jahre in gewissen Gebieten neugeborne Mädchen, kaum daß sie das Licht der Welt erblickten, in die ewige Finsternis zurückgeworfen.



Die indische Frauenführerin Naidu.

Die Kinderehe ist eine schwärende Wunde am ausgebeuteten, unterernährten indischen Volkskörper. Gebe ein gütiges Geschick, daß das neue Gesetz diese Wunde schließt!

Wehe den Witwen!

Das Schicksal einer Hinduwitwe ist furchtbar. Sie kann nicht wieder heiraten, hat sie doch dem einen, hingegangenen Mann die ewige Treue geschworen. Je höher die Kaste, desto strenger das Verbot der Wiederverehelichung, denn es wurzelt in religiösen Vorstellungen, die das geistige und soziale Leben des Inders durchdringen: die Witwe büßt für eine Schuld in einem früheren Leben und jede Auflehnung zöge furchtbare Strafe in einem späteren Leben nach sich ... Die Schuld, die sie trägt, liefert sie wehrlos der Familie des Mannes aus, und es ist geheiligter Brauch, sie diese Schuld durch schlechte Behandlung büßen zu lassen. Witwen bringen der ganzen Familie Unglück. Aus diesem Schicksal erscheint der Tod auf dem Scheiterhaufen des Gatten, die Witwenverbrennung, vielfach als eine Erlösung, und kommt daher trotz aller Verbote noch hie und da vor.

Diesen Opfern eines wahnsinnigen Aberglaubens zu helfen ist ein brennendes soziales Problem. In der letzten Zeit wurden denn auch in mehreren Städten sogenannte „Vishrams", Wohlfahrtshäuser für hilfsbedürftige Witwen, errichtet, wo sie lernen, in der Fürsorge ihrem leergewordenen Leben neuen Inhalt zu geben. In jüngster Zeit schlägt die westliche Bildung eine Bresche in den Brauch. Gesellschaften wurden gegründet, deren alleiniger Zweck es ist, die Wiederverehelichung der Hinduwitwen zu fördern. Früher einmal wurde eine Frau aus der Kaste gestoßen, wenn sie dem toten Mann die Treue brach. Heute verliert dieses Ereignis langsam, aber stetig, seinen Ausnahmecharakter. Außer den allernächsten rachsüchtigen Angehörigen tritt die Oeffentlichkeit heute der Wiedervermählten schon weniger feindlich gegenüber.

Die Prophetin der jungen Generation.

Aus solchen Tiefen des Unwissens, der Knechtung und der Geschlechtssklaverei wuchs Sarojini Naidu zur Höhe einer von Millionen verehrten Dichterin empor. Sie ist heute einundfünfzig Jahre alt, die erste Frau, der man die Würde eines Vorsitzenden des Indischen Nationalkongresses übertrug.

An englischen Schulen genoß sie eine gründliche Bildung, besuchte das Kings College in London, vervollkommnete ihre Studien in Cambridge und hat Jahre ihres Lebens der Beobachtung westlicher Kultur und Frauenbewegung gewidmet. In Indien heißt es, daß Sarojini Naidu eine Dichterin ist, die ihresgleichen nicht findet. Man nennt sie die in ihrer Jugend auch eine gefeierte Schönheit gewesen sein soll, die „Nachtigall Indiens" und die „Prophetin der jungen Generation".

Heute hütet sie das Erbe Gandhis. „Unsere Seele gehört Gandhi, unser Herz Sarojini Naidu!" Mit diesen Worten wollen die Nationalisten Mutter Indien für ihre Söhne und Töchter erobern.

M. P.

Von einem Tag zum andern

Roman von Thomas Leslie und Fritz Bondy

[42

„Ich muß dir etwas gestehen, Papa", sagte Elinor leise.

„Gestehen?"

„Während du mit dem Major beisammen warst, war ich bei Gilbert."

„Elinor!"

„Konntest du glauben, daß ich ihn über den Ozean, vielleicht auf Nimmerwiedersehen, ziehen ließe, ohne ihm Lebewohl zu sagen?"

„Wie? Nachdem du dich entschlossen hattest, Herrn Mantle zu heiraten?"

Elinor antwortete nicht und vermied auch, ihren Vater anzusehen.

„Und wie nahm er es auf?" drängte der Oberst.

„Das brauche ich dir nicht zu schildern, da du ja weißt, daß er mich liebt. Aber schließlich erklärte er mir, daß er entschlossen sei, alles zu tun, um meine Verbindung mit Herrn Mantle zu verhindern, und daß er mir schon heute morgen die Nachricht von meiner Befreiung überbringen würde."

Oberst Graham nahm einen Schluck aus seiner zweiten Tasse, und schlug mechanisch ein Blatt seiner Zeitung um. Er zweifelte weder an Mac Daniels noch an Gilberts guten Absichten, aber was für Mittel hatten sie diesem Feind gegenüber?!

„Güter Gott!" rief er plötzlich.

„Was hast du, Papa?"

„Da, da!" Er wies auf eine fettgedruckte Stelle des Blattes. „Nein, das ist unmöglich! Das kann nicht sein!"

„Was ist denn?"

„Nun, du mußt es ja erfahren, Elinor. Herr Mantle ist heute nacht ermordet worden."

Der Schreck, der einen Augenblick Elinors Hirn durchzuckte, galt nicht Herrn Mantle, sondern einem anderen.

„Der mutmaßliche Täter ist verhaftet worden. Soweit die Umstände bisher geprüft werden konnten, handelt es sich um keinen Mord aus Gewinnsucht."

„Vater, Vater!" Elinor brach in die Knie. Am ganzen Leibe zitternd, umklammerte sie die Arme ihres Vaters.

„Hallo! Ich weiß, woran du denkst und was du fürchtest. Aber das ist ja Unsinn. Hätte sich denn Gilbert, auch wenn ihm der Gedanke gekommen wäre, nicht sagen müssen, daß er durch eine solche Tat gerade die entgegengesetzte Wirkung hervorrufen und uns alle ins Verderben stürzen würde? Der Mord scheint nach der kurzen Zeitungsnotiz gegen zwei Uhr nachts erfolgt zu sein. Um diese Zeit muß sich ja Gilbert schon auf seinem Schiff befunden haben."

„Aber er sagte mir doch, daß er heute morgen zu uns kommen wolle, er mußte also schon beschlossen haben, nicht abzureisen."

„Hm, das ist richtig, beweist aber nichts. Wir werden übrigens bald Gewißheit haben."

Er ging ans Telephon und rief Gilberts Firma an. Ob Daly abgereist sei. — Ja. Nach den gestrigen Dispositionen war er um ein Uhr nachts mit dem kleinen Flußdampfer nach dem Australienfahrer „Emu" übergesetzt worden, der jetzt schon auf hoher See schwimme."

„Das ist also keine genügende Auskunft. Willst du nicht Roses Hotel anrufen, Papa?"

Der Oberst blätterte mit einer gewissen Bangigkeit im Telephonbuch, bis er die Nummer gefunden hatte.

„Hier Oberst Graham."

„Hier Frau Rose."

„Ist Herr Gilbert Daly abgereist?"

„Herr Daly? Du grundgütiger Himmel! Ich weiß nichts, ich kann nichts sagen."

„Hören Sie, Frau Rose, Sie kennen doch wohl meinen Namen. Und es ist Ihnen, denke ich, nicht unbekannt, daß Herr Daly in meinem Hause sehr freundschaftlich, fast wie ein Sohn verkehrt. Es liegt mir sehr viel daran, zu erfahren, ob er seine beabsichtigte Reise nach Australien angetreten hat."

„Ja, ja, ich weiß, sehr begreiflich. Es ist nicht meine Gewohnheit, überflüssige Worte zu machen, Herr Oberst, oder meinen Mietern nachzuforschen. Aber zuweilen sagte Herr Daly von selbst: Heute abend speise ich bei Oberst Graham: da dachte ich mir immer schon ..."

Der Oberst wurde ungeduldig. „Nun also, daraus können Sie doch selbst entnehmen, daß ich ein Interesse daran habe, bestimmte Auskunft zu erhalten."

Elinor vermochte nicht mehr ruhig zu bleiben und nahm das zweite Hörrohr.

Oberst Graham entschied sich dafür, direkt auf sein Ziel loszugehen.

„Eine traurige Nachricht im heutigen Morgenblatt zwingt mich, an Herrn Daly zu denken."

„Natürlich, Sie haben die Zeitung gelesen. Ach Gott, und ich komme eben von dort."

„Von wo?"

„Nun, ich bin ja bei Gericht ausgefragt worden. Was der Untersuchungsrichter alles von mir wissen wollte! Ich rede ja kein überflüssiges Wort und antworte auch nur, wenn man mich fragt. aber ..."

(Fortsetzung folgt.)

 Unterhaltung - Wissen - Kunst 

In der Wildnis verirrt.

Ein furchtbares Erlebnis.

Eines Morgens faßte ich den Entschluß, etwas weiter in die Umgebung der afrikanischen Farm, auf der ich für einige Wochen zu Gaste war, zu reiten. Ich ließ mein Maultier satteln, schnallte einigen Proviant und eine Feldflasche mit Wasser auf und trabte, nachdem ich Ephraim, dem lieben, braven Ephraim, meinem schwarzen Diener, einen freundschaftlichen Rippenstoß versetzt hatte, in die Wildnis.

Es war einer jener erstickend heißen Tage, an denen schon der Morgen alles Lebende zu versengen droht.

Nach mehrstündigem Ritt, der mich auf kleine Pfade, in weglose Talschluchten, über Hügel und Wiesen führte, hatte ich meine Feldflasche bis auf den letzten Tropfen geleert und kehrte, da mein Körper, ausgetrocknet und glühend heiß, nach Wasser lechzte, um. Den Proviant hatte ich fast unberührt gelassen. Ich wollte nur Wasser, Wasser!!

Auf einmal — es mochte etwa eine Stunde seit meiner Umkehr vergangen sein, kam mir die Gegend vollständig fremd vor. Ich hielt das Maultier an und suchte mich zu orientieren: vergeblich! Die Angst, mich hier in dieser wasserlosen, glühenden Wildnis verirrt zu haben, tilgte für wenige Augenblicke meinen Durst. Dann aber meldete er sich mit um so größerer Macht wieder.

Das Maultier schien die Qualen seines Herrn nicht einmal zu ahnen. Gleichmäßig, phlegmatisch und sicher trabte es dahin.

So irrten wir weglos umher, durch Affenbrotbaumwaldungen, deren Riesenstämme mit ihren wurstartigen Früchten wie spottend auf uns zeigten, über weite Grasflächen, die von mächtigen Schirmakazien und Kakteengruppen bestanden waren; hügelauf, hügelab; in tiefe Talschluchten hinunter, an ausgetrockneten Bachbetten vorbei ... Hin und wieder stürzten erschreckte Pavianherden vorüber, deren blaurote Hinterteile uns auch noch zu höhnen schienen. Der Durst wurde unerträglich.

Plötzlich, unvermittelt, brach die Dämmerung herein. Mit einem Male wurde es kalt, und nach wenigen Minuten war es Nacht: sternklare, eisigkalte Nacht. Mein Durst legte sich bis zur Erträglichkeit. In einer kleinen Hügelmulde zündete ich ein Feuer an, fror aber trotzdem mächtig und konnte nicht schlafen. Mein Maultier lag friedlich neben mir und träumte unbekümmert wie ein Säugling.

Am nächsten Morgen begann die Marter von neuem. Unvermittelt wurde es wieder wahnsinnig heiß: die Angst und der fürchterliche Durst setzten mir furchtbar zu, und ich mußte mich zusammenreißen, um nicht apathisch sitzenzubleibens Einmal stießen wir auf eine Kakteeninsel mitten in einer riesigen Wiese. Weil die Pflanzen so feucht aussahen, stach ich mit meinem Messer in eine hinein. Sofort quoll ein milchiger Saft heraus. Freudestrahlend leckte ich daran, um ihn im nächsten Moment jedoch wieder mit aller Intensität auszuspucken, denn er schmeckte unbeschreiblich bitter.

Das Maultier zeigte nun auch schon Durst- und Ermüdungserscheinungen. Die Zunge hing ihm weit aus dem Maulwinkel heraus; seine Augen hatten einen müden Glanz; von Zeit zu Zeit blieb es stehen, seine Entrüstung über eine solche Zumutung vor sich hinschnaubend. Von da an ging ich lange Strecken neben dem Tier.

Wir waren auf einem größeren Hügel angelangt, als ich unten in einem kleinen Tale, drei runde zisternenähnliche Steinbauten erblickte. Wie irrsinnig rannte ich hinunter und stand bald darauf vor einem steinernen Rätsel: die Mauern, vielleicht zwei Meter hoch, waren oben offen und umschlossen jede einen Grashügel, die ich durch abgebröckelte Stellen sehen konnte. (Später erfuhr ich, daß es sich um abessinische Gräber handelte.)

Wieder eine Enttäuschung, aber immerhin: ein Menschenwerk stand vor mir, und das gab mir etwas Mut.

Es war am frühen Nachmittag. Ich hatte also über dreißig Stunden lang keinen Tropfen Wasser nicht mehr zu mir genommen und vor Durst auch nichts essen können.

Kaum noch meiner Sinne mächtig ritt ich durch das Tal weiter, als ich plötzlich auf einen kleinen Pfad traf. Meine Hoffnung, endlich Menschen zu erreichen, wuchs ungestüm und stachelte meine noch vorhandene Kraft auf. Mit irrsinnigen Schlägen trieb ich das Maultier an. Es konnte jedoch nicht mehr schneller gehen, selbst wenn es diesmal auch gewollt hätte.

Da machte das enge Tal mit einemmal eine Biegung, wurde weit, und — — — vor mir auf einer Erhöhung standen drei Tokuls, die kegelförmigen Hütten der Abessinier mit ihren hohen Strohdächern und dem niederen Holzunterbau. Ich fiel förmlich vom Sattel und keuchte kriechend nach den Hütten hinauf. Vor mir mußte Wasser sein, und nur langsam kam ich ihm näher!

Endlich erreichte ich die erste Hütte, stürzte hinein und — — fand sie leer! Halb verfallen!!!

Ich brüllte wie irrsinnig auf und taumelte nach der nächsten: leer!!!

Gerade als ich aus der Türöffnung herausschwankte, kam aus der letzten Hütte ein altes, verrunzeltes, nur mit einem Lendentuch bekleidetes Weib. Bei meinem Anblicke kreischte es entsetzt auf und rannte, mit den dürren Armen wild gestikulierend, davon. Ich kümmerte mich nicht um die Alte und torkelte auf die Hütte zu. Da tauchten hinter dem Hause zwei Männer auf, und kamen halb ängstlich, halb angriffslustig, an mich heran. Ich sank vor ihnen ins Gras und hauchte: „Mai! Mai!" (Wasser! Wasser!). Sie begriffen die Harmlosigkeit meiner Person und brachten mir einen großen Krug mit schmutzigem, lauem Wasser. Und ich trank, trank und — — — schlief sofort ein.

Am folgenden Morgen führten sie mich nach der Farm zurück. Erst gegen Abend erreichten wir sie.

Meim Maultier trabte wieder gestärkt und zufrieden des Weges.

Ephraim wäre vor Angst um mich beinahe gestorben. Er hatte mich sehr gern. Ich ihn auch.

Harald Spitzer.

Es gibt keine Augen ohne Fehler!

Haben die primitiveren Menschen schärfere Augen als ihre zivilisierteren Brüder? Wenn man den Versuchen, die kürzlich in Hollywood an afrikanischen Eingeborenen gemacht wurden, allgemeine Bedeutung zumessem will, wird man diese Frage verneinen müssen. Die Untersuchungen wurden von dem Hollywooder Augenarzt Dr. Herbert Marshutz an Angehörigen des Wakamba- und des Masaistammes vorgenommen, die von einer Filmgesellschaft nach Kalifornien geholt waren, um in einem exotischen Film mitzuwirken. „Der Arzt", heißt es in einem Bericht der „Los Angeles Times", „durfte mit Recht erwarten, ideale Sehwerkzeuge vorzufinden, die noch nicht durch künstliches Licht, Lektüre und Kopfarbeit der weißen Zivilisation verdorben waren; denn es fanden sich wahre Prachtexemplare schwarzer Männlichkeit, wilde heroische Jäger, die ihre Augen nicht über Druckschriften, Mikroskopen, Probierröhren und Maschinen abstrapaziert hatten, die eine Stahlplatte bis auf den fünfhundersten Teil eines Zentimeters spalten.

Sind aber überhaupt unsere Augen durch Ueberanstrengung schwächer geworden, oder sind

Sehstörungen eine allgemeine Naturerscheinung,

ganz gleich, ob es sich um wilde oder kultivierte Menschen handelt?" Das ist die Frage, die sich Dr. Marshutz vorlegte, und die zu seinen vergleichenden Versuchen zwischen zivilisierten und unzivilisierten Menschen Anlaß gab. Man braucht nicht erst ausdrücklich hervorzuheben, daß dabei die Retinoskopie, der Apparat zum Nachweis von Unregelmäßigkeiten in der Krümmung der Hornhaut, und alle die anderen modernen Hilfsmittel der wissenschaftlichen Augenuntersuchung mit überraschendem Erfolg angewandt wurden.

„Die Wilden", erklärt Dr. Marshutz, „unterzogen sich willig allen Prozeduren der Untersuchung, wahrscheinlich, weil ihnen der Dolmetscher den Glauben beigebracht hatte, daß es sich um eine von der Behörde angeordnete Maßregel handle. Die einen machten aus ihrer Langenweile keinen Hehl, andere wieder grinsten und zeigten ihr tadelloses Gebiß.

Sie können sich mein Erstaunen vorstellen, als mir ihre Augen genau dieselben Fehler enthüllten, die ich an den zivilisierten Augen feststellen konnte: Fernsichtigkeit und Astigmatismus. Ich fand auch nicht ein einziges Auge, das fehlerlos gewesen wäre. Aber auch die Augen der weißen Vergleichspersonen waren nicht minder weit entfernt, als fehlerlos bezeichnet zu werden.

Ein wiklich vollkommenes Auge ist eben selbst bei Kindern so selten anzutreffen wie etwa ein purpurfarbener Elefant.

Augenstörungen sind tatsächlich so alt, wie die Geschichte selbst, und was wir aus der geschichtlichen Darstellung lernen, wurde hier durch die Augen der Afrikaner vollinhaltlich bestätigt. Mißbildungen im Auge sind also nicht durch die verfeinerten Ansprüche der kultivierten Gesellschaft verursacht und demnach nicht der Preis, den wir für den Fortschritt der Menschheit zahlen müssen. Die Tatsache, daß gegenwärtig mehr Augengläser getragen werden als je zuvor, besagt durchaus nicht, daß die Wissenschaft den Weg gefunden hat, angeborene Fehler zu korrigieren und das menschliche Sehvermögen zu stärken. Die Augen der Wilden bedürfen der Augengläser aus demselben Grunde, aus dem wir zu ihnen greifen."

Notenfälscher.

Humoreske von **Guy de Teramond.**

„Mein Gott, wie schwer ist es doch, reich zu werden!"

Mit diesem verzweifelten Gedanken steht der junge Fripouillard im Hofe der Lithographieanstalt, die ihn als Diener beschäftigt und wo er um 4 Franken 25 pro Tag von der Früh bis in die sinkende Nacht rackern muß.

Etliche kleine Streiche, die er zum Schaden seiner Mitbürger begangen, brachten ihm noch nicht den von ihm ersehnten Wohlstand, und so muß er jetzt arbeiten und sich im Schweiße seines Angesichts das tägliche Brot verdienen.

In seinen Träumen phantasiert Fripouillard von einer Art Kaffemühle, deren Kurbel man nur zu drehen brauchte, um sofort auf der anderen Seite die blanken Dukaten zu sehen. Leider hat aber noch niemand eine solche Maschine erfunden.

Ja, das liebe Geld!

Lange betrachtet er eine schöne, ganz neue Banknote zu fünfzig Franken, das Ergebnis seines zwölfmonatigen Sparens.

„Um es gut zu machen", denkt er, „müßte es mir möglich sein, mit dieser Note fünfzigtausend Franken zu verdienen. Eine kühne Idee, gewiß, doch wie sie anpacken? Lose kaufen? Beim Wettrennen auf Pferde setzen? Lauter Mittel, deren Erfolg nur vom Zufall abhängt und bei denen man sein Geld auch verlieren kann."

Plötzlich, wie Archimedes, greift er sich an die Stirn und ruft: „Ich hab's!"

Gleich aber, als zweite Bewegung, kratzt er sich das Hinterhaupt und murmelt:

„Nein, das kann niemals gelingen!"

Aber Fripouillard ist ein Wagehals, der ganz gut weiß, daß vom Glück nur jene begünstigt werden, die ihm mutig entgegengehen.

„Pah!" sagt er sich. „Was riskier' ich denn schon? Vom ersten bin ich ohnedies gekündigt . . ."

Am nächsten Sonnabend, sofort nach Geschäftsschluß, setzte er sich in die Trambahn und fuhr direkt nach Montmartre in die Gasse Caulaincourt.

Auf der Höhe fort oben stand eine Menge niedlicher Häuschen, ganz überwuchert und von lila Glizinien und rosaroten Winden umhangen; dazwischen hatten die Spatzen ihre Nester und erfüllten das Laub mit ihrem ohrenbetäubenden Lärm.

Dichter und Maler wohnten in dieser Kolonie, ein träumerisches, friedliches Völkchen, dessen einziger Fehler nur der war, den Zins nicht pünktlich oder am liebsten gar nicht zu bezahlen. Herr Durand, der Besitzer des Hauses Nr. 17, wußte davon ein Lied zu singen. Nicht zu wundern also, daß er vor Freude fast einen Luftsprung machte, als ihm Fripouillard, der sich als Wohnungsinteressent gemeldet hatte, stolz die Erklärung gab, er sei kein Künstler, sondern mache Geschäfte. Im übrigen nützte Herr Durand sofort diesen Umstand zu seinem Vorteil aus, indem er seinen neuen Mieter zu allerhand Reparaturen verpflichtete, was Fripouillard mit der Seelenruhe eines Menschen hinnahm, der fest entschlossen ist, absolut gar nichts zu zahlen.

Als der Mietskontrakt unterschrieben war, übersiedelte Fripoullard eines Morgens seine wenigen Habseligkeiten zu Durand. Beim Anblick dieser armseligen Sachen fuhr der Hausherr zusammen und eine plötzliche Unruhe begann ihn zu quälen.

Sein Mißtrauen wurde schon bald durch eine Reihe höchst seltsamer Einzelheiten gerechtfertigt.

Der Mieter ging nur spät abends und auch da nur mit der größten Vorsicht aus, den Hut in die Stirn gedrückt, den Kragen des Mantels hochgeschlagen und nach rechts und links schauend, ob ihm jemand folge.

Mehrere Male hatte ihn ein Nachbar mit einem falschen Bart gesehen, und wenn Fripouillard heimkehrte, brannte bei ihm das Licht bis in die frühen Morgenstunden, und man hörte ganz eigentümliche Geräusche. Mit einem Wort, es war außer Zweifel, daß dieses Individuum guten Grund hatte, seine wahrscheinlich strafwürdige Beschäftigung vor den Augen anderer zu verbergen.

Herr Durand beschloß also, koste es, was es wolle, sein Gewissen zur Ruhe zu bringen. Eines Tages steckte er einen Revolver in die Tasche und klopfte an die Tür seines Mieters. Nach einigem Zögern entschloß sich dieser, zu öffnen.

Eine Ueberraschung erwartete Henrrn Durand. Als er eintrat, sah er auf dem Tisch eine kleine Presse, Negative und einen Stichel. Herr Durand erbleichte; seine Annahme war also vollkommen begründet, der neue Mieter war nichts anders als ein Banknotenfälscher.

„Ach so", rief Herr Durand voll Abscheu und Verachtung, „jetzt kenne ich ihr infames Handwerk; Sie fälschen Banknoten!"

„Mein Gott," erwiderte Fripouillard und senkte das Haupt, „wie kann ich es leugnen?"

„Ich werde Sie anzeigen!"

„Zeigen Sie mich an . . . Vielleicht wird es sogar besser sein . . . Ich schäme mich wirklich, daß ich mein Talent, das mir die Natur gegeben hat, nicht auf andere Weise verwerte . . . Wenn ich doch bedenke, daß mein Verfahren es mir ermöglicht, diesen Papierstückchen denselben Wert zu geben wie . . ."

Er unterbrach sich, nahm die ganz neue Banknote zu 50 Franken, die auf dem Tische lag und sagte: „Betrachten Sie doch selber einmal diesen Schein . . . das ist mein erstes Werk."

Herr Durand näherte sich dem Fenster und prüfte die Note aufmerksam und sorgfältig. Er konnte einen Ausruf des Staunens nicht unterdrücken: die Nachahmung war so gelungen, daß auch er selbst sich bestimmt hätte täuschen lassen.

„Nun?" fragte Fripouillard.

„Es ist erstaunlich, das gebe ich zu . . . Was mich betrifft, würde ich ohne Zögern eine solche Note nehmen. Aber ich bin nicht kompetent in dieser Beziehung; die Bank von Frankreich hat unfehlbare Mittel, um die Echtheit einer Banknote zu erkennen.

„Die Bank von Frankreich wird sich ebenso täuschen."

„Glauben Sie?"

„Ich weiß es genau . . . Machen Sie übrigens einen Versuch: Nehmen Sie diese Note, gehen Sie zur Bank von

Der belagerte Zigarrenladen.

Von P. J. Troelstra.

Im zweiten Band seiner Lebenserinnerungen, der den Titel „Groei" (Wachstum) führt, schildert Troelstra, der vor kurzem verstorbene Erwecker der holländischen Arbeiterklasse, den Beginn seiner sozialistischen Werbetätigkeit. Wir entnehmen dem Buche folgende Episode:

Der Besuch, den die junge Königin Wilhelmina im Juni 1892 mit ihrer Mutter in Friesland machte, hatte für mich bedeutende Folgen. Die Atmosphäre war wie elektrisch geladen. In den Orten, durch die die beiden Königinnen kamen, trugen die Arbeiter Standarten mit Inschriften wie „Wir Friesen wollen allgemeines Wahlrecht!", „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit!", „Ihr habt Reichtum, wir haben Hunger!" usw.

In meiner Heimatstadt Leeuwarden (der Hauptstadt der Provinz Friesland) kam es zu einer sehr eigenartigen Arbeiterdemonstration. Ich hatte nämlich in der „Sneeker Zeitung" vorgeschlagen, den königlichen Besuch für die Wahlrechtspropaganda und für dieAufzeigung der traurigen Zustände, die in der Provinz herrschten, zu verwenden. Ich hatte mich also auf den gefährlichen Weg der Propaganda gegen das Königtum begeben; wir mußten einfach diese Propagandaangelegenheit ausnützen. In der Ortsgruppe des Vereins für allgemeines Wahlrecht hatte ich beantragt, um eine Audienz zu bitten, bei der Arbeiter Gelegenheit haben sollten, der Königinmutter ihre Beschwerden vorzutragen. Wir setzten ein Komitee ein, das ganz aus Arbeitern und Arbeiterinnen bestand — ich hielt mich also im Hintergrund — und wir schickten ein Gesuch an den königlichen Statthalter, in dem wir um die Audienz baten. Das Gesuch wurde abgewiesen, mit dem Bemerken, daß, wer die Königin zu sprechen wünsche, dazu bei dem allgemeinen Empfang Gelegenheit haben werde. Das Arbeiterkomitee beschloß, diese „Einladung" anzunehmen, und bei dem feierlichen Empfang, bei dem es von den üblichen „vornehmen Herrschaften" nur so wimmelte, traten auf einmal etwa zwanzig Arbeiter ein und setzten sich im Wartesaal nieder. Sie fragten die Beamten, ob es erlaubt sei, der Königin ein Bild davon zu geben, wie sich das frisische Volk ernähre, und hatten zu diesem Zwecke einen Topf mit Maisbrei mitgebracht, der in Friesland als besonders minderwertig, als Viehfutter, gilt. Das wurde aber nicht erlaubt und die Arbeiterabordnung mußte ohne ihr Wahrzeichen eintreten.

Inzwischen hatte sich ein merkwürdiger Vorgang von symbolischer Bedeutung abgespielt. Die Arbeiter, die einen Sessel erwischen konnten, hatten sich niedergesetzt. Die vornehmen Herrschaften, die nicht neben den Arbeitern sitzen wollten, wichen mehr und mehr zurück, so daß schließlich alle Sessel von Arbeitern besetzt waren.

Auf der Straße gaben die Patrioten den Ton an. „Hängt die Sozis auf! Hängt die Roten auf!", diese Rufe zusammen mit dem Hoch auf das Königshaus Oranje waren der Ausdruck der allgemeinen Festfreude der vornehmen Herren und Damen.

Das „Friesische Kaffeehaus" war das Zentrum der königstreuen Bourgeoisie. Gegenüber war das Zigarrengeschäft des Sozialisten van Borssum Waalkes, der an diesem Tage nichts zu lachen hatte. Am Morgen nach dem Einzug der Königinnen kam Waalkes zu mir, um mich zu bitten, ihm am Abend beizustehen. Ich war noch mitten in einer Uebergangsperiode vom bürgerlichen jungen Advokaten zum Sozialisten: da stand ich plötzlich vor der Frage, ob ich öffentlich und durch die Tat mich als den Revolutionären zugehörig zeigen sollte. Der Bittsteller, Waalkes, war mir unsympathisch, aber ich konnte mich da nicht drücken. Ich fühlte mich verpflichtet,, auf meinem Posten zu sein.

Zuerst ging ich mit Waalkes zum Bürgermeister, um über die Provokationen der Oranjepatrioten zu klagen, die schon am vergangenen Abend keine Ruhe gegeben hatten. Ich setzte auseinander, daß es gestern zwar noch ganz gut abgelaufen sei, daß es aber, wenn es so weiterginge, sicher zu Gewalttätigkeiten kommen müsse. Der Bürgermeister wollte keine wirklich beruhigende Erklärung geben und so versprach ich, daß ich am Abend zu Waalkes kommen werde, um ihm zu helfen.

Ich hatte einen Freund, den alten Zaandstra, gebeten, an diesem Abend meiner Frau Gesellschaft zu leisten. Er kam mit seinem Pflegesohn als Wache in meine Wohnung. Ich selbst erschien um acht Uhr abends in Waalkes Zigarrengeschäft. Ich fand dort im Hinterzimmer zwölf Sozialisten vor, die zwölf geladene Revolver hatten, während eine laute Menge vor dem Hause zu stänkern begann. Ich sah auch gute Freunde unter den Leuten, die sich da herumtrieben und Knallerbsen und Raketen abbrannten. Ein Polizeiinspektor sagte den Leuten: „Keine Fensterscheiben einwerfen!", offenbar bloß, um sie aufzuhetzen, denn bis jetzt hatte niemand daran gedacht, so etwas zu tun. Ich beschwerte mich bei ihm und verlangte, daß er die Leute zum Weitergehen veranlassen solle. Er tat es und für eine Stunde trat Ruhe ein. Dann sammelten sie sich aber wieder. Schließlich kam der Polizeikommissar der Stadt. Ich setzte ihm auseinander, daß die Leeuwardener Polizei sonst immer wisse, wie sie mit solchen Ansammlungen fertig werden solle, und verlangte, daß sie auch heute Ordnung mache. Während wir sprachen, trat neue Unruhe ein: mein Vater war erschienen.

Er war mit seinen Freunden ins Friesische Kaffeehaus gekommen und dort hatte man ihn darauf aufmerksam gemacht, in was für gefährlicher Situation ich mich befand. Er war im Frack und stand sichtlich unter dem Eindruck der Ehrung, die ihm bei dem Diner zuteil geworden war, das man anläßlich seiner Ernennung zum Ritter des Oranje-Nassauordens in Anwesenheit der Königinmutter gegeben hatte. Wie ein Schwimmer arbeitete er sich durch die Menschenmenge durch und warnte mich. Ich befände mich in Lebensgefahr, erklärte er, was mir einigermaßen übertrieben vorkam. „Du mußt mit mir zu dir nach Hause zurückgehen", setzte er fort, „so geht es nicht weiter."

Ich antwortete, daß ich hier sei, um meine Parteigenossen zu schützen, und daß ich nicht weggehen könne, solange die Polizei meine Forderung, Ordnung zu machen, nicht erfüllt habe. Jetzt drängte sich mein Vater in den Laden hinein und begann mit Waalkes zu streiten. Waalkes und die Sozialisten, die zu seinem Schutze da waren, waren heftige politische Gegner meines Vaters, der im Gemeinderat regelmäßig als Führer der Bürgerlichen auftrat und die Sozialisten heftig angriff. Es hätte sicher nur ein paar Minuten gedauert, bis sie sich in den Haaren gelegen wären. Ein paar Frauen, die auch im Hinterzimmer waren, kamen heraus, und als mein Vater versuchte, mich mit sich wegzuziehen, hängten sie sich an meine Rockschöße, so daß ich eine Zeitlang buchstäblich zwischen dem revolutionären Proletariat und der konservativen Bourgeoisie hin und her gezogen wurde. Das war ein unhaltbarer Zustand, ich mußte ein Ende machen und sagte also meinem Vater, daß ich mit ihm gehen würde, wenn er, als ältester Stadtrat, dafür sorge, daß die Polizei die Menge aus der Straße verdränge. Mein Vater sprach also mit dem Polizeikommissar und wir

verließen gemeinsam unter dem Gebrüll der Menge und dem Lichte der Raketen den Kampfplatz.

Es stellte sich auch heraus, daß die Maßnahmen zum Schutze meines Hauses nicht überflüssig gewesen waren. Wir wohnten hinter dem Gymnasium. Die Gymnasiasten versammelten sich vor meinem Hause, versuchten das Tor einzudrücken und warfen Steine in das Zimmer, in dem mein kleiner Bub schlief. Es fielen einige Steine in sein Bett, und es war ein Wunder, daß ihn keiner davon traf.

All das bewirkte, daß meine Situation in Leeuwarden mit einem Schlage unhaltbar geworden war. Am Tage nach diesen Vorfällen kam in der Früh mein alter Kanzleiangestellter und sagte: „Herr Doktor, so geht es nicht weiter. Alle Leute sind gegen Sie, auch unser bester Klient, den ich gerade auf der Straße getroffen habe, will nichts mehr mit Ihnen zu tun haben."

Es war alles entschieden. Mehr und mehr verwendete ich von da an meine Zeit für die Propaganda.

Frankreich und erkundigen Sie sich . . . Wenn Sie es dann für recht finden, so können Sie mich anzeigen."

Herr Durand sprang in eine Droschke und ließ sich zur Bank fahren.

„Mein Herr," sagte er zu dem Beamten, an den man ihn gewiesen hatte, „es wird behauptet, daß in unserem Bezirk falsche Banknoten zirkulieren. Diese da, die ich gestern erhalten habe, kommt mir nicht ganz richtig vor. Möchten Sie die Freundlichkeit haben, sie anzuschauen?"

Schon nach einer kurzen Prüfung begann der Beamte zu lächeln und gab ihm die Note zurück: „Sie kann nicht echter sein . . . Bringen Sie uns davon, soviel Sie wollen, wir werden Ihnen alle sogleich in Gold wechseln."

Herr Durand kehrte nach Montmartre zurück; unterwegs aber rannen ihm dicke Schweißtropfen von der Stirn. Ein schrecklicher Kampf tobte in seinem Innern. Sein Gewissen schlug sich mit seiner Habgier.

Würde er den Mut haben, diesen Mann der Polizei auszuliefern, diesen Zauberer, der das Geheimnis des Reichwerdens in den Händen hielt? War es nicht besser, mit ihm zu unterhandeln und sich das Stillschweigen bezahlen zu lassen.

Fürchterliche Versuchung!

Herr Durand rief zu sich, daß er ein ehrlicher Mann sei, daß fünfzig Jahre tadelloses Vorleben auf ihn herabblicken, daß ihn nichts vom geraden Weg abbringen würde . . . nein, gar nichts! Aber leider war auch eine andere Stimme auf dem Grunde seiner Seele, eine Stimme, die ihn erinnerte, daß er 200 000 Franken nötig hatte, um eine geradezu herrliche Grundstücksspekulation durchzuführen . . .

„Was sagt die Bank?" erkundigte sich Fripouillard.

„Daß die Note echt ist . . ."

„Sehen Sie. War ich nicht dessen sicher? So, und jetzt gehen Sie zur Polizei, mein lieber Hausherr und tun Sie Ihre Pflicht!"

Herr Durand sagte nichts; einen Augenblick verharrte er in Schweigen. Endlich stotterte er so leise- daß man es kaum hören konnte:

„Und Sie . . . könnten . . . von diesen Banknoten . . . machen . . . soviel Sie wollten . . .?"

„Sicher! . . . Mit der Zeit werde ich hundert, zweihundert Stück haben — so viel ich will . . . Nur . . ."

Fripouillard schaute Herrn Durand in die Augen.

„Nur", fuhr er langsamer fort . . . „Man muß sich plagen und bringt eben doch nur fünfzig Franken heraus; man müßte Noten zu tausend machen können."

Herr Durand riß die Augen auf:

„Wer hindert Sie daran? . . ."

„Leider habe ich heute alles ausgegeben, was ich hatte . . . Für die großen Scheine würde ich aber ganz neues Material brauchen und das ist nicht billig."

Herr Durand glaubte, der Boden versinke unter seinen Füßen.

„Wieviel?" flüsterte er.

„Zehntausend Franken . . . Was ist das, wenn man bedenkt, daß man in ein paar Wochen reicher als Rothschild sein kann!"

Die Erregung schnürte Herrn Durand die Kehle zu.

„Und wenn Ihnen jemand die Summe borgte?"

„Ich würde ihm eine Million als seinen Anteil geben."

Am nächsten Tag brachte Herr Durand seinem neuen Kompagnon das Geld.

Am übernächsten Tag erfuhr er, daß sein Mieter während der Nacht übersiedelt war, natürlich mit der Vorsichtsmaßregel, seine neue Adresse nicht abzugeben.

Es läßt sich denken, daß ihn Herr Durand nicht angezeigt hat.

(Berechtigte Uebersetzung aus dem Französischen.)

Es bedarf nur einer Anzahl mittelmäßiger Köpfe, die als Minister auf den in Betracht kommenden Posten in Europa sitzen, um zweihundert Millionen Menschen unglücklich zu machen. **Georg Brandes.**

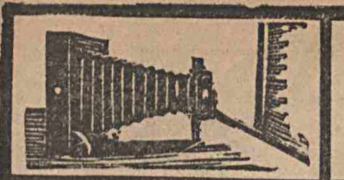
Verschiedenes.

Ein Meter Abstand zwischen Männern und Frauen.

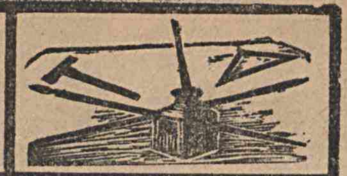
Ueber Holland ergießt sich gegenwärtig eine Sittlichkeitswelle. Noch ist das Gelächter nicht verstummt über jenen Bürgermeister, der als ein besonders wachsamer Hüter der öffentlichen Moral von Amts wegen verfügte, daß in dem einzigen Kino des Städtchens die Besucher nach Geschlechtern getrennt Platz zu nehmen haben, da erwächst ihm ein Konkurrent in dem Kampfe um die Krone Till Eulenspiegels in der Person eines Kollegen, des Stadtoberhauptes von Sankt Maartensdyk der Provinz Zeeland. Diesem Stadtoberhaupt blieb es vorbehalten, jetzt nach Jahrhunderten zu entdecken, daß der Anstand gröblich verletzt wird, wenn Männlein und Weiblein auf den Bänken der städtischen Anlagen dicht nebeneinander sitzen, und er hat dekretiert: „Personen verschiedenen Geschlechts haben, wenn sie auf einer Bank im städtischen Park sitzen, streng darauf zu achten, daß der räumliche Abstand zwischen ihnen mindestens einen Meter beträgt." — Darüber hinaus wurde die städtische Polizei angewiesen, unter allen Umständen auf die Einhaltung der neuen Verordnung zu sehen. Selbstverständlich müssen die Polizisten nun mit einem Metermaß stat mit einem Gummiknüppel ausgerüstet werden.

Fliegen mögen gelb nicht leiden.

Der Londoner Arzt Dr. M. Orton, der während des Krieges als Militärarzt in Mesopotamien sich aufgehalten hatte, machte dort die zufällige Entdeckung, daß Zelte, die aus gelbem Stoff hergestellt waren, von der furchtbaren Fliegenplage fast restlos verschont blieben. Er ist dieser Erkenntnis nunmehr systematisch nachgegangen und hat tatsächlich festgestellt, daß die gelbe Farbe und gelbgefärbtes Licht sich in hohem Maße dazu eignet, Fliegen abzuschrecken. Eines der größtenEßwarengeschäfte Londons hat daraufhin bereits sämtliche Fenster mit gelbem Glas versehen lassen.



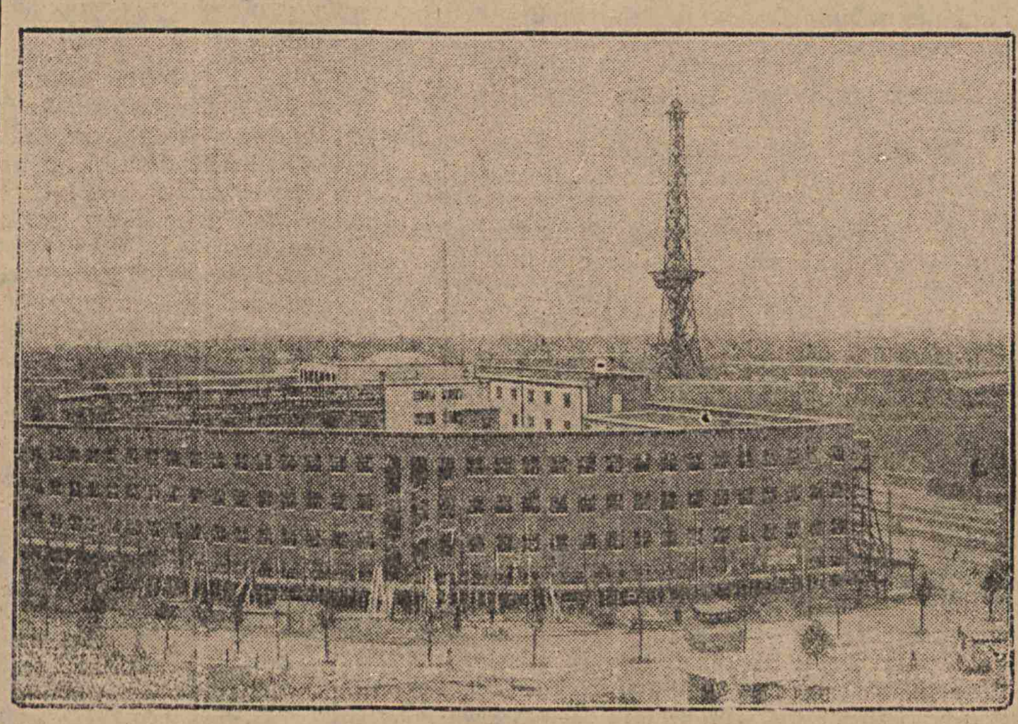
Die Zeitung im Bild





Eine Revue von 3000 Ruderern,

die auf 600 Booten auf der Spree vor dem in Berlin zusammengetretenen olympischen Komitee vorbeidefiliert sind.

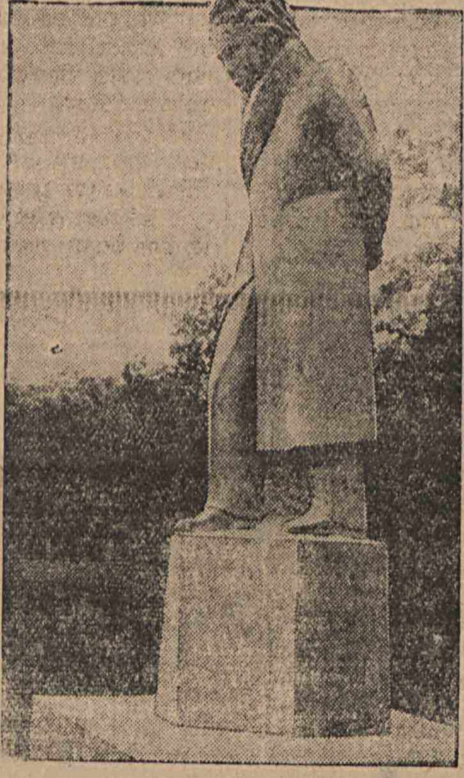


Das neue Radiohaus in Berlin.



Das Ehrendenkmal für das Grab Klabunds in Krossen a. d. Oder.

Die Stadt Krossen a. d. Oder, die Geburtsstadt Klabunds, wo der so jung verstorbene Dichter auch zur letzten Ruhe bestattet liegt, läßt auf seiner Grabstätte ein Ehrenmal errichten. Das schöne Denkmal wurde von dem Bildhauer Hans Dammann-Berlin geschaffen.



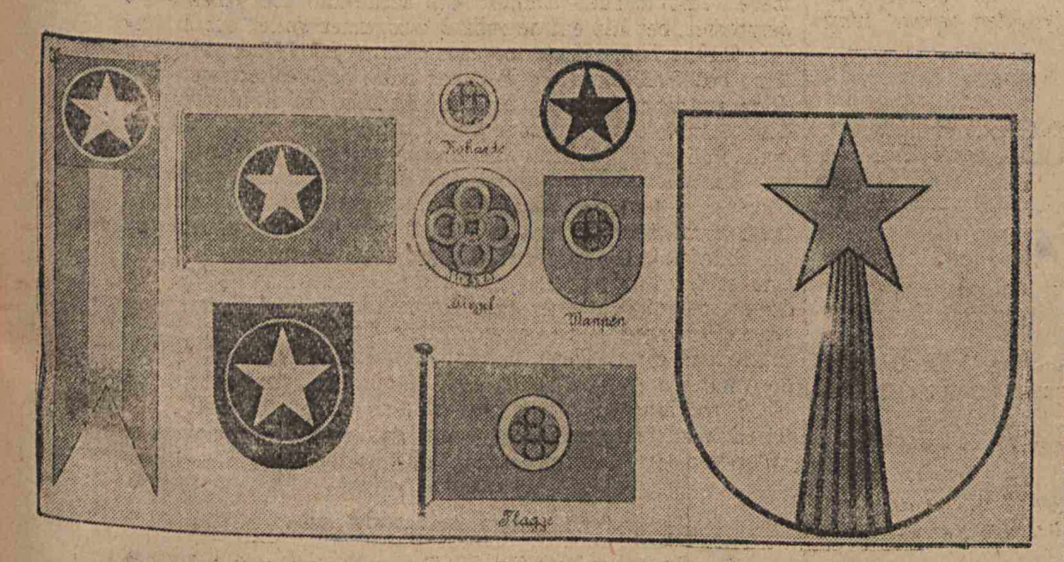
Das Beethoven-Denkmal im Schloßpark Bellevue.

Anläßlich der Eröffnung der Großen Berliner Kunstausstellung im Schloß Bellevue wurde im Schloßpark ein imposantes Beethoven-Denkmal von dem Bildhauer Eberhard Encke enthüllt.



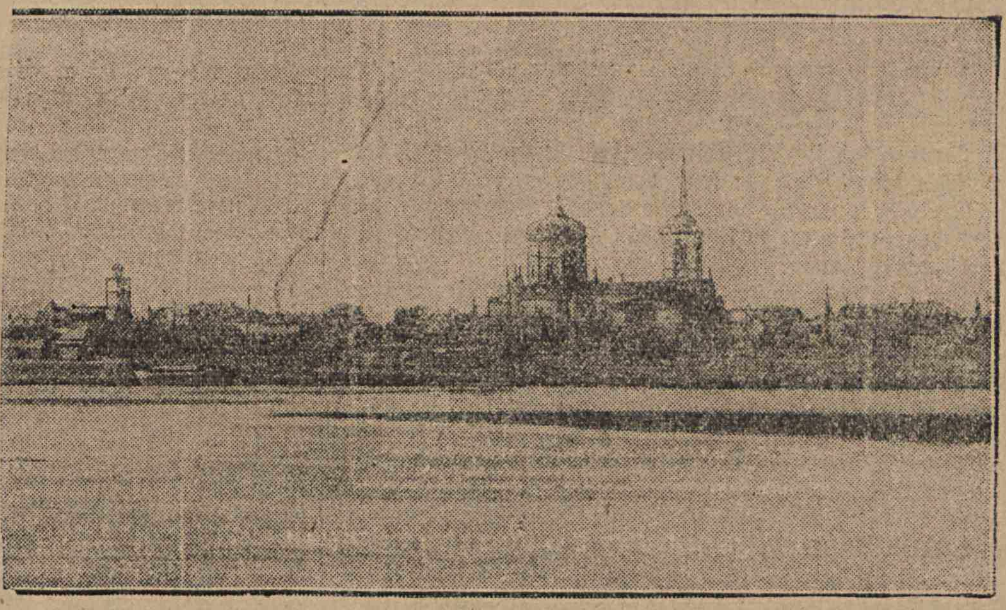
Zu Reinhardts Bühnenjubiläum.

Oben links: Reinhardt, der Schauspieler: Max Reinhardt als „... Itzig" in Beer Hofmanns „Graf von Charolais". Unten links: Der erste Theaterzettel der Direktion Max Reinhardt: Käthchen von Heilbronn (19. 10. 1905). Oben rechts: Szene aus der letztjährigen Reinhardt-Inszenierung der „Fledermaus", die zur klassischen Inszenierung der unvergänglichen Johannes-Strauß-Operette wurde. Von links nach rechts: Maria Rajdl, Otto Wallburg, Adele Kern, Hermann Thimig. Unten rechts: Das Deutsche Theater, das Reinhardt vor 25 Jahren übernahm und das noch heute im Mittelpunkt des Reinhardtischen Bühnenschaffens steht. Daneben ein Jugendbild Max Reinhardts aus dem Beginn seiner Laufbahn. Am 30. Mai feierte die internationale Theaterwelt den Tag, an dem vor 25 Jahren Max Reinhardt das Deutsche Theater in Berlin übernahm. Seit diesem Tag hat Max Reinhardt dem Theater wieder neue Ziele gewiesen und ihm neuen Glanz verliehen. Seiner unermüdlichen Tatkraft hat das Theater zu verdanken, wenn es sich gegenüber dem Ansturm des Funks und des Films siegreich behaupten konnte.



Preisgekrönte Vorschläge für Fahne und Wappen des Völkerbundes.

Die Union der Völkerbundsvereinigungen in Brüssel hat für den Entwurf von Fahne, Wappen und Siegel des Völkerbundes ein Preisausschreiben erlassen, an dem sich zahlreiche Heraldiker aller Länder beteiligten. Ein erster Preis wurde nicht verteilt. Den zweiten Preis gewannen Ottfried Neubecker-Berlin und Generalmajor Novottny-Wien, den dritten Preis Tobias Schwab-Berlin.



Gesamtansicht von Pokrowsk

der Hauptstadt der deutschen Wolgarepublik, wo am 13. Mai durch ein Großfeuer 100 Häuser verbrannt sind.

Der Paradiesvogel

(4. Fortsetzung)

Roman von Friedrich Lange

Theodor Frese erhob sich. Die anderen folgten seinem Beispiel.

„Auf gutes Gelingen, Herr Berling! Möchte Ihre Erfindung Ihnen, dem Vaterlande und uns zum Segen gereichen.“

Die Gläser klangen mit feinen Stimmchen zusammen. Der Wein funkelte und half eine gehobene Stimmung schaffen. Der Optimismus dieser unternehmungsfreudigen Menschen siegte allen widrigen Zeitverhältnissen zum Trotz.

* * *

Wenige Stunden später sprach Arnulf Berling im Hause Förster vor. Er wußte, daß er um diese Zeit Jutta allein antraf. Ihr Vater saß drüben in dem Bureau seiner Fabrik.

Das Mädchen war ehrlich erfreut, den Geliebten wiederzusehen. Sie umarmten sich im Flur der Wohnung. Im Wohnzimmer — Berling war bei Edwin Förster ein gern gesehener Besucher — berichtete der Ingenieur von seinem großen Erfolg.

„Kommerzienrat Frese hat einen Interimsvertrag mit mir abgeschlossen. Er geht mit großer Begeisterung an den Bau der Elektroplane. In wenigen Wochen schon soll die Sendestation betriebsfertig sein. Ist das nicht glänzend nach all den Wochen des vergeblichen Hoffens?“

Jutta stand mit hängenden Armen und starrte mit toten Augen ins Leere. Wo waren die Rosen ihrer Wangen? Nur mit Mühe hielt sie sich aufrecht.

Arnulf nahm sie in die Arme.

„Was ist dir, Liebling?“

Auf seinem Antlitz wich die Freude der Besorgnis. Er fühlte ein Erzittern durch den Körper des Mädchens gehen.

Jutta faßte sich. Unter Aufbietung aller Willenskraft zauberte sie ein Lächeln auf die Lippen.

„Es ist nichts, Arnulf. Nur eine vorübergehende Schwächeanwandlung . . . Die Freude über deinen Erfolg überrascht mich.“

Der junge Erfinder konnte nicht ahnen, daß es eine andere Bewandtnis hatte, daß die Geliebte den Umschwung in seinem Schicksal der Fürsprache Alfred Jacobis zuschrieb. Und zu einem gewissen Prozentsatz trug er selbst die Schuld, weil er ihr die Mithilfe von Eva Frese verschwieg. Teils aus Eitelkeit, teils aus falscher Rücksichtnahme. Jutta sollte im tiefsten Herzen durch die Freundschaft Eva Freses nicht beunruhigt werden.

Mit einem Ungestüm, wie es Berling nie an dem geliebten Mädchen beobachtete, umhalste es ihn. Weinend und schluchzend preßte es den Kopf an seine Schulter. Der Jammer ihrer Seele, ihres selbst gewählten Geschicks floß mit ihren Tränen dahin.

Heute noch durfte sie Arnulf lieben mit der ganzen Kraft ihres jungen, weltunerfahrenen Herzens. Vielleicht morgen schon kam der andere und machte seine Ansprüche auf sie geltend. Dann hatten die kurzen Wochen ihrer Liebe ein Ende und das Martyrium begann.

Und nur ein Trost würde ihr bleiben, eine große, stille Freude: Der Mann, dem ihre Liebe bis in alle Ewigkeit gehörte, kam vorwärts in der Welt, heimste Ehren und Erfolge ein, weil sie sich für ihn opferte . . .

So ist das Leben: ein Spiel der Existenzen. Ein Aufsteigen und Fallen. Arnulf stieg. Jutta fiel . . .

Berling war noch viel zu sehr mit der neuen Wendung beschäftigt, um dem Gefühlsausbruch der Geliebten tiefere Bedeutung beizumessen.

„Nun wird alles noch gut, mein Kind!“ Er küßte sie auf die Augen. So lind und sanft, wie eine Mutter ihr Kleinstes küßt.

Als er gegangen war, stand Jutta am Fenster. Da unten ging elastisch und federnd Arnulf Berling. Und sie stand hier, war gezwungen, einen Strich unter ihr Leben zu ziehen.

Nun wird alles noch gut, mein Kind! . . . Das war ganz der naive, das Leben bejahende Arnulf Berling! Draußen schien die Sonne. Für ihn. Die Welt wartete mit ihrem Ruhm, mit ihren Ehren.

Jutta Försters Weg aber führte in die Finsternis . . .

7. Kapitel.

Berling saß im Wartezimmer des Zentralbureaus der Freseflugzeugwerke. Er war bereits gemeldet. Es galt noch, einige untergeordnete Punkte des Programms mit dem Generaldirektor zu besprechen. Frese hatte Besuch. Es vergingen Minuten.

Der Wartende musterte die Türen, die von hier aus in die abzweigenden Bureaus mündeten. An jeder war ein schmales Porzellanschild mit der Bezeichnung des Ressorts befestigt. Privatkontor, Kasse, Buchhaltung, Korrespondenz usw.

Jetzt schwieg für eine Minute das Geklapper der Schreibmaschinen. Berling hörte jemanden sprechen. Es war Alfred Jacobi, der Prokurist, der gestern der Konferenz in der Villa Frese beiwohnte. Der Ingenieur erkannte ihn an der Stimme. Die nasale Note verriet ihn.

. . . Der hat es weit gebracht! . . . dachte Arnulf Berling. So jung. Und schon erste Kraft in diesem Riesenunternehmen.

Er brach mitten im Gedanken ab. Er beugte sich unwillkürlich vor. Nein, er schämte sich nicht, zu lauschen. Horch! Der da drinnen sprach telephonisch mit...

Bei Gott!

. . Fräulein Förster? Hören Sie, liebe Jutta . . . ich will Sie sprechen, heute noch! . . . Wie? . . . Ja, wieder wie neulich am Schillerstein . . . Bestimmen Sie!! — Einhalb neun? . . . Ist mir recht. Sela! Servus, Jutta!“

Der unfreiwillige Zeuge dieser Unterredung faßte sich an den Kopf. Verzweiflung sprang aus seinen Augen. „Bin ich verrückt geworden? . . Legt man es darauf an, mir den Verstand zu rauben?“ Sein Stöhnen erstarb im Geklapper der Schreibmaschinen.

Er sprang auf. Er legte die Hand auf die Türklinke der Buchhalterei. Da drinnen saß der Teufel! Oder Jacobi! Gleichgültig, wie er hieß! Nur Rechenschaft! Nur Aufklärung!“

„Herr Kommerzienrat läßt bitten!“ Der Bureaudiener stand hinter dem Erregten. Berling blickte ihn aus hilflosen Augen an.

Wie war es doch, was wollte er eigentlich hier?

Ach, richtig!

In diesen Räumen sprach man nur von Geschäften. Von großen, schwerwiegenden Geschäften. Hier trieb man Weltverkehrspolitik. Hier hatten Privatinteressen zu schweigen.

Berling lachte unmotiviert. Der Gedanke an Jutta gehörte nicht hierher.

Der junge Erfinder stand schon mit ungewohnt blassen Wangen und glanzlosen Augen vor dem Allgewaltigen. Lächerlich, um solche Kleinigkeiten die kostbare Zeit zu vergeuden. Ging es darum, ob die Sendestation am Süd- oder Nordrand des Flugplatzes errichtet wurde? Ob man den See weiter hinten zum Start benutzen wollte oder ob man vorteilhafter die erste Maschine als Landflugzeug mit Fahrgestell baute?

„Gewiß, Herr Kommerzienrat, ganz meine Ansicht!“ Famos, wie glatt heute alles vonstatten ging! Herrlich, wie glänzend der Verstand seine Rechnung ohne das Herz machte!

. . . Jutta . . . Jacobi . . . Jutta . . . Jacobi — — Wie das bohrte! Wie das nagte!

Während Theodor Frese seine Ansicht entwickelte, besah Berling angelegentlich seine Hände. Die großen, feinnervigen Hände. Ob sie, zur Faust geballt, wohl Kraft genug besaßen, den bleichen Schleicher — —

„Da Sie einen Atlantikflug zu unternehmen gedenken, werden wir uns am zweckmäßigsten für den Typ des Flugbootes entscheiden.“

Arnulf Berling pflichtete bei. Und da war schon wieder der wollüstige Gedanke: Diese Hände um die Kehle des anderen legen zu dürfen . . .

Nach beendeter Unterredung eilte er durch das Wartezimmer. Sein Gesicht war verzerrt. Nach der übermenschlichen Beherrschung drinnen bei Frese kam jetzt die Reaktion. Nur schnell an der Tür der Buchhaltung vorüber! Hinaus ins Freie!

Nun stand er auf der Straße. Es war ein kalter, nebliger Tag Ende Mai. Berling sog die Luft ein mit der Begierde eines Erstickenden. Erst allmählich kam er wieder zu sich.

Was tun?

Jutta zur Rede stellen? Sofort verwarf er diesen Gedanken. So wenig er an eine Verwechselung glaubte, so wenig zweifelte er an der Reinheit der Geliebten. Er schüttelte energisch den Kopf. Unmöglich. Die braunen Augen seines Mädels logen nicht! Darauf hätte er einen Schwur geleistet.

Blieb nur eine Möglichkeit: Alfred Jacobi, der aalglatte Bussinesmann, war der Verführer, hatte irgendwann und irgendwie Macht über die Gläubige, Vertrauende gewonnen.

Und doch!

Wenn Berling an die scheue Resignation Juttas dachte, als er ihr die frohe Botschaft seines Erfolges bei Frese brachte, krampfte sich ihm das Herz zusammen. Was sollte aus dieser Geschichte werden? Er hatte sich nie mit Menschenkenntnis befaßt. War er überhaupt imstande, ein Urteil zu fällen über Weibes Wert und Unwert?

Die Zimmerleute, die drüben, dicht am Parke des Kommerzienrates, einen großen Schuppen als Montagehalle für Berling errichteten, machten große Augen. Alle Achtung, wie der „Zirkelmensch“ schaffen konnte! Arnulf schleppte die schweren Balken allein herbei. Er trug ganze Stapel Bretter. Mit einer wahren Berserkerwut half er das Werk fördern.

(Fortsetzung folgt.)

Eisenbahn-Fahrplan.

Gültig ab 15. Mai 1930.

Lodz-Fabrikbahnhof.

Abfahrt

1.50 nach Koluszki mit Anschluß nach Warschau
3.55 nach Koluszki mit Anschluß nach Warschau
5.40 nach Koluszki mit Anschluß nach Warschau
7.50 Eilzug nach Warschau
8.25 nach Koluszki (an Sonn- und Feiertagen)
10.05 nach Galkuwek, Tomaschow, Skarzysko
12.10 nach Koluszki mit Anschluß nach Warschau
14.15 nach Koluszki mit Anschluß nach Warschau
15.05 nach Koluszki
15.55 nach Krakau
16.20 nach Galkuwek, Tomaschow, Skarzysko
16.45 nach Koluszki mit Anschluß nach Warschau
17.35 nach Koluszki
18.15 nach Koluszki mit Anschluß nach Warschau
19.00 direkt nach Warschau
19.30 nach Koluszki
20.35 nach Koluszki mit Anschluß nach Warschau, Wien, Prag
21.35 nach Koluszki (ab 6. Juni Anschluß nach Zakopane, Krynica, Rapka, Rymanow und Jwonicz)
23.30 nach Koluszki mit Anschluß nach Warschau u. Budapest.

1.30 aus Koluszki
4.00 aus Koluszki
5.47 aus Koluszki
6.52 aus Koluszki
7.21 aus Koluszki
7.40 aus Koluszki nur an Wochentagen
8.37 aus Koluszki
8.53 aus Andrzejew, an Montagen und nach Feiertagen
9.50 aus Koluszki
10.55 aus Koluszki
12.50 aus Skarzysko
13.55 aus Koluszki
14.45 aus Koluszki
16.05 aus Koluszki
16.35 aus Warschau
18.00 aus Koluszki
19.40 aus Tarnobrzeg
20.06 aus Warschau
21.17 aus Koluszki (an Sonn- und Feiertagen)
21.48 aus Andrzejew (an Sonn- und Feiertagen)
22.22 aus Koluszki (an Sonn- und Feiertagen)
22.57 aus Koluszki
23.56 Eilzug aus Warschau.

Lodz-Kalischer Bahnhof.

Abfahrt

0.35 nach Kutno und Posen
2.09 nach Leszno und Krotoszyn
3.05 nach Warschau
7.17 nach Warschau
7.24 nach Posen
7.37 Eilzug nach Warschau
8.55 nach Koluszki mit Anschluß nach Krakau
9.25 nach Kutno und Posen mit Anschluß nach Danzig
10.04 nach Posen
12.05 nach Thorn mit Anschluß an den Luxuszug nach Berlin—Paris
13.10 beschleunigter Zug nach Warschau
13.23 nach Posen
13.46 nach Warschau
15.05 nach Kutno und Plock
15.25 nach Ostrowo mit Anschluß nach Posen
15.30 nach Zielkowic
19.25 nach Ostrowo
19.55 nach Lowicz
20.13 nach Lemberg mit Schlafwagen 3. Klasse
21.20 nach Danzig und Gdingen
21.28 nach Posen
22.03 Eilzug nach Posen mit Anschluß nach Berlin
22.25 nach [illegible] und Kattowitz

Ankunft

1.05 aus Warschau
2.49 aus Leszno
4.58 aus Plock, Kutno
7.01 aus Posen
7.09 aus Krakau
7.10 aus Lowicz
7.28 aus Posen
8.08 aus Posen über Kutno
8.45 aus Ostrowo
9.15 aus Lemberg
9.53 aus Warschau
13.08 aus Warschau
13.32 aus Posen
13.40 aus Posen über Kutno
18.27 aus Posen
18.56 aus Koluszki
19.09 aus Zielkowic
19.53 aus Plock, Kutno
21.12 aus Warschau
21.55 Eilzug aus Warschau
22.13 aus Thorn
23.15 aus Ostrowo.

Die Welt der Frau

Beilage zur Lodzer Volkszeitung

Frau und Friede gehören zusammen

Frau und Friede gehören zusammen, denn nur im Bereich des Friedens können Frauentum und Frauenwirken sich entfalten: nur abseits von Mord und Zerstörung ist Raum für Mutter und Kind. So ist die Frau durch Urinstinkte, die durch die Mutterschaft bedingt sind, in einem ganz anderen Maße zur Hüterin des Friedens geboren als der Mann. Was bei ihm erst eine Frucht innerer Bildung und Reife auf höherer Kulturstufe möglich ist, das ist bei der Frau gewissermaßen als Naturanlage vorhanden. Die Sorge um ihre Kinder, die sie unter dem Herzen trug, für die sie sich verantwortlich fühlt, deren gewaltsame Tötung im Kriege sie als Sinnlosigkeit empfindet, läßt die Frau, wenn sie auf diese innere Stimme hört, die der Mutter angeboren ist, den Krieg verneinen und den Frieden bejahen. Und doch genügt diese rein gefühlsmäßige Einstellung, so wertvoll und unschätzbar sie an sich ist, nicht mehr für die moderne Frau, die dem Frieden dienen und den Krieg verhindern will.

Jede Arbeiterin, die in einer Fabrik tätig ist, weiß heute um die Zusammenhänge von Produktion und Verbrauch, um ihre Rückwirkungen auf die soziale Lage aller Arbeitenden. Es nützt nichts, wenn in der Fabrik noch so fleißig und tüchtig gearbeitet wird und dabei nicht der genügende Absatz vorhanden ist. Die Arbeitszeit muß eingeschränkt werden, die Arbeitslosigkeit steigt, und mit ihr wachsen Armut und Elend der arbeitenden Klassen. Jede Arbeiterin, ob sie nun in der chemischen Industrie oder am fließenden Bande, in der Werkstatt oder im Büro tätig ist, weiß auch, daß jedes Einzelland Europas heute sich mit einer Fabrik vergleichen läßt, die arbeiten und verkaufen möchte, die alles daran setzen möchte, um die Arbeitslosigkeit nach Möglichkeit zu verringern, um ihre Finanzen zu ordnen, um Nachbarländer als Absatzgebiete für ihre Waren heranzuziehen.

Leider lebt in nur zu vielen Frauen von heute noch ein verlogener, vollkommen der Wirklichkeit widersprechender Begriff des „Männlichen“, des „Heldenhaften“. Sie wenden immer wieder ein, selbst wenn sie diese nicht zu leugnenden wirtschaftlichen Beweisgründe gegen den Krieg gelten lassen, daß der Friede die besten Kräfte des Menschen verkümmern lasse, daß er das Heldische zugunsten des Schächlichen, Lebensuntüchtigen zum Sterben verurteile. Diese Frauen, die meist dem Leben vollkommen fremd geworden sind und die ihre geistige Nahrung nur aus kitschigen, romantisch gefärbten Kriegsbüchern ziehen, kann man nur dadurch überzeugen, daß man ihnen einen Blick in die Wirklichkeit vermittelt: Daß man ihnen die Helden der Arbeit zeigt, tief unten in den Kohlen- und Erzbergwerken, beim lebensgefährlichen Bau der Brücken und Hochhäuser, auf schwindelndem Gerüst, beim Bedienen der Kräne und der ratternden Maschinen. Auf dem Kampfplatz des Lebens, der die ganze Tüchtigkeit der Persönlichkeit erfordert, bedarf es einer ganz anders ausgeprägten heldenhaften Gesinnung, als im modernen Gaskrieg, in dem nicht die Tüchtigkeit des einzelnen, sondern die Wirkung der möglichst zahlreichen und möglichst raffiniert ausgeklügelten technischen Hilfsmittel entscheidet!

Sind wirklich die Länder Europas in ihrer geistigen und seelischen Struktur so verschieden, daß „Kriege sein müssen?“ Gibt es wirklich eine stark ausgeprägte „deutsche Seele“, die von der französischen oder der englischen vollkommen verschieden ist? Gewiß —, die Sitten und Gebräuche, der Volkscharakter, die nationalen Eigentümlichkeiten sind so verschieden voneinander, wie Bergland und Tiefebene, wie Klimata und Breitengrade.

So steht der modernen Frau, die aus innerster Ueberzeugung für den Frieden Europas wirken will, eine unübersehbare Fülle von Beweismaterial zur Verfügung, das ihre Erkenntnis nicht nur gefühlsmäßig, sondern auch auf dem Wege verstandesmäßigen Denkens und Urteilens vertiefen und ergänzen kann.

Wahnsinn — ein Scheidungsgrund.

(J. J.) Das englische Unterhaus hat mit 210 gegen 102 Stimmen eine Gesetzesvorlage in erster Lesung angenommen, durch die eine Geisteskrankheit, die fünf Jahre oder länger dauert, einen gesetzlichen Scheidungsgrund bilden wird. Das Gesetz gründet sich auf Forderungen, die von einem Verein für Reform des Scheidungsrechtes (Divorce Law Reform Union) erhoben und der Königlichen Kommission im Jahre 1926 vorgelegt wurden. Im jetzigen Unterhause wurde der Antrag von dem Abgeordneten der Arbeiterpartei, Genossen Holford Knight, eingebracht.

Dazu schreibt der „Daily Herald“, London:

„Der Erfolg der Vorlage im ersten Stadium muß als eine bedeutsame Anerkennung des Grundsatzes bewertet werden, daß unheilbare Geisteskrankheit für den normalen Ehepartner ein Grund zur Auflösung der Ehe ist. Viele der hervorragendsten Autoritäten haben jahrelang auf dieses Ziel hingearbeitet. Einige der bedeutendsten Autoritäten auf dem Gebiet der Geisteskrankheiten haben die Ansicht ausgesprochen, daß wenig Hoffnung besteht, daß ein wahnsinniger Mann oder eine wahnsinnige Frau ein normales Eheleben wieder aufnehmen könnten.

Der berühmte Spezialist für Geisteskrankheiten Dr. Holländer sagte auf Befragen unter anderem: „Geisteskrankheit bedeutet in jeder Hincht auf das praktische Leben den gesellschaftlichen Tod, und es ist weder anständig noch logisch, daß ein Ehegatte, Mann oder Frau, gezwungen sein soll, bei einem Partner auszuhalten, der den Vertrag nicht einhalten kann.“

Zu der Sorge wegen der Grenzfälle wird geschrieben: „Die erste Einwendung war, daß das Gesetz die Scheidung möglich machen wird, indem es auf den einen der Partner angewendet wird, ohne daß er die Möglichkeit hätte, sich zu verteidigen. Der Sprecher der Opposition ist ferner dagegen, angesichts des unaufhörlichen Fortschreitens der medizinischen Wissenschaft, die es sogar in Fällen fünfjähriger Geisteskrankheit nicht berechtigt erscheinen läßt, hinzuschreiben: „keine Hoffnung“. Er fürchtet auch, daß Grenzfälle gerade durch die Furcht vor dem schließlichen Verlust von Heim und Familie verschlimmert werden könnten und viele, die auf diese Weise des stärksten Magneten, der sie zu einem normalen Leben zurückziehen könnte, beraubt werden, könnten gerade dadurch unheilbar werden . . . Besonders Frauen neigen in einem gewissen Alter zu Geistesstörungen, und dieses Gesetz könnte den Gatten in die Lage versetzen, aus dieser Tatsache Vorteil zu ziehen und mit einer andern Frau wieder anzufangen.“

Ungeachtet dieser Einwendungen ist das Reformgesetz angenommen worden.

Gleicher Lohn für gleiche Arbeit.

Eine Statistik des Afabundes, der reichsdeutschen Angestelltengewerkschaft, zeigt wieder einmal mit aller Deutlichkeit, wie viel schlechter die weiblichen Angestellten bezahlt werden als ihre gleichrangigen männlichen Kollegen. 21,2 Prozent der Frauen haben ein Monatseinkommen unter 100 Mark, dagegen nur 5 Prozent der Männer. Das heißt es gibt viermal soviel Frauen als Männer auf der untersten Gehaltsstufe! Der Hauptteil der Frauen erreicht 150 bis 200 Mark, die Mehrzahl der Männer aber 300 bis 400 Mark, also doppelt soviel. Zwischen 400 und 500 Mark verdienen 7,8 Prozent Männer, aber nur 0,3 Prozent Frauen. Im einzelnen ergeben sich folgende Zahlen:

Monatsgehalt	Männer	Frauen
	in Prozenten	
Bis 100 Mark	5	21,5
101 bis 120 Mark	4,5	12,4
121 „ 150 „	8,7	20,6
151 „ 200 „	15,4	26,7
201 „ 250 „	16,6	11,7
251 „ 300 „	17,2	4,7
301 „ 400 „	21,7	2,3
401 „ 500 „	7,8	0,3
501 „ 600 „	1,9	0,06
Ueber 600 Mark	1,2	0,04

Wir sehen aus dieser lehrreichen Zusammenstellung, wie wichtig unser Kampf um „gleichen Lohn für gleiche Leistung“ ist. Es ist, wie jeder Gewerkschafter weiß, auch ein Kampf für die Männer, indem er das Unterbieten der Männerarbeit durch schlechtbezahlte Frauen verhindert.

Eine Riesin, die noch immer wächst

Der Fall einer rumänischen Frau im Alter von 29 Jahren, die gegenwärtig in einem Krankenhause ihrer Heimat in Behandlung ist, erregt allgemeines Aufsehen im Lande. Die Frau mißt jetzt 2,10 Meter, und sie wächst noch immer weiter. In ihrer Kindheit hatte sie eine durchaus normale Größe. Sie fing erst an, übermäßig zu wachsen, als sie ein junges Mädchen wurde, ganz besonders, nachdem sie das 20. Lebensjahr überschritten hatte. Sie mußte sich einer Blinddarmoperation unterziehen, und seitdem nimmt ihr Wachstum so stark zu, daß die Aerzte für ihr Leben fürchten. Merkwürdig ist, daß diese Riesin sieben Geschwister hat, die alle von durchaus normalem Wuchs sind.

Von der Front des Frauenfortschritts.

Aus dem Lande des gefallenen Schleiers. Nach der Gewährung des Gemeindewahlrechts haben die türkischen Frauen einen weiteren Sieg zu verzeichnen: die Ernennung der ersten Frauen — Nizahet und Beghan — zu Richterinnen. In jüngster Zeit wurde übrigens auch eine Frau, Weddi Beha, zum Attache bei der türkischen Gesandschaft in Washington bestimmt.

Frankreich lehnt die weiblichen Richter ab. Mit 378 gegen 200 Stimmen hat die Kammer die lang umkämpfte Zulassung von Frauen zum Richteramt abgelehnt.

In das tschechoslowakische Ministerium des Auswärtigen wurde die Juristin Dr. Helene Bernadowa berufen. Damit ist in diesem Lande den Frauen der Zugang zum diplomatischen Dienst erschlossen.

Gesundes Schlafen.

Eine der wichtigsten Fragen der Hygiene ist die der gesundheitsmäßigen Beschaffenheit der Wohn- und vor allem der Schlafräume. Es ist schon so unendlich viel zu diesem Thema geschrieben und gesagt worden, und doch findet man immer wieder Menschen, die es für nötig erachten, elegante und repräsentative Wohnräume in möglichst großer Zahl zur Schau zu stellen, und die zum Schlafraum dann ein kleines, enges, womöglich nach einem düsteren Hofe zu gelegenes Zimmerchen wählen, weil dieses ja „nur“ zum Schlafen dienen soll. Daß der Mensch mindestens etwa ein Drittel seines Lebens in seinem Schlafzimmer zubringt, wird dabei nicht bedacht, und daß sein Körper im Ruhezustand, wobei der ausgleichende Faktor der Muskelbewegung fortfällt, viel leichter einer Erkältung, einem Rheumatismus oder dergleichen zugänglich ist, wird ebenso außer acht gelassen. Allerdings liegt heute die Frage gesunder, allen hygienichen Anforderungen genügender Wohnungen sehr im argen. Um so mehr aber sollte darauf geachtet werden, daß als Schlafzimmer, gerade bei unzulänglichen Wohnungen, der lichteste, trockenste und bestventilierbare Raum gewählt wird. Jeder Mensch kann es leicht an sich selbst erproben, daß er sich morgens weit ausgeruhter, erfrischter und arbeitsfreudiger fühlt, wenn er in einem geräumigen Zimmer mit ausreichender Lufterneuerung geschlafen hat, als in einem engen Hinterstübchen. Das Beste ist für gesunde, widerstandsfähige Menschen naturgemäß das Schlafen bei offenem Fenster, wobei freilich darauf zu achten ist, daß die kalte Luft nicht direkt auf das Bett trifft, und besonders ist es unzweckmäßig, die Bettstelle unmittelbar unter das geöffnete Fenster zu stellen. Für Empfindliche ist es angebrachter, in einem anstoßenden Raum während der Nacht ein Fenster offen stehen zu lassen und die Verbindungstür weit zu öffnen.

Zum Zudecken sollten Federn möglichst nicht verwendet werden. Wer daran gewöhnt ist und glaubt, sie nicht entbehren zu können, der sollte wenigstens darauf halten, daß sie nur mit leichtem Federflaum gefüllt und nicht dick mit schweren Federn vollgepfropft sind. Diese hohen übereinander getürmten Betten, wie man sie vor allem auf dem Lande noch vielfach findet, bewirken eine übermäßige Erhitzung des Körpers, wodurch die Schweißabsonderung gefördert wird, so daß die Betten, wenn sie nicht sehr viel der Sonne ausgesetzt werden, allmählich einen fauligen und unangenehmen Geruch annehmen. Abgesehen davon wird dem ruhenden Körper unter der Last solch dicker Federdecke jede Luftzufuhr abgeschnitten, und da wir längst wissen, wie wichtig eine gute Hautausdünstung ist, sollte jeder einmal versuchen, ob er nicht unter ein oder zwei Wolldecken ebenso gut und gesund schlafen kann. Für den Kopf ist in jedem Fall ein härteres, etwa mit Roßhaaren gefülltes Kissen weitaus zweckmäßiger und gesunder, als die so beliebten weichen, dicken Federkissen. Metallene Bettstellen sind den Holzbettstellen insofern vorzuziehen, als ihre Reinigung leichter möglich ist. Keinesfalls darf ein Raum, der zum Schlafen dient, tagsüber regelmäßig von mehreren Personen als Arbeits- und Aufenthaltsraum benutzt werden, denn der Staub, den jede Arbeit mehr oder weniger verursacht, und die Gifte der Ausatmung sind dem Schlaf durchaus schädlich.

Wer diese Grundlagen für die Nachtruhe berücksichtigt, wird, wenn er nicht gerade krank ist, erholt und erfrischt erwachen und kaum unter Schlaflosigkeit zu leiden haben. Stellt sich trotzdem Schlaflosigkeit ein oder besteht sie schon lange und ist nicht so leicht zu beheben, so gibt es für sonst Gesunde allerhand Wege, die ersehnte Ruhe auch ohne schwere medizinische Mittel herbeizurufen. Da ist vor allem zu empfehlen, das Abendessen mindestens zwei Stunden vor dem Schlafengehen einzunehmen und dafür nur ganz leichte Kost zu wählen. Nach dem Essen ist jede geistige Anstrengung zu vermeiden. Ein kurzes Luftbad oder kaltes Sitzbad vor dem Zubettgehen ist oft in erstaunlicher Weise beruhigend, doch ist die Anwendung des kalten Sitzbades nicht für jedermann zu empfehlen und daher erst mit Vorsicht auszuprobieren. Auch eine kalte Auflage auf Nacken und Hinterkopf kann von guter Wirkung sein. Manchmal ist die Ursache der Schlaflosigkeit in einem zu hellen Schlafzimmer zu suchen. Das kann durch Anbringung dichter Vorhänge leicht geändert werden. Verfehlt ist es auf jeden Fall, Körper und Geist vor dem Zur-Ruhe-Gehen zu überanstrengen, um dadurch das Schlafbedürfnis zu steigern. Ein gesunder Körper verlangt nach einem Tage, an dem bewußt und zweckmäßig Arbeit und Ruhe verteilt werden, ganz von selbst den ihm notwendigen Schlaf. Wer mit seinem Tagewerk zufrieden sein kann, wer nicht wie eine Maschine sein Arbeitspensum heruntergehaspelt hat, nur von dem Wunsche besessen, endlich fertig und frei zu sein, wer es versteht, auch der alltäglichsten Arbeit den Stempel seiner Persönlichkeit aufzudrücken und in der einfachsten Verrichtung sein eigenes Menschentum zur Geltung zu bringen, der wird auch so weit Herr über seinen Körper sein, daß er Leib und Nerven die notwendige Ruhe für die Stunden der Nacht selbst diktieren kann.

L. M.

PRZYMUSOWE LICYTACJE

Magistrat m. Łodzi—Wydział Podatkowy — niniejszem podaje do wiadomości, że w okresie od 11 czerwca do 13 czerwca 1930 r. między godz. 9-tą rano, a 4-tą po południu odbędą się przymusowe licytacje ruchomości u niżej wymienionych płatników za niewpłacone podatki wzgl. opłaty, a mianowicie:

Dnia 11 czerwca 1930 r. między godz. 9-tą rano a 4-tą po południu.

PAŃSTWOWY I KOMUNALNY PODATEK OD NIERUCHOMOŚCI

1 Aptekarz Wolf, Dolna 30, meble
2 Czechlewski Antoni, Wawelska 30, meble
3 Erlich Berek, 11 Listopada 13, meble
4 Konradt H., Zgierska 74, meble
5 Karsch T., Zgierska 104, urządzenie biurowe, 1 para koni
6 Karmioł S., Wschodnia 22, meble
7 Liberman J., 11 Listopada 29, meble
8 Skasowski H., Nowomiejska 29, meble
9 Zajdenkopf B., Franciszkańska 17, meble

PODATEK OD LOKALI

10 Czerniakow B., Północna 18, meble
11 Cukier E., Konstantynowska 54, biurko
12 Ferster H., Wschodnia 74
13 Frydman J., Zachodnia 20, meble
14 Grosman H., Piłsudskiego 35, meble
15 Jakubowicz I., Nowomiejska 3, meble
16 Karmazyn I., Nowomiejska 4, meble
17 Kirsztajn Ch., Sienkiewicza 9, meble
18 Lajpcygier I., Pomorska 11, bilard piramidkowy i meble
19 Małachowski W., Pomorska 55, meble, maszyna do szycia
20 Rozenblum S., Piłsudskiego 69, meble
21 Russak J., Zawadzka 5, meble
22 Rutenberg P., Pomorska 91, meble
23 Wilk E., Jerzego 20, meble, kołdry pluszowe

SKŁADKA NA RZECZ GMINY ŻYDOWSKIEJ

24 Dresler Sz. L., Północna 25, 15 tuz. skarpetek
25 Popowski J., Al. I Maja 15, kredens
26 Hochenberg Sz., Al. I Maja 15, meble
27 Buryn Sz., Al. I Maja 15, kredens
28 Adler B., Al. I Maja 15, kredens
29 Goldkorn Sz., Al. I Maja 9, kredens
30 Frajnd A. I., Al. I Maja 9, meble
31 Grynsztajn I. Sz., 11 Listopada 32, kredens
32 Braun J., Al. I Maja 8, meble
33 Engel I., Al. Al. I Maja 8, meble
34 Haber H., 11 Listopada 69, garderoba
35 Rubin J. B., Południowa 15, garderoba
36 Witkind J., Al. I Maja 8, kredens

OPŁATA ZA PRAWO JAZDY PO MIEŚCIE

37 Felden Sz., Krótko - Fajfra 1, garderoba
38 Gotlib I. M., Fajfra 9, meble
39 Kwiecień T., Zgierska 102, meble
40 Koprowski Ch., Brzezińska 18, meble
41 Luftman N., Głucha 4, meble
42 Oliwa L., Żeromskiego 103, maszyna do szycia
43 Pruszynowski Ch., Nowomiejska 34, meble
44 Cygelberg Sz., Zachodnia 49, meble
45 Szyf J., Brzezińska 75, meble

PODATEK OD ZABAW I WIDOWISK

46 Litwak M., Pomorska 117, meble

PODATEK OD PRZEDMIOTÓW ZBYTKU

47 Frydlender Sz., Aleksandryjska 111, 2 biurka
48 Fiszer M. F., Długosza 43, maszyna do pisania
49 Hendeles B., Hipoteczna 13, pianino

2 PROC. OPŁATA OD UMÓW O PRZENIESIENIU WŁASNOŚCI NIERUCHOMOŚCI

50 Fein J., Aleksandryjska 26, kasa ogniotrwała
51 Ferz H., Lipman i Popińska, meble i obraz
52 Hofman A. i M., Limanowskiego 66, meble
53 Lichman M. i Ch., Aleksandryjska 13, maszyna do szycia i meble
54 Piotrowski R., Ogrodowa 3, meble
55 Pierkowski R. i E., Ogrodowa 3, meble

KOMUNALNY PODATEK OD LOKALI ZA ROK 1924

56 Peter F., Gdańska 11, meble

PAŃSTWOWY PODATEK OD LOKALI ZA ROK 1925

57 Golcer G, Piłsudskiego 43, meble, waga stojąca, 2 kontuary

Dnia 12 czerwca 1930 r. między godz. 9-tą rano, a 4-tą po południu.

PAŃSTWOWY I KOMUNALNY PODATEK OD NIERUCHOMOŚCI

58 Abel O., Południowa 52, meble
59 Dyszkin S., Piotrkowska 8, meble
60 Ende E., Piotrkowska 103, meble
61 Fastag J., Kilińskiego 49, meble
62 Fiszer K., Południowa 26, meble
63 Garfinkel M., Kilińskiego 60, meble
64 Janiec J., Andrzeja 24, 5 par butów
65 Jüngster J., Traugutta 14, maszyna do pisania
66 Lesz A., Lipowa 83, 50 kołder pluszowych
67 Mędrzycka R., Kilińskiego 30, meble
68 Rozenblat M., Cegielniana 51, meble
69 Rubinowicz J. H., Wschodnia 50, meble
70 Rappaport J., Południowa 44, kasa ogniotrwała
71 Wygodzki D., N. Cegielniana 52, meble
72 Zielke A., Juljusza 9-11, 25 mtr. desek stolarskich

PODATEK OD LOKALI

73 Adler A. H., Cegielniana 83, meble
74 Ankersztajn W., Piotrkowska 87, pianino
75 Abel O., Południowa 48-54, kredens
76 Baer I., Południowa 6, meble
77 Baharjer M., Południowa 15, meble
78 Brot E., Południowa 15, meble
79 Benkel D., Al. I Maja 23, meble
80 Brener B., Południowa 20, meble
81 Berger Ch., Zielony Rynek 6, kredens, kasa ogniotrwała
82 Bornstein A. Al. I Maja 40, meble
83 Chojnacki J., Al. Kościuszki 37, meble
84 Cymerman J., Al. I Maja 5, meble
85 Cytrynowski Sz., Kamienna 4, meble, maszyna do szycia
86 Cymbel A., N. Cegielniana 14, meble
87 Edelman R., Al. I Maja 15, meble
88 Epsztajn A., Magistracka 20, meble
89 Engel Ch., Zielona 42, meble
90 Erlich L. Zielony Rynek 7, meble
91 Ejbuszyc M. J., Południowa 24, kredens
29 Fajgenbaum Sz., Cegielniana 22, meble maszyna do szycia
93 Furksztajn H., Południowa 2, meble
94 Grinberg B., Cegielniana 17, garderoba, maszyna do szycia
95 Glicensztajn C.. Al. Anstadta 5, meble
96 Grossberg B. T., Pomorska 11, meble
97 Goldring L., Południowa 9, meble
98 Goldsztajn H., Południowa 9, meble
99 Gutman P., Południowa 16, meble, kasa ogniotrwała
100 Glathe A., Andrzeja 40 pianino
101 Gross I., Zielona 5, pianino
102 Glazer M., Zielona 5, pianino, meble
103 Goldsztajn S. Zielona 11, szafa sklepowa 500 tomów książek
104 Hendlisz H. S., meble
105 Herc Sz., N. Cegielniana 7, maszyna do szycia, meble
106 Jakubowicz S.. Węglowa 10, zegar
107 Jelin H., Południowa 23, lodówka, meble, maszyna do szycia
108 Jakubowicz S., Węglowa 10, meble patefon
109 Jakubowicz A., Zielony Rynek 6, meble
110 Kaczorowski J., Al. I Maja 10-12, meble
111 Kulczyński M., Al. I Maja 15 meble
112 Kron I., Al. I Maja 38, meble
113 Kower Sz., Al. I Maja 39, meble
114 Kraśniańska M., Cegielniana 91, meble
115 Kreczko S., Piotrkowska 17, fortepian, meble
116 Kraszewski A., Wilanowska 29, meble
117 Kalikszta jn A., Pl. Wolności 6, meble
118 Krakowski J., Południowa 9, meble
119 Krauze J., Południowa 13, meble
120 Kenigsberg F., Zielona 5, meble
121 Kałuszyner J., Zielona 48, meble, patefon
122 Kon D., Południowa 24, meble
123 Lassman Sz. Z., Al. I Maja 35, meble
124 Lipmanowicz K., Cegielniana 66, meble
125 Lewin S., Andrzeja 35, meble
126 Lubochiński A., N. Cegielniana 24, kredens
127 Lewityn I., N. Cegielniana 28, meble, pianino
128 Liberman S., Południowa 2, meble
129 Lewkowicz M., Południowa 9, meble
130 Lichtensztajn M. L., Południowa 20, meble
131 Łappe S., Południowa 25, kredens
132 Libow J., Zielona 6, pianino
133 Lenga Ch. L., Zielona 15, meble
134 Lipel G., Zielony Rynek 6, meble
135 Lassman F., Zielony Rynek 6, meble
136 Markusfeld W., Cegielniana 114, meble
137 Mehlsztajn Z., Kamienna 7, meble
138 Mortenfeld B., Cegielniana 66, meble
139 Mędrzycki W., Południowa 8, meble
140 Meblopol firma, Zielona 6, meble
141 Nepros A., Żeromskiego 60, meble
142 Opoczyński i Mazur, Południowa 11, 50 szt. chustek
143 Opoczyński M., Zielona 19, meble
144 Pilarski A., Karolewska 28, garderoba
145 Przednówek N., Południowa 16, meble
146 Połkowski S., Południowa 17, meble maszyna do szycia
147 Przygórski A., Południowa 23, meble
148 Pinczewski F., Al. Kościuszki 53, meble
149 Pulwermacher I., Zielony Rynek 6, meble
150 Pinczuk J., Południowa 42, kredens
151 Rajbenbach M., Al. I. Maja 19, meble
152 Rabinowicz H. B., Cegielniana 12, meble
153 Rotberg J., Cegielniana 2, meble
154 Rozenblat M., Piotrkowska 212, meble
155 Radoszycki I., Południowa 16, meble
156 Rakman S., Cegielniana 48, meble
157 Rozenfeld Sz., Południowa 21, meble
159 Rufenach A., Południowa 34, meble
160 Rappaport i S-ka, Południowa 44, meble, maszyna do pisania
161 Rapaport J., Południowa 44, kasa ogniotrwała
162 Reingerowicz R., Al. I. Maja 3, meble
163 Rozenberg S., Zielona 19, meble, bielizna
164 Rubin J., Zielona 42, meble
165 Szmulewicz H., Al. I Maja 41, meble
166 Szyfman M., Narutowicza 74, meble, żyrandol
167 Strykowski I., Piotrkowska 35, maszyna drukarska
168 Sendowski A., Południowa 6, meble
169 Szeps M., Południowa 24, pianino
170 Szpigel F., Południowa 28, meble
171 Szlamowicz F., Południowa 32, meble kasa ogniotrwała
172 Sztrauch B-cia, 28 p. Strz. Kan. 63, 400 mtr. towaru
173 Segał M., Zielona 3, meble
174 Terner S., Al. I Maja 10-12, meble
175 Tyber B-cia, Cegielniana 36, 1,500 ramek
176 Ulrichs M., Zielona 3, pianino
177 Weintreter J., Karolewska 8, meble, maszyna do szycia
179 Witelson I., Południowa 32, meble
180 Wolkensztajn J., Zielona 26, meble, gramofon
181 Wajn S., Południowa 32, meble
182 Weiskol Ch., N. Cegielniana 35, meble, maszyna do szycia

SKŁADKA NA RZECZ GMINY ŻYDOWSKIEJ

183 Grynwald D., Kilińskiego 71,
184 Gerszon Pinkus, Piotrkowska 50, szafa
185 Liwerant I., Kopernika 55, kredens
186 Lewi Ch., Piotrkowska 38, 36 mtr. towaru
187 Krybus Ch., Południowa 20, kredens
188 Markowicz I., Skwerowa 6, kredens
189 Nowak E., Piotrkowska 64, szafa
190 Rozenblat J., Kopernika 23, szafa
191 Rozenberg B., Kilińskiego 60, kredens
192 Rozenfeld M., Piotrkowska 33, zegar
193 Szpigel M., Skwerowa 18, szafa
194 Tajtelbaum Ch., Piotrkowska 37, meble
195 Tauman M., Piotrkowska 53, meble

OPŁATA ZA PRAWO JAZDY PO MIEŚCIE

196 Gutman i Golberg, Magistracka 31, maszyna do pisania
197 Owczarek St., Wysoka 10, 4 konie
198 Grosman L., Lipowa 25, meble, maszyna do szycia
199 Zylbersztajn D., 6-go Sierpnia 45, meble
200 Kowalski K., Zielona 36, meble
201 Goldblum A., 6-go Sierpnia 43, meble
202 Czerwiński F., Wierzbowa 14, otomana, maszyna do pisania
203 Frank O., 6-go Sierpnia 66, tremo
204 Dobraniccy B-cia, Cegielniana 69, biurko
205 Stępniewska A., Wodna 21, meble
206 Tiller J., Trębacka 18, maszyna do pisania
207 Kuczyński H., 6-go Sierpnia 19, meble, żyrandol
208 Madoński F., Wilanowska 12, meble

PODATEK OD ZABAW I WIDOWISK.

209 Kolski R., 11 Listopada 18, meble
210 Ulrichs M., Piotrkowska 45, kasa ogniotrwała, bilardy, meble
211 Wolf M., Narutowicza 5, pianino

PODATEK OD ZBYTKU MIESZKANIOWEGO.

212 Brener B., Południowa 20.

PODATEK OD PRZEDMIOTÓW ZBYTKU.

213 Herman B-cia i S-ka, Wólczańska 23. 2 biurka
214 Firma „Ka-pe-we", Al. Kościuszki 21, maszyna do pisania, meble

2 PROC. OPŁATA OD UMÓW O PRZENIESIENIU WŁASNOŚCI NIERUCHOMEJ.

215 Goldberg S. i G., Zachodnia 49 meble
216 Herszkopf L., Kamienna 14, meble
217 Joskowicz G., Gdańska 27, meble, radjo - aparat
218 Mendelson M., Piotrkowska 17, meble

PAŃSTW. I KOMUNALNY PODATEK OD LOKALI ZA R. 1924 - 1925.

219 Babad P., Zamenhofa 6, kredens
220 Cygelberg Sz., Zachodnia 49, meble, maszyna do szycia
221 Cygelberg F. i Sz., Zachodnia 49, meble
222 Engelman A., Magistracka 20, szafa
223 Kronman Sz., Al. Kościuszki 27, kredens
224 Moszkowicz, Piotrkowska 37, meble
225 „Połeć i Gross", Piotrkowska 33, kasa ogniotrwała, stoliki

Dnia 13 czerwca 1930 r. między godz. 9-tą rano, a 4-tą po południu.

PAŃSTW. I KOMUNALNY PODATEK OD NIERUCHOMOŚCI.

226 Alfred Stefan, Rzgowska 99, meble
227 Kłys Walenty, Pabjanicka 63, meble
228 Kielan Wł., Rokicińska 104, meble
229 Petzold F., Główna 9, 70 szt. swetrów
230 Rozenberg M., Rzgowska 49, meble
231 Sznel J., Napiórkowskiego 17, 15 par butów
232 Sokołowski J., Pabjanicka 96, meble

PODATEK LOKALOWY

233 Bartniak J., Radwańska 49, maszyna do szycia
234 Bernowicz i Heidrich, Radwańska 14 maszyna - tokarka
235 Dobrzyński M., Szkolna 22 pianino
236 Egler R., N. Pabjanicka 45, meble
237 Frenkel Ch., Piotrkowska 207, kredens
238 Goldkorn D., Wólczańska 117, szafa
239 Kunkiel L., Wileńska 24, meble. firanki
240 Kasprowicz K., Główna 22, obrazy
241 Miler B., Anny 29, kredens
242 Natkiewicz M., Główna 7, maszyna do pisania
243 Reingold R., Piotrkowska 292, meble
244 Silberszatz S., Karola 8, meble
245 Wojdysławski L., Piotrkowska 218 szafa

PAŃSTW. I KOMUNALNY PODATEK OD LOKALI ZA R. 1924 - 1925.

246 Benke R., Wileńska 11, meble, maszyna do szycia

OPŁATA ZA PRAWO JAZDY PO MIEŚCIE

247 Osiński K., Radwańska 41, meble
248 Pietrzak A., Kilińskiego 117, meble

PODATEK OD PRZEMIOTÓW ZBYTKU.

249 Dmowski Z., Piotrkowska 150, motocykl
250 Krumholc M., Piotrkowska 145, meble
251 Kartasiński A., Zamenhofa 6, meble
252 Landsberg J., Rzgowska 111, meble
253 Michel H., Sienkiewicza 100, kasa ogniotrwała
254 Polanowski L., Szara 7, meble
255 Raschig M., Sienkiewicza 70, maszyna do pisania
256 Samet B-cia, Kilińskiego 202, biurko
257 Szmeller E., Kilińskiego 192, maszyna do liczenia
258 Scholtz R., Anny 17, meble

2 PROC. OPŁATA OD UMÓW O PRZENIES. WŁASNOŚCI NIERUCHOMEJ.

259 Golberg Z., Piotrkowska 134 fortepian
260 Śpiewak M., Piotrkowska 254. maszyna do pisania